Ines del Castro.

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Von

~~F. H. Thele~~

[illegible] Keller,

Bürger v. Zürich, Bildhauer in

Rom.

Zürich,

bey Orell, Füßli und Compagnie, [illegible].

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Inés del Castre.

Personen.

Alfonso der Vierte, König von Portugal.
Don Pedro, Infant.
Don Alvaro Gonzalez.
Don Diego Lopez Pakeko.
Don Pedro Coello, Kapitän der Königl. Garden.
Don Gomez. } Offiziere.
Don Vargas. } Offiziere.
Don Alvarez. } Offiziere.
Machmud, ein Mohr.
Guzman, Ines Haushofmeister.
Donna Beatrice, Königin, Alfonso's Gemahlin.
Ines del Castro, heimlich dem Prinzen vermählt.
Donna Elvira, Don Lopez Pakeko's Schwester.
Theresa. } Ines Frauen.
Bettina. } Ines Frauen.
Zwey Kinder der Ines.
Damen der Königin, Offiziere, Masken, Garden.
Ein Page, Mohren.

Die Scene ist in und bey Lissabon.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Waffenthat im Pallaſt, Masken, Muſik und Tanz im Hintergrund. Don Pedro, unbetheiligt an einer Seite.)

Don Pedro.

Trübſinnig läßt mich dieſer bunte Lärm,
Ein läſtiger Zwang! Mein unbetheiligt Herz
Kann dieſes rauſchende Vergnügen, kann
Die allgemeine, laute Luſt nicht theilen.
In Einſamkeit, dem Aug' der Welt verborgen,
Keimt reine Luſt; dort öffnet ihre Knoſpe
Süß duftend, wie der Roſe Buſen, ſich.
(Masken, als die drei Parzen, gehn vorüber.)
Ihr ſtehet waltend an des Lebens Pfaden,

Und finster tretend in der Freude Kreis
Hemmt ihr gebietend oft das rasche Streben,
Zerreißt des Lebens leicht geschürzten Knoten.
Der Adler fällt in Mitten stolzen Flugs:
In eure kalte Hand fällt Frucht und Blüthe.

(Apoll giebt dem Don Pedro ein Blatt.)

Viel Dank, Apoll! Auch du hast dich hieher
Verirrt? Laß sehn, du bist fürwahr ein Seher!
Du hast in meiner Maske mich erkannt;
Doch sollten Götter nicht dem Menschen schmeicheln.

(Venus und Amor gehn vorüber.)

Frau Venus und ihr bitter böser Knabe!
Doch so geschmückt, so buhlerisch und zierlich
Ist wahre Schönheit nicht; so anspruchsvoll,
So prahlend voller Gold, nicht reine Liebe.

(Minerva geht vorüber.)

Du warst mein Vorbild auf dem Weg der Ehre,
Und deine Kränze lockten stets mein Herz;
Doch keine Egis ist nicht undurchdringlich:
Mich trafen Waffen, die den Schild durchbrachen.

(Zwey Mohren neigen sich vor Don Pedro.)

Zu meinen Füßen hingebeugt, seh' ich]

Euch lieber auf dem Schlachtfeld, als wie hier —
Ein leeres, eitles Gaukelspiel des Hofes.

(Fama, erklärt, mit einer goldnen Tuba naht sich dem Don Pedro, indem sie ihm einen Lorbeerkranz darreicht.)

Fama.

Dem Held der Christenheit, der Mohren Sieger,
Afrika's Schrecken, Lusitaniens Retter!

Don Pedro.

Zu jung sind, Fama! meines Namens Blüthen;
Noch fehlen wurd'ge Thaten, eh der Kranz
Der Ehre meine Stirn' umwinden darf.

Fama.

Mehr als mein Kranz ziert dich Bescheidenheit.

(Coello naht sich dem Prinzen, der sich unwillig hinwegwendet.)

Coello.

Heil Lusitaniens und Kastiliens Verein,
Und Heil und Glück, der hohen Braut und dir!

Don Pedro.

Du bist beschwerlich, liebe Maske! Gehe,
Geh dorthin, wo du Scherz und Freude findest.

(Don Lopez kommt und reißt Coello mit sich fort.)

Das Gaukelspiel wird lästiger, denn ich stehe
Gleich einer Eule unterm Volk der Vögel.

(Don Lopez, der Donna Elvira verführt.)

Don Lopez.

Dies ist der Prinz! thu' nun wie ich dich lehrte.

Elvira.

Verlasse dich auf mich, ich will gewiß
Des dunkeln Räthsels wahren Schlüssel finden.

Don Lopez.

Erforsche sein Gemüth.

Elvira.

Das ist nicht schwer.
Ein Mädchen wird dem heißen Mohrenzwinger
Die Siegerpalme aus den Händen winden.
Er nur gewohnt im Feld, beym Heer zu walten,
Im feinern Spiel des Hofes unerfahren,
Fällt er, ein starker Löwe, leicht ins Netz.
Ich will mein Haar mit seinem Lorber schmücken,
Wie jene Königin mit Herkuls Kränzen

Don Lopez.

Ich zweifle, daß er deine Fäden spinnt.

Elvira.

Ich will den Rocken in die Hand ihm spielen
Eh er sichs noch versieht; denn wenn ich mich
So trube stelle, wie er selbst, so öffnet
Er ohne Rückhalt mir sein Herz. Es nahert
Der Traurige dem Traurigen sich gerne.

Don Lopez.

Das ist
Noch nicht genug! Die Ursach' seiner Trauer
Und seines Thuns, ich bin's gewiß, ist Liebe:
Erforsche du den Namen der Geliebten.

Elvira.

Geh' jetzt! Ich will in seiner Seele lesen,
Die heimlichsten Gedanken selbst erkunden.
Wir Frauen lösen Männerrathsel leicht,
Und hell durchschaut sie unser spahend Auge.
Doch Männerblicken undurchdringlich ist
Und ew'ges Rathsel eines Weibes Seele,
Will sie sich ihm verbergen. Stets zerbricht
Das Feine in des rohen Mannes Faust,
Das zart und fest, und unzerknicket schlüpft,
Sich leise bildend, durch der Frauen Hande.

Wir wissen stolzer Männer Werth zu wägen:
Des Starken Keule, ist uns nur ein Spiel;
Dem Herrn der Schöpfung geben wir Gesetze.
Ohnmächtig beißt er oft in seine Ketten —
Muß doch gehorchen, und wir lachen sein.

Don Lopez.

Und wer zuletzt lacht, lachet stets am Besten!

Elvira.

O spotte nur! der Ausgang wird mich rächen.

Don Lopez.

Willkommen wird mir schnelle Rache seyn.

Elvira, (sich Don Pedro nahend.)

Du stehst allein im farbigem Gewühle
Der frohen Welt, die bunt sich um dich dreht —
Sie zieht dich nicht in ihren lauten Wirbel?
Lockt dich der Ton der Freude nicht? Bist du
Voll Schmerz, wie ich, und jeder Freude fremd?
Und meist gezwungen, unfreywillig hier,
Indeß dein Herz der Lust verschlossen ist?

Don Pedro.

Ich bin verstimmt; mich lockt die Freude nicht!
Ist nicht bloß Maske dieses Schleiers Farbe,
So hast den gleich Gelaunten du gefunden.

Elvira.

Vergebens schlägt an meine Brust die Welle
Der lockenden Musik, erschallt umsonst
In meiner traurerfüllten Seele! Ach!
Der Frohgestimmte nur trift, heiter lächelnd,
Auf jedem seiner Schritte, sie begegnend, an.

Don Pedro.

Wohl darf der Unbekannte kein Vertrauen
Mitfühlend fodern?

Elvira.

Ein gefühlvoll Herz
Erhält es leicht! Du scheinst es zu verdienen;
Ein unbekannter Zug zieht mich zu dir . . . . .
Es ist die Liebe die mir Qual bereitet.

Don Pedro.

Sie ist auch oft der höchsten Freuden Quelle!

Elvira, (für sich)

O Hoffnung, tausche nicht mein liebend Herz!

(Don Lopez kommt mit Coello an der andren Seite hervor.)

Coello.

So laß mich gehn! Auf alle deine Fragen
Hast du die Antwort zweymal schon gehört;

Du raubeſt mir ſo toll an dieſem Abend
Die ſchönſte Luſt. Noch hab' ich nicht getanzt.

Don Lopez.

Genug, ich weiß genug! Doch ſtöre mir
Die beyden dort nicht mehr, hörſt du.

(Coello geht: Don Lopez bleibt, Pedro und Elviren beobachtend, ſtehn.)

Elvira.

Du trägſt wohl ſchöne Bande; und dein Herz
Fand einen Gegenſtand, der Liebe würdig?

Don Pedro, (für ſich)

Sie kennt mich nicht; und ſo geb' ich als Scherz
Ein' wahres Bild von meinem innern Seyn,
Als Maskenſpiel, ihr meine wahre Liebe.

(laut.)

Mit welchen Farben mal' ich dir ihr Bild?
Mit welchen Namen nenn' ich die Geliebte?
In meinem Herzen bloß ſteht, ihrer werth,
Mit Flammenzügen das geliebte Bild:
Die hohe herrliche Geſtalt, die Fülle
Der holden Jugend, die ſie hell umſtrahlt.
Verwegen malt ſie keines Malers Hand,
Die Harmonie die lieblich ſie umwebet,

Die wie der Sonne milder Strahl erwärmt.
Wo nehm' ich Worte her, und wo den Ausdruck,
Das Unbeschreibliche würdig zu zeichnen?
Ich fühl es bloß — es klingt der holde Ton
Durch alle Saiten des bewegten Herzens.

Elvira, (für sich.)

Er spricht von mir.. Das Flammenaug', den Reiz
Der Jugend und der Schönheit, macht, ich denke
Kein ander Mädchen mir am Hofe streitig.
Schon lange sagten's seine Blicke mir.

(laut.)

Beglückt die Schöne, die in deinem Herzen
Solch eine Fülle hoher Liebe fand!

Don Pedro.

Ach! Unheil drohend trüben schwarze Wolken
Den heitern Himmel hoffnungsvollen Glückes.

Elvira, (für sich.)

Er spricht von seines Vaters hartem Zwange,
Der, über seine Liebe herrisch waltend,
Das Herz mit seiner Hand vergeben will.
Soll ich mich zeigen, soll ich mich entschleiern?
Ich will noch weiter forschen! Allzusüß

Tönt seine holde Rede in mein Ohr.
Mein Bruder glaubt, er liebe eine andre.
Erforschen sollt' ich, das? Und er liebt mich.

(Gonzalez tritt zu Don Lopez, der ihn auf den Prinzen und Elviren aufmerksam macht.)

Don Lopez.

Da siehe! Nichts vermag ich über sie.
Durch seine Schmeicheleyen hat der Prinz
Ihr Herz verstrickt.

Gonzalez.

Fluch treffe den Infant,
Mir so Elvirens Liebe zu entführen!

Don Lopez.

Sie neigte sich zu dir; gewiß auch hätte
Sie dich gewählt: Da kam Don Pedro her,
Und jede Warnung war nunmehr vergebens.

Gonzalez.

Da! es zersprengt der Rache Wuth die Brust.

Don Lopez.

Meinst du, daß ich mit Langmuth so den stolzen
Verführer meiner Schwester dulde? Sieh',
Er treibt sein schnödes Spiel vor unsern Augen.

Iſt er entfernt, wirſt du ſie leicht gewinnen.
Komm, höre! rächen wollen wir uns beyde.

(Beyde ab.)

Elvira.

Zu der Geliebten iſt dein Geiſt entrückt —
O kehre in die leere Welt zurücke.

Don Pedro.

Wie leiſe fühlt dein mitempfindend Herz!
Doch ich vergaß bey meinen eignen Leiden,
Der deinen Quelle forſchend zu erkunden.

Elvira.

Ich kenne nur der Liebe bittre Schmerzen —
Noch hat ihr hold Geſtirn mir nicht gelacht,
Denn Wolken deckten ſchnell jedweden Schimmer.
Wie glücklich, wer an einer Bruſt wie deine
Ein freundliches Aſyl gefunden, liebend
An einem Busen ruht, der ſo empfindet.
Wie du mir die Geliebte maleſt, glich
Das allzuſchöne Bildniß Einer nur.

Don Pedro, (betreffen für ſich.)

Ich ſagte wohl zu viel, verrieth mich wohl?
O ſchwer iſt es, die Zunge zu bemeiſtern

Denk ich an sie, so überströmt mein Herz.
Ich muß auf eine fremde Spur sie leiten.
(laut.)
O manche gleicht dem Bild! Alfonso's Hof
Ist ähnlich einem schönen Blumenbeet.

Elvira.

Die schönste Blume hast Du wohl gewählt?

Don Pedro, (für sich.)

Ob mich die Maske kennt? (laut) Die schönste? Ja!

Elvira, (für sich.)

O könnt' ich doch nur den geliebten Namen
Ihm von der Lippe reissen! (laut) Isabella
Scheint mir die Krone aller Schönheit hier.

Don Pedro.

Noch eine schönre herrscht in meinem Herzen.

Elvira, (für sich.)

Ja! so bin ich's, ich kann mich nicht betrügen.

(Es tritt sich ein Tanz auf, verschiedene Masken treten vor, Don Lopez nähert sich Elviren.)

Elvira.

Entdeckt ist Alles! Ja er ist verliebt.

Don Lopez.

Und der Geliebten Namen, weißt du ihn?

Elvira.

Ob ich ihn weiß? Ach! du kennst sie, mein Bruder!

Don Lopez.

Coello brachte mir die Kunde schon.
Er traf den Prinzen Nachts: In einen Mantel
Gehüllt kam er aus dem Pallast; Coello
Schlich heyleise nach, bis zu dem Hause hin
Wo sich die Thür' ihm aufthat, und verschwand,
Wohin er jede Nacht zurücke kehrt.

Elvira.

Was ist das? welch ein Mißlaut trift mein Ohr?
Wer ist die Glückliche? O wehe mir!
Den Namen, Bruder, eilig sprich ihn aus.

Don Lopez.

Ines del Castro!

Elvira.

Sie beglückt? Und ich!

Don Lopez.

Ha! ihres Glückes letzte Stunde schlug!
Stets hat mich der Infant mit Hohn behandelt,

Verachtend sah er immer auf mich nieder.
Seit er aus Afrika als Sieger kehrte,
Mit Ruhm bekrönet, haß' und fürcht' ich ihn;
In seinen Augen les' ich mein Verderben:
Wenn er den Thron besteigt, bin ich gestürzt.
Doch ich besitze das Vertraun des Königs,
Entdecke sein Geheimniß, rache mich.
Das neu aufgehende Gestirn soll fallen!
Alfonso's Herz ist grausam; seinen Haß,
Den starren Sinn, vermag kein Gott zu beugen.
Deswegen also wich Don Pedro heute
Dem Antrag seines Vaters aus — und darum
Die sichtliche Verlegenheit des Prinzen,
Des Königs Zorn und Argwohn. Nur mit Mühe
Hielt er sich noch, ich sah es wohl, und wahrlich,
Vielleicht zum erstenmal, bezähmte er
Den Ausbruch seines Zornes, und verschloß
Den keimenden Verdacht in seine Brust.
Don Pedro schwieg bestürzt. — Genug! es spähet
Des Königs Argwohn forschend nun umher:
Auf Ines leit' ich seines Zornes Blitze,
Und rache mich für jeden schnöden Blick.

Elvira.

Deswegen auch war Ines dir so spröde;
Daher der stille Hohn, mit dem ihr Auge
Auf dich herunter blickte.

Don Lopez.

Schwester, stille!
Erinnre mich an jene Stunden nicht,
Sie gießen giftig Feur' in meine Adern.
Daß mich der Prinz verachtet, trüg' ich noch;
Doch eines Weibes Hohn ist mir zu bitter.
Und er ist's, der mir die Geliebte raubet,
Der drohnde Unglücksstern an meinem Himmel.

Elvira.

Ist diese Ines denn so schön und reißend?
Es giebt noch manche, die sie leicht besiegte —
Doch Dichter ist der Prinz; was ihn beherrscht,
Sie göttlich straft, ist seine Phantasie.
Mit welchen Farben malt' er mir ihr Bild!
Sie, sie verzehre schnell des Königs Grimm!
Die Ueberselige, in seinen Armen,
An seinem Busen fand sie eine Wonne
Die selbst der Tod nicht hart genug bestraft.

Don Lopez.

Sie iſt zu ſtolz, ſie will zu hoch hinaus.
Und zum gehorchen iſt ſie nicht geboren.

Elvira.

Voll eignen Sinns war ſie als Mädchen ſchon,
Entzog ſich unſern Spielen, wollte ſtets
Gebieten und erzwingen. Sie, die Jüngſte,
Warf ſich zum Richter auf, und wie es kam
Verſteh ich nicht, wir mußten ihr gehorchen.
Von den Geſpielen hielt ſie ſich entfernt;
Doch wo ſich Männer unterhielten, ernſt
Von Schlachten ſprachen und von hohen Dingen
Die uns nicht kümmerten, wir nicht verſtanden,
War ſie ganz Ohr, verſtand und faßte richtig
Den tiefen Sinn der männlichen Geſpräche.
Noch jetzt erinnr' ich's mir, wie einſt im Hauſe
Von Ruez-Mutter ein Soldat vom Siege
Erzählte, den der König unſer Herr
Erfocht, als ſich Marokko's und Grenada's
Furchtbare Mächte gegen ihn vereinigt —
Sie mit geſpanntem unverrücktem Blicke,
Gebehrden, Mienen, der Erzählung folgte,

Der junge Graf ihr einen Helm aufs Haupt
Nun unvermuthet setzt' — erröthend sprang
Sie wie begeistert von dem Boden auf,
Und aus dem Helme wallten ihre Locken.
Stolz trat sie, selbstgefällig, in dem Schmucke
So kriegerisch einher, als hätte sie
Stets Eisen um die weiche Brust getragen,
Und ungern nur ließ sie den Helm sich nehmen.
Sie liebt in dem Infanten nicht den Mann;
Des zärtern, weiblichen Gefühles, das
Mit weichem Reigen sich an diesen schmiegt,
Ist Ines stolze Seele gar nicht fähig;
Sie sieht in ihm den Königssohn und Helden,
Denn ihre Wünsche kennen keine Schranken.

Don Lopez.

Ich will den Flug der stolzen Wünsche lähmen!
Sprich, was erfuhrst du noch, was sagt' er dir?

Elvira.

Daß er sie liebt, er nur für Ines brennt;
Und ganz vollkommen war sein Glück bis heute,
Da seiner Liebe sonnen Freudenhimmel
Mit finstern Drohen Wetterwolken trübten.

Don Lopez.

Ja! Blize soll die schwarze Wolke fragen,
Die auf den Scheitel ihm verzehrend fallen.

Elvira.

Die Glückliche! Mir füllet Gift den Busen —
Die Stolze falle! Bruder, räche mich!

Don Lopez.

Ja! laß das Werk der bittern Rache mir,
Schon haben meine Netze sie umsponnen.
Geh auf die Seite, sieh' dort ist der König;
Er naht sich schnell, und so beginnt das Werk.

(Der König nähert sich Don Lopez, Elvira zieht sich zurück, Gonzalez folgt ihr.)

Alfonso.

Ist mein Befehl vollzogen, was entdeckt?

Don Lopez.

Von meiner Treue und Ergebenheit,
Von meiner Liebe, selbst für den Infanten,
Und für den Staat, bist du o König schon . . .

Alfonso.

Zur Sache!

Don Lopez.

Alles ist entdeckt. Der Prinz

Hat eine Liebe, die sein ganzes Herz
Erfüllt.

Alfonso, (zornig.)

Wer ist die Freche die es wagt,
Vor meinen Willen sich zu stellen? Sprich!

Don Lopez.

Ines del Castro.

Alfonso, (betroffen.)

Ines del Castro?
Fernandez Tochter, der am heissen Tage
Der Schlacht, die wir den Mauren abgewannen,
Grenada's mächt'gen König schlug, das Leben
Mir gerettet, und den Sieg der Christenheit
Durch seinen gränzenlosen Muth gesichert,
Den Tod der Helden bey Salada starb?
Von dem erlauchtesten Geschlecht des Reiches,
Verschwagert mit Kastiliens Fürstenstamme,
Del Castro? — Ha! bey Gott, das ist mir leid!
Sie ist die Tochter dieses großen Kriegers.

Don Lopez.

Des wärmsten Freundes deiner stolzen Brüder,
Don Sanchez und Alonso, welche dir

Nach Reich und Leben trachteten, die er
Mit schnöder Bitterkeit verfocht, als du
Den einen aus dem Reich verbannt, der andre,
Der Majestat zur Sühne seiner Frevel,
Ein Opfer der gerechten Strafe fiel;
Der bey Salada auf dem Bett der Ehre
Ein längst verwürktes Leben eingebüßt,
Und einen Tod fand, der ihm früher schon,
Nur minder ehrenvoll, gebühret hätte,
Als er sein Schwerdt für König Dinez zückte —
Denn immer war der Stolze dir entgegen.

Alfonso.

Doch meinen Fahnen folgt er nach Sevilla?

Don Lopez.

Für seinen eignen Herd, fürs Vaterland
Kämpft' er, und nicht für dich. Ein jeder scheute
Der Mauren wachsende Gewalt, und setzte
Sein Gut und Leben der Gefahr entgegen,
Die allen Christen mit Vernichtung drohte.
Doch hätten Sanchez oder Don Alonso
Des Aufruhrs Fahnen damals aufgesteckt,
So sahst du wieder gegen dich die Spitze

Deſſelben Schwerdtes, das nun für dich kämpfte.
Ehrgeizig, kühn, wie es der Vater war,
Iſt auch die Tochter.

Alfonſo.

Du haſt Recht, gefährlich
Iſt dieſe Leidenſchaft.

Don Lopez.

Gewiß! denn wurde
Der ſtolze Prinz ſo lichtſcheu ſich verbergen?
Im Dunkeln brütet ein gefährlich Werk.

Alfonſo.

Was iſt zu thun?

Don Lopez.

Gebiete!

Alfonſo.

Höre denn!
Ihm folge lichtſcheu, wie ſein eigen Thun,
Die Strafe nach; denn offene Gewalt
Will ich nicht brauchen. Dieſe Nacht, hörſt du —
Noch dieſe Nacht, bemächtige dich ihrer.
Ich will in einem Kloſter ſie vergraben;
Iſt ſie entfernt, ſo wird der Prinz ſich fügen.

Don Lopez.

Gewiß, mein König. Denn ereilt sie nicht
Ihr Schicksal schnell, so konnte leicht die Stolze
Zu einer heimlichen Vermählung noch
Den Prinzen, den ihr Reiz bethört, bereden;
Denn blind ist Liebe, der Infant bezaubert,
Und schrankenlos der Ehrgeiz dieser Ines.
Sie lockt Don Pedro, weil sie Königin
Zu werden hofft, und die verwegnen Wünsche
Nach diesem hohen Ziel gerichtet hat.

Alfonso.

Ich will sie sehen; in den linken Flügel
Des Pallasts bringe sie. Ich muß erforschen,
Mit eignen Augen sehn, um schnell alsdann
Mit voller Kraft und Nachdruck zu verfahren,
Daß der Infant von Ines Loos nichts ahne.

Don Lopez.

Ich weiß die Zeit von seinen stillen Gängen,
Und wähle mir den günst'gen Augenblick.
Du sollst sie sehn die Nebenbuhlerin
Der Erbin von Castilien — die Schöne,
Durch deren Reiz bethört Don Pedro nicht

Dem Wunsch des Vaters und des Reiches Vortheil,
Nur einer andern Leidenschaft gehorchend,
Ihr jede Rücksicht opfert — —

Alfonso, (abgehend.)

Mensch! so schweige!
Ich kann, ich will dies schnöde Bündniß trennen.

(Coello nähert sich Don Lopez, der leise mit ihm spricht; Elvira kömmt, im Gespräch mit einer Maske; Gonzalez ihr nachfolgend.)

Gonzalez.

Will jeder heute meiner Qualen spotten?
Hinweg mit dir! du hast hier nichts zu schaffen.

(Die Maske macht eine verächtliche Bewegung, und bietet Elviren die Hand zum Tanz.)

Gonzalez.

Ha! Tod und Teufel! Willst du noch mich reizen?
Hinweg, sag' ich!

Maske.

Hinweg mit diesem Narren!

Gonzalez, (wüthend.)

Ich kann nicht mehr! Für ihn sollst du,
Für ihn und Alle büßen.

(Er zieht einen Dolch; die Masken kommen in Bewegung, Don Pedro nähert sich.)

Don Pedro.

Rasender!

Was treibst du? kehre zu dir selbst zurück;
Verbirg den Dolch, dein Leben ist verloren.

(Gonzales ihn erblickend, kehrt sich wüthend gegen ihn.)

Don Pedro, (ihm den Dolch entreißend.)

Schafft ihn hinweg, er ist betrunken.

(Gonzales reißt Masken ihn haltend; lautes Lermen.)

Alfonso, (mit Hoheit vortretend.)

Friede!

(Alle gehn in ehrerbietiger Stille.)

Zweyter Auftritt.

Ines Zimmer.

(Ines sitzt gedankenvoll auf eine Hand gestützt. Beatrix und Theresia, mit weiblicher Arbeit beschäftigt.)

Ines.

Noch kömmt er nicht? So lange zögerte
Er sonst noch nie. O allzugrausam Schicksal!
Du mischest Gift in meines Herzens Glück.

Ein dunkler Schleier bedet Schmerzen drohend
Der schönen Liebe rosenfarbnen Himmel.
Geliebter Gatte! nur zur Hälfte mein!
In meiner Brust muß ich die heiße Liebe
Verbergen, darf nicht stolz auf diese Liebe,
Auf den Geliebten, mich dem Aug der Welt
An seiner Seite zeigen. Bald entreißt
Ihn mir des Hofes Zwang, und bald der König;
Bald wilde Schlachten, wo der kühne Jüngling
Zum Schmerz sie auch, sich Ruhm gefordern sammelt,
Indeß ich einsam, fast vor Angst vergehe —
Auf naßgeweintem Lager mich die Sonne
Noch wachend findet, wo sie seufzend mich
Erst scheidend ließ; und diese niederdrückende,
Grausame Angst darf ich nicht kund thun, darf
Nicht fragen nach dem Gatten — darf nur lauschen,
Wenn hie und da Gerüchte leise flüstern. . . .
Der traurigen Stille! — Plötzlich schallt auf einmal
Des Volkes Jubel, der zum Himmel tönt:
Da kömmt der junge Held, und fremde Sclaven
Ziehn im Triumph den Wagen ihres Siegers;
Und mir, die ich vor Wonne kaum mich fasse,

Ist es versagt, die laute Lust zu theilen.
So stand er auf sein Schwerdt gestützt, sein Auge
Sah nicht auf das Gewühl, das jubelnd her
Vor seinen Füßen sich erbrausend wälzte —
Dies schwimmend Auge sah nach meinem Fenster,
Wo lächelnd seine Ines stand, die Einzige
Die nicht frohlockte, und, den ganzen Himmel
In ihrem Busen, süße Thränen weinte....
O, wahrlich! ich bin undankbar — ich murre —
Und solche Freuden schenkte mir das Schicksal!
Der Augenblick bezahlet jedes Leiden —
Das machte mir ihn werth. — Ich fuhl' es hell.
Daß ich mich tief in einen Abgrund stürzte;
Doch, konnt' ich seinem Heldensinn, der Tugend
Die glänzend ihn umstrahlet, widerstehn?
Schnell finden auf geheimnißvoller Spur
Sich Geister, die ein inniges Bündniß eint....
Wir haben uns gefunden! Wird der Sturm
Uns nun verschlingen? Groß ist das Geschick!
In dieser irdischen Schöpfung weiten Kreisen
Reift hier das Edle, Große — es versinkt,
Und keimt jenseits des Grabes wieder auf.

Thereſe.

Gefahr und Mühe ſind der Liebe Sporn —
Gefahr und Mühe ſind des Guten Würze.
In deinen Kindern bleibt das holde Bild
Des theuern Gatten dir, und kann dich tröſten,
Wenn bange Sehnſucht dir den Buſen füllt.

Ines.

Gefahr und Mühe ſind der Liebe Sporn!
Doch, weh! wenn er zu tiefe Wunden ſchlägt.
Kann ich genießen, bin des Glücks ich froh'
Wenn drohende Gefahr mein Herz erſchreckt,
Und, an der Liebe heiſſe Bruſt gedrücket,
Mein banges Herz vor Angſt und Sorgen bebt?

Thereſe.

Beruh'ge dich! Auch dieſe Noth wird enden.

Ines.

Wo bleibt er denn ſo lange? Ach! die Liebe
Iſt wohl ein Kind, und weiß ſich nicht zu faſſen.

Thereſe.

Am Hof iſt Feſt, er darf ſich nicht entziehen;
Sobald er kann, treibt ihn ſein Herz zu dir.

Bertina.

Mißtrauisch ist's, verschlossen einsam harren,
Indeß in jenem glänzenden Gewühle
Der lauten Freude jeder sich ergötzt.

Ines.

Ich achte nicht der lauten Freude, sehnte
Nach keinen rauschenden Vergnügen mich,
Blieb der Geliebte nur an meiner Seite.

Therese.

Es ist der gleiche Wunsch, der euch vereint —
Und da ist Er; in Freude schmilzt dein Weh'.

Don Pedro. Vorige

Don Pedro, (Ines umarmend.)

Geliebte Ines! süße theure Gattin!
Wie sehnend, und wie ungeduldig schlug
Mein Herz nach dir! Welch schöner Augenblick,
Da mir das schönre Leben wiederkehrt!

Ines.

O fühlst du, wie mein Herz vor Freude schlägt?
Bey deinem Anblick schwinden meine Sorgen,
Mit welchen ich dich jeden Tag erkämpfe.
Wird unsre Zukunft sich erfreulich lösen?

Don Pedro, (beunruhigt.)

Ich hoffe, ja! Wo sind denn unsre Kinder?
Laß mich die Kleinen an den Busen drücken.

Bettina.

Sie schlafen süß. Willst du, daß ich sie bringe?

Don Pedro.

Nein! laß' sie; wenn ich gehe, küß' ich sie.

(Therese und Bettina gehn ab.)

Ines.

Auf deiner Stirne seh' ich eine Falte —
Du bist nicht heiter. Welche Sorge trübet
Die Seele dir?

Don Pedro.

Ich bin sehr ruhig, Theure!
Ich blieb wohl lange aus? Des Hofes Zwang,
Das Fest, der König, Alles hielt mich ab;
Gewaltsam war mein liebend Herz gefesselt.
Du weißt, wie's immer geht; da glauben sie
Mit hoch sich zu verbinden, wenn sie mich
Durch Gaukelspiel und Schmeicheleyen quälen.

Ines.

Laß das, Don Pedro! Meine Frage war:

Was ist es, das dein Herz in Sorgen setzt,
Mit Ihm die schöne Stirne dir umzieht?
Laß mich es wissen; denn ich hab' ein Recht,
Die Hälfte deines Harms für mich zu fodern.

Don Pedro.

Die lange Weile, die durchwachte Nacht,
Ich habe Schlaf.

Ines.

Du willst mich tauschen, Prinz!
Don Pedro, mein Gemahl, verkennst du mich?
Wie, deiner Ines wollt'st du nicht vertrauen?

Don Pedro.

Was willst du, Theure, Sorgen dir ergrübeln?
Wie lieb' ich dich, du theures edles Weib!
Und deine Liebe macht allein mich glücklich.
O meine Ines! Wo sind unsre Kinder? —
Ach! ja, sie schlafen.

Ines, (von ihm wegtretend.)

Du erschreckst mich, Theurer!
Ach! wüßtest du, wie schlecht Verstellung dir,
Wie schlecht die Heucheley dir steht, fürwahr
Du würdest mich nicht länger täuschen wollen.

Wer gab dir Ungerechten denn ein Recht,
Mir zu mißtrau'n? Ich fodre dein Vertrauen:
Sey's was es wolle, wiſſen muß ich es;
Noch kein Geheimniß ward mir je zu ſchwer,
Und mit dir will ich jede Sorge theilen.
Sprich, mein Gemahl!

Don Pedro.

O Ines! theure Gattin,
Es drohen unſrer Liebe harte Stürme
Du biſt ein ſtarkes Weib; ich will dir nicht
Die unſerm Glücke drohende Gefahr
Verbergen. Unerwartet heiſchte geſtern
Von mir Alfonſos ſchreckliches Gebot,
Daß ich die Hand Kaſtiliens Erbin reiche.
Mein Herz zu fragen, daran dacht' er nicht;
Sein Wille iſt Geſetz, und Weigerung
Verbrechen, ſtarr unbiegſam ſeine Seele.

Ines.

Was willſt du thun?

Don Pedro.

Ich darf mich nicht entdecken,
Des Reiches Satzung die ich kühn verletzte

Giebt seinem raschen Zorn ein schneidend Sc
Ich stand bestürzt, und konnte mich nicht
Ich fürchte fast, sein Argwohn ist erwacht;
Nur Vorsicht und Geheimniß kann uns sa
Ich werde meiner Mutter mich entdecken.

Ines.

Und wenn die Mutterliebe selbst verzag
Alfonsos Machtgebot kein Flehn erschüttert

Don Pedro.

So bin ich Fürst, des Reiches fünft'ger He
Ich ehre das Gesetz, das menschlich ist.
Ich bin ein Mensch, und der Natur Gese
Sind mir noch heiliger; und meinen Wille
Hab' ich wie Er, so unbiegsam und eisern
Vernünft'ger als der seine, und die Liebe
Giebt mir die Kraft, so streng als Er zu
O Ines! fürchte nichts; dein starker Schil
Ist diese Brust, und keine Macht der Erd
Wird frevelnd gegen uns die Hände streck
Auch Ich bin stark, und furchtbar ist mein

Ines.

Gelassen, mein Gemahl! Er ist dein Vate

Er ist kein König; die Gesetze selbst,
Die Landesrichter von der Prinzen Wahl
Anstehlichen, sie verdammen unsre That.
Gelassenheit und Vorsicht nur allein
Kann diesem harten Sturm entgegenkämpfen.

Don Pedro.

Die Liebe macht mich stark; das edelste Gefühl
Das mich durchglüht, und meiner Inés Liebe,
Sie stählen meine Brust zu jedem Kampf.
Ich hab' in mancher Schlacht mit meinem Blute
Ein Recht erkauft, das Andern nicht gebührte.
Soll ich, der erst dem Bräutigam die Braut,
Im Arm des Gatten erst die Gattin schützte
Und ihre Sicherheit erkämpfte, nun
Für meines Herzens schönste Wünsche bangen?
Und soll ein Vorurtheil, sey's auch Gesetz,
Ein Glück mir rauben, das ich Andern schenkte?

Inés.

Nur Vorsicht, mein Geliebter! und nicht Zorn.
Nur Klugheit und Ergebung kann uns retten.

Don Pedro.

Wenn so gelenksam und so sanft mein Vater

Mich, seinem Willen so gehorsam nützt.
Auch wenn er meinem Willen widerstreitet,
Warum gewöhnte er mich denn zu herrschen?
Vertraut des Jünglings Hand des Krieges Scepter?
Ich steckte über zitternde Gefilde
Streng weisend meine Hand, und lenkte mächtig
Des Krieges Flammenstrahl ins Herz der Feinde;
Zu meinen Füßen sank gebeugt ihr Stolz.
Ich ehre der Gesetze und des Vaters
Geheiligt Ansehn; doch der Tiranney
Die blinde Unterwerfung heischt, und grausam
Mit meines Herzens heissten Wünschen schaltet,
Werd' ich den stolzen Nacken nimmer beugen;
Denn sie entflammt, empöret wild mein Herz.
Der Vater handle väterlich, als Sohn
Werd ich mich kindlich seinem Willen fügen.

Ines.

O! wär dies Gewitter schon verüber.

Don Pedro.

Erzittre nicht, dich schützet der Geliebte.

Ines.

Ich zittre nicht! Den Pedros Gattin kennt

ieht feigen Schmerz, und weiß Gefahr zu tragen.
ch wage kühn auf sturmbewegtem Meere;
nd — Klippen drohen Untergang und Tod —
ch sehe furchtlos in die wilden Fluthen.
ch! drohten sie nur dir nicht, mein Geliebter.
loch den verwirrten Knoten zu zertrennen
icht es am Ende wohl ein Mittel noch.
aß mich an diesem Busen ruhn, wo heiter
ir meines Lebens schönste Bluthen keimten.
ch bin das Opfer, das die Rache sucht;
nd treffen ihre Pfeile auch mein Herz,
o bricht es lächelnd, bist nur Du gerettet.

Don Pedro.

O meine Ines! meines Lebens Blume!
ier halt' ich dich mit starken Armen fest;
Vereinigt nur kann uns die Fluth verschlingen.
och muthvoll steh' ich, wie ein Fels im Sturme;
in mächtiges Gefühl erhebt mein Herz,
ch fühle mich zu jedem Kampf gestählet;
ch fühle nichts, als meine ew'ge Liebe.
Kein Auge schließe sich dem Schlummer nicht;
ch wache, spähend über die Geliebte!

Des Königs Blicke setzen mich in Sorgen;
Erforschen muß ich, was er nicht vermuthet.
Leb' wohl, Geliebte! Bald, ach! bald wird uns
Die Morgenröthe heitrer Tage glänzen.

(Ines umarmt ihn schweigend. Don Pedro geht ab, und sie entfernt sich auf der entgegengesetzten Seite. Die Lichter löschen aus. Nach einer Pause hört man ein Geräusch. Hutmann eilt ersteren über die Scene. Don Lopez und Coello treten verhüllt ein mit Bewaffneten.)

Don Lopez, Coello.

Don Lopez.

Hier also, sagst du?

Coello.

Dies ist Ines Wohnung.

Don Lopez.

Ha! sie kann nicht entfliehn; umgeben ist
Mit den Bewaffneten das Haus. Erwecke Jemand;
Der ist entflohn, der uns die Thür' geöffnet.

Coello. (an eine Thür' schlagend.)

Holla! macht auf!

(Martina öffnet die Thür' und fährt erschrocken zurück; Don Lopez und Coello folgen; Soldaten besetzen die Thür'.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast des Königs. Nacht. Don Lopez tritt mit Ines ein; Therese und Petting tragen die Kinder; Bewaffnete mit Fackeln.

Ines.

Wo bin ich? wohin schleppt man mich? und wer
Bist du, der schweigend und verhüllet mir
Dem drohnden Unglück gleich, zur Seite geht?

Don Lopez.

Geruhen Sie nun, meine schöne Dame,
Sich's hier bequem zu machen, wie zu Hause!

Ines.

Bist du es? Ha! nun brauch' ich nicht zu fragen.

Don Lopez.

Noch immer den verächtlichstolzen Blick!
Der glückliche Infant! dem diese Augen
So freundlich lächeln, wie ich hoffe, wird

Der König nicht des Prinzen Liebe tadelt.
Er willigte selbst den schönen Gegenstand
Von seines Sohnes Leidenschaft zu sehen.
Ha! dieser Stolz wird schon herab sich beugen!
Das kann Don Lopez, der so schnöd Verhöhnte...
Macht dich der Schrecken, das Entsetzen stumm?

Ines.

Wie klein wär' ich, wenn mich dein Hohn bewegte.

Don Lopez.

Du trotzest noch? und über deinem Haupte
Hängt furchtbar drohend tödtliche Gefahr.

Ines.

Was mir im Busen lebt, erhebt die Seele
Hoch über die Gefahr und deine Macht.

Don Lopez.

Der König hört auf meinen Rath; mein Wort
Vermag es, seinen harten Sinn zu leiten . . .
Noch ist in meiner Brust die alte Liebe
Nicht ganz erstickt — noch könnte ich mich retten.

Ines.

Elender! auf die Mörder; denn ihr Anblick
Ist mir nicht schrecklicher, als du mir bist.

Don Lopez.

Ha! stolze Ines, spanne nicht den Bogen,
Bis er zerbricht. Du Uebermüthige,
Erzittre! Trotze nicht der Macht, die dich,
Wie du dich sträubst, mit ehrner Faust ergriffen.

(Ines wirft einen verächtlichen Blick auf Don Lopez und geht in das Nebenzimmer, wo man die Kinder hingetragen hatte.)

Don Lopez.

Kein Schicksal kann den hohen Geist bezwingen,
Frey und in Banden bleibt sie stets sich gleich.

(Gonzalez und Cecilio kommen.)

Wie, Gonzalez! Wie du schon hier? wo blieb
Don Pedro? sprich! Befahl ich dir, doch, ihn
Nicht aus dem Aug' zu lassen.

Gonzalez.

Ich verfolgte
Ihn wie sein böser Stern bis jetzt, da er
In seine Wohnung sich zurückgezogen.

Don Lopez.

Es ist genug! Ein andermal mehr Klugheit.
Bist du denn rasend? Welch ein toller Wahnwitz
Ergriff dich auf dem Ball? Du dankst es mir

Und meiner Schlauheit, daß du so entkommen.
Im Augenblick, als sich der König zeigte,
War noch dein Dolch in des Infanten Hand:
Auf den lenkt' ich des Königs Verdacht,
Als ob er selbst den Lärmen angestiftet,
Entschuldigt ihn, als Jüngling und als Krieger,
Der seine Leidenschaft nicht zähmen kann,
Und machte so Alfonso's Argwohn rege.
Doch gieng's ihm hin. Er hält nun den Infanten
Durch die Entführung Ines schon bestraft;
Doch gab er auch Befehl, dich zu ergreifen,
Klärte dich in Acht, bis ich ihn ganz begütigt.

Gonzalez.

Es war ein Anfall blinder Wuth — das Gift,
Das ich den ganzen Abend eingesogen,
Im Ende mußt' es einmal sich entladen.
Doch werd' ich klüger handeln, du kannst bauen
Auf meine Treue, wenn ich mich nur räche.

Don Lopez.

Bald! Bald geb' ich das Schwerdt dir in die Hände.
An deinem Feinde will ich so dich rächen,
Daß selbst die rächerischste Furie

Am Ende rufen soll: Es ist genug!
Der stolzen Ines schwor ich längst den Tod,
Und unausweichbar faßt sie ihr Verhängniß.
Ihr Tod allein macht den Infanten frey:
Sie ist sein Weib, ist Mutter von zwey Kindern;
Der König kann nicht anders, als sie tödten.
Seyd beyde schnell bereit auf meinen Wink.

Gonzalez.

Er liebet Ines.

Don Lopez.

— Er ist ihr vermählt!
Nun reißt Elvira seine schnöden Wünsche:
Ihn opfre deiner Rache, sie der meinen.

Coello.

Sie ist so schön! Bey Gott! sie tödten ist
Ein wahrer Kirchenraub; hieng's von mir ab,
Ich würde zehen Männer eh' durchbohren,
Als so ein reitzend Weib. Besinne dich —
Giebt es kein ander Mittel, als sie morden?

Don Lopez.

Ey sieh! Coello kriegt am Ende Zweifel?
Was frommt dir's, ist sie schön, und doch nicht dein?

Und ſieht voll Stolz und Hohn auf dich herab?
Durch ihren Tod kannſt du allein dich rächen.
Erinnerſt du dich nicht mehr, wie der Prinz
Im Lager bey Sevilla dir den Degen
Wegnehmen ließ, und von dem Heer dich bannte?
Erinnre dich, was ich für dich gethan!

Coello.

Gieb mir den Dolch, ich werde meine Mutter,
Wenn es Don Pedro eine Thräne koſtet!

Don Lopez.

Ich will gerochen ſeyn. Du weiſt's, Coello:
Wie er Elviren zu verführen trachtet,
Ihr unerfahrnes Herz bethört, und ſie,
Die Gonzalez geliebet, umgewendet.

Coello.

Jafreylich weiß ich's, und Du darfſt's nicht dulden.
(für ſich.)
Da helf ich ihm den andern mitbetrügen,
Und bin am Ende der Betrogne ſelbſt.

Don Lopez.

Nun geht! ich höre ein Geräuſch, die Thüre
Der Gallerie eröffnet ſich; das iſt

Der König, welcher Ines ſehen will.

(Gonzalez und Coello ab.)

Sein Weib! O Wuth! Ich ſchweige, und der Schlag
Soll unerwartet auch den König treffen,
Und ſeinen Grimm noch ſchärfen. Sieh'! Er ſelbſt.

Alfonſo. Don Lopez.

Alfonſo.

Wo iſt die Ines?

(Don Lopez zeigt nach der Thür', durch welche Ines gegangen.)

Rufe ſie.

Don Lopez.

Sogleich.

(Er geht durch die Thür'. Wie er wieder heraustritt, winkt der König nach der andern u. Lopez geht ab. Der König ſetzt ſich; Ines tritt aus dem Zimmer.)

Ines. (kniend.)

Mein König! Hier, zu deinen Füßen, fodre
Ich die beleidigte Gerechtigkeit.
In meinem Hauſe ward ich gleich Verbrechern
Ergriffen, und mit Lohn bieher geführet.
Del Caſtros Tochter, aus der Kön'ge Blut!

Alfonſo.

Steh auf! es ſoll dir Recht und Gnade werden;

Doch gieb dafür auch meine Ruh' und Frieden
Du mir zurück.

Ines.

Die Ruhe meines Königs,
Ist die in meiner Hand?

Alfonso.

Sie ist's.

Ines.

Mein König!
Was du verlangst, wo du gebieten kannst,
Werd' ich bescheiden deinen Willen ehren.

Alfonso.

Dich liebt mein Sohn, und du liebst den Infanten?

(Ines schlägt schweigend die Augen nieder.)

Sey ohne Furcht, mir ist es schon bekannt:
Gesteh' es frey und rede ohne Scheu.

Ines.

Ich flehe furchtlos vor dir, großer König! —
Unschuldig ist unsre Liebe ist kein Frevel

Alfonso.

Doch zum Verbrechen kann die Liebe werden
Wenn sie die Pflicht, wenn sie des Vaters Ansehn

Zu schmälern droht. Darum entsage ihm
Der Liebe des Infanten, und versprich,
Nie wieder ihn zu sehn; in einem Kloster
Magst du den jugendlichen Fehler büßen.
Entschließe dich, entsage seiner Liebe.

Ines.

Ich kann nicht, Herr! was du gebietest, thun.

Alfonso.

Verblendete! vergiß nicht wo du bist,
Vor wem du stehst; mein Wort kann dich vernichten.

Ines.

Vernichte mich, mach' den Infanten frey!

Alfonso.

Ich will nicht Blut. Mich dauert deine Jugend
Und deine Schönheit. Willst du dich vermählen,
So suche unter meinen Rittern dir
Den Gatten aus, und fern von Portugal
Leb' du vergnügt. Vergiß, o Thörinn!
Die unberathene und tolle Liebe

Ines.

Ich kann es nicht.

Alfonso, (aufstehend, mit steigendem Zorn.)

Den lang verhaltnen Grimm
Bezähm' ich kaum in meiner Brust! Du, höre!
Statt deiner, wähl ich selber dir den Gatten,
Und ferne aus den Gränzen Portugals
Laß ich euch bringen; unentfliehbar faße
Verderben dich, wagst du zurückzukehren.
Die Wahl ist dein: Willst du in öden Mauern
Der Jugend Tage einsam nun verweinen?
Willst du den Gatten, den ich dir bestimme?
So wähle — daß mein Zorn dich nicht verderbe.
Um deinetwillen schlägt der freyle Jüngling,
Bethört von dir, die glänzende Verbindung
Castiliens, voll blinder Thorheit, aus.
Doch diese schnöden Bande will ich brechen!
Weh' ihm und dir! wenn ihr verwegnen Muthes
Vor meinen Grimm euch stellt. Wer bist denn Du,
Die mir zu trotzen wagt?

Ines, (mit Hoheit.)

Ich bin vermählt.

Alfonso, (betroffen.)

Was bist du? Sag' es noch einmal!

Ines.

Sein Weib.

Alfonso.

Tod heiße der Laut, den deine Lippe sprach!
Hinweg aus meinem Aug'!

(Ines ab.)

Unwürdiger!
Dein Weib? So viel hast du gewagt? Und so
Bespottet meines Ansehn's, der Gesetze? —
Sein Weib? Es leuchtete zur Hochzeit dir
Die Leichenfackel, und ein Unglücksstern
Flammt' blutroth als du deine Braut umarmtest.

Alfonso, Don Lopez.

Alfonso.

Du hastest mir für Diese, und das Licht
Der neuen Sonne soll sie nicht mehr schauen.

Don Lopez.

Ines?

Alfonso.

Sie sterbe!

Don Lopez.

Du befiehlst?

Alfonso.

Sie sterbe —
Dies ist mein fester, ernster Will' — Sie sterbe!

(König ab.)

Don Lopez. Gonzalez.

Gonzalez.

Ich sage mich von dem Versprechen los;
Ich werde ferner gegen den Infanten
Nichts unternehmen. Deut' es mir nicht übel,
Don Lopez! Doch, ich kann nun wahrlich nicht.

Don Lopez.

Woher die plötzliche Veränderung?

Gonzalez.

Schon war ich von den Wachen angehalten;
Der Prinz erkannte und befreyte mich:
„Es ist ein Misverstand", sprach er, „ein Scherz;
Man muß den Maskenstreich nicht ernstlich deuten.
Laßt ihn, ich werde mit dem König sprechen."

Don Lopez.

Und deshalb fühlst du dich ihm so verpflichtet?

Gonzalez.

Zum Teufel! und warum nicht?

Don Lopez.

Ich begreife
Fürwahr es nicht, du mußt es mir erklaren:
Denn ohne seine Hulfe hätt' ich dich
Ja selbst befreyt, und der Verhaftsbefehl
War schon vom König widerrufen. Freund!
(spottisch.)
Fürwahr ein seltner, beyspielloser Fall!
Der Prinz vollbrachte bloß, was ich allein
Für dich gethan, für dich gehandelt hatte.

Gonzales.

Ich hatte ihn beleidigt, und er selbst
Befreyte mich.

Don Lopez.

Du hast wohl Recht! Laß ihn
Elvira, er hat das, und mehr verdient;
Er sprach: Laßt diesen Mann los! weil der König
Es ihm befohlen hatte.

Gonzales.

Dem Infanten?
Ist nicht der Prinz des ganzen Heeres Haupt,
Und dann, was hofft Elvira vom Infanten?
Am Ende wird sie die Vernunft doch hören.

Don Lopez.

Recht hast du, Gonzalez! Wir uberlassen's
Von jetzt an der Vernunft; sie thu' ihr Werk,
Denn was vermag die Liebe und ein Prinz
Doch gegen ihre Macht? Elvira wird
Schon in sich kehren, und freywillig kommen —
Wird dich zuletzt noch um Vergebung bitten.

Gonzalez.

Ich frage nichts nach König und Gesetz' —
Ich frage nichts nach Himmel und nach Hölle,
Und jede Pflicht ist mir ein lästig Band.
Religion hab' ich gerad' so viel,
Daß sie mich nicht in meinen Freuden störet —
Ich mit dem Schwarzen doch im Frieden bleibe!
Doch meine Ehre ist mein höchstes Gut:
Den, der mir wohl thut, darf ich nicht verrathen.
Soll ich den tödten, der so groß sich zeigte? —
Er war beleidigt, und bestürmte mich.

Don Lopez.

Er weiß, das in Elvirens Busen noch
Ein alter Ueberrest von Liebe glimmt.
Er würde ihr sich schlecht empfohlen haben,

er dich jetzt mißhandelt hatte; sieh!
lber nur, nicht dir, den er von Herzen
ssten Hölle wünscht, hat er gedient.
onzalez schüttelt nachdenkend den Kopf.)
dir diese Nacht den Dolch entrissen,
ch ihn selbst zu meiner Schwester sagen:
hone sein, weil du ihn noch nicht kennst,
n noch deiner Achtung würdig glaubst.
r er werth einst — das hemmt meinen Arm,
r der Mensch hier mir verächtlich ist."

Gonzalez.

ugst, Don Lopez! das — das ist nicht zu glau-

Don Lopez, (zornig.)

annst an meinen Worten zweifeln? Wahrlich
ig sagt' ich. Doch ich sehe nun,
eund kann auf dein Wort sich nicht verlassen;
nkst an nichts, als an dich selber nur.

Gonzalez, (entschlossen.)

ch will ihn tödten! Weiter keine Worte.

Don Lopez.

Freund! Du bist dem Prinzen hoch verbunden,
ine Liebe ist so groß wohl nicht!
Deines Wortes hab' ich dich entlassen.

Gonzalez.

Du rächst dich nun. Don Lopez, zweifle nicht,
Geheilt von jedem Rückfall bin ich schon,
Und werde blutig mein Versprechen lösen.

Don Lopez.

— Gut! ich verzeihe dir. Dich blendete
Der Sache falscher Schein; es ist die Absicht,
Und nicht die That, auf die man sehen muß.

Gonzalez.

Kein Wort mehr, Freund! verzeihe die Verblendung.

Don Lopez, (für sich.)

Wie leicht läßt sich die Leidenschaft bethören!

(laut.)

Nun gehe, Freund, und nimm ein schnelles Pferd'
Und eile nach dem Kloster San Janeiro.
Du brauchst dem Prior weiter nichts zu sagen,
Als daß er die bewußten Kammern öffne.
Geheim sind diese Patres, und schon mancher
Verschwand auf ewig aus der Menschen Augen
In ihres Klosters grausen Finsternissen;

einmal in die schrecklichen Gewölbe
nk, den hat die ew'ge Nacht verschlungen.

Gonzalez.

ein der Prinz, was soll mit dem geschehn?
geht mich Ines an? betrüg' mich nicht.

Don Lopez.

gläubiger! Die Ines opfern wir
Königs Zorn, und den Infanten soll,
aube mir! sein Schicksal bald erreichen.
arf nicht athmen, wenn ich leben soll.
kannst du hier Verstellung ahnen, wo
Vortheil und der deine sich vereinen?
so, der nach seines Vaters Krone
Hände streckte, fürchtet seinen Sohn.
Prinzen stolzer Sinn und seine Macht
ihn in Sorgen, und es ist sehr leicht
Argwohn zur Gewißheit zu erhöhen;
n frey und arglos, aber leidenschaftlich
es Infanten Thun, läßt leicht verdachtig
machen, und des Königs Zorn ist rasch.

Gonzalez.

h folge blindlings dir, und will dir glauben.

Don Lopez.

Die Ines haß ich; du verfolgst den Prinzen.
Ich fürcht' und haß' ihn, und der gleiche Schlag
Soll deinen Haß und meine Furcht versöhnen.

Zweyter Auftritt.

(Zimmer der Königin.)

Die Königin, Don Pedro, Elvira.

Die Königin.

Du bist zerstreut, mein Sohn, und scheinst unruhig?
Wo blieb der frohe Muth, der deine Seele,
Wie Frühlingsduft die Blumentrift, umgab?
Wie sehr vermiß ich jene Heiterkeit,
Mit der du sonst mich liebevoll erfreutest!
Es scheint ein Kummer dich zu drücken; rede frey,
Du kennest deiner Mutter liebend Herz.

Don Pedro.

Verleihe gütig, königliche Mutter!
Ein freundlich Ohr des Sohnes stillen Schmerzen.
Wie gern entlad' ich mich der schweren Bürde
In deinen mütterlichen Busen!

Die Königin.

Rede!
Was kann Alfonso's Sohn, und Portugal's
Infanten quälen? Deiner Eltern Liebe,
Des Volkes und des Heeres Gunst besitzest du.
Mit Ruhm ist deine jugendliche Stirne
So reich bekrönt! was kann dein Herz noch wünschen?

Don Pedro.

O theure Mutter! Meiner Schmerzen Quell
Entspringt aus meines Herzens höchster Wonne.
Doch frey zu sprechen, brauch' ich eines Anwalds,
Der für mich spricht. Gewähre mir die Bitte,
Und laß in deinem innern Zimmer mich
Die schwer belad'ne Brust entlasten; dort
Ist auch der Anwald, den ich wünsche.

Die Königin, (verwundert.)

Theurer Sohn!
Sprich mit der Mutter nicht so räthselhaft.

Don Pedro.

Alfonso's, meines edeln Vaters, Bildniß
Steht dort bey deinem, in der Jugendblüthe —
Geliebte Bilder die mir Huld verheissen.

Erwecken sollen sie das Angedenken
Des hohen Glückes jener holden Tage,
Ihr froher Nachglanz soll auch mich erfreu'n.
Und wenn ich je auf deine Zartlichkeit,
Auf deine Huld und Milde rechnete,
So war es jetzt, da ich des Lebens Ruhe,
Mein ganzes Glück in deine Hände lege.

Die Königin.

Gewährt sey dir die Bitte! Du erregest
In meiner Brust die Neugier. Doch, bedarfst
Du eines Anwalds, theurer Pedro?
Stets war ich stolz auf meinen Sohn; es kann
Nicht deiner unwerth das Geheimniß seyn.

(Beyde ab.)

Elvira.

Geh' nur! Ich kenne dein Geheimniß schon;
Erfreulich, denk' ich, wird es sich nicht lösen.
Du wandelst sorglos an des Abgrunds Rande.
— Ob wohl mein Bruder schon den Streich vollbracht?

(Ein Page zeigt sich an der Thür', Elvira eilt ihm entgegen.)

Dich schickt mein Bruder Rodrigo?

Der Page.

Er wünſcht
Nur auf zwey Augenblicke Euch zu ſprechen.

Elvira.

Sag' ihm, daß ich ihn hier erwarte, ſicher
Und ungeſtört kann er da mit mir ſprechen....

(Der Page ab.)

Er hat's vollbracht! Gewiß! o ſüße Rache!
Die ſtolze Ines iſt ihm ſchon geraubt.

Don Lopez. Vorige.

Don Lopez.

Biſt du allein?

Elvira.

Die Königin verſchloß
Mit dem Infanten ſich in ihrem Zimmer.
Doch ſchnell erzahle! lebt die Ines noch?

Don Lopez.

Karg ſind die Stunden nun ihr zugezählt:
Sie wird den Morgen — nicht den Mittag ſehen.

Elvira.

O! ſchnell erzähle, wie du es vollbracht.
Wie hat die ſtolze Schöne ſich betragen?

Don Lopez.

Die Augenblicke sind mir kostbar. Nur
Zwey Worte kann ich jetzt in Eil' dir sagen:
Es ist gelungen! rettungslos versank
Sie in den Abgrund; doch das Unglück hat
Die hohe Seele nicht gebeugt. Der König
Hat ihren Tod beschlossen; diese Nacht
Führ' ich sie heimlich nach dem öden Kloster
Von San Janeiro, und ihr Leben endet
Gift oder Dolch. Der Wagen steht bereit;
Nur die Begleitung such' ich. Es ist schwer,
Ein sicheres Geleit zu finden; denn
Die Krieger hängen an Don Pedros Winken,
Und er allein besitzt des Heers Vertrau'n.

Elvira.

So eile, und vollende doch das Werk,
Und bringe bald die frohe Nachricht mir.

Don Lopez.

Ich gehe —

Elvira.

Höre! noch ein Wort. —

Don Lopez.

So ſprich!

Elvira.

War' es nicht möglich, ohne ſie zu tödten,
Auf ewig ſie im Kloſter zu vergraben?

Don Lopez.

O Weiber! Weiber! Rache anzufachen
Seyt ihr ſtets willig, und erblaſſet dann,
Wenn ſchreckend ſie ihr blutig Haupt erhebt.
Der Tod allein macht den Infanten frey;
Sie iſt ſein Weib, iſt Mutter —

Elvira.

Tödte ſie!

Don Lopez.

So halte länger mich nicht auf. Leb wohl!

(ab.)

Elvira.

Da bin ich nun an meiner Hoffnung Ziele,
Und blutig ſättigt meine Rache ſich
An der verhaßten Nebenbuhlerin.
Sie ſtirbt. — Sie ſtirbt? Ein ſchrecklicher Gedanke;
So voll, ſo ganz hab' ich ihn nie empfunden;

Er löscht der Rache heisse Flamme aus.
So deutlich hab' ich mir's noch nicht gedacht!
(Sie bleibt im Nachdenken verloren stehn.)

Die Königin, Don Pedro. Vorige.

Die Königin.

Leb' wohl, mein Sohn! Mit schwerem Muthe scheide
Ich nun von dir; zerrissen ist mein Herz.
Du hast gefehlt, allein du fehlest menschlich.
Wär' deiner Mutter Herz dein einz'ger Richter,
So wär' es gut; doch deines Vaters Sinn —
Ich kenne ihn und bebe.

Don Pedro.

Theure Mutter!
Mein Herz ist wehmuthvoll, und ohne Furcht:
Mein Vater wird die Stimme der Natur
Und der Vernunft und zarter Liebe hören,
Wird deinen Bitten sich ergeben, und den meinen.
Ihn wird der Reiz, die Hoheit und der Adel
Der edeln Ines rühren. Die Natur
Schuf sie zur Königin; auf ihre Stirne
Hat sie der Hoheit Siegel aufgedrückt.

wer beſchreibt die Größe ihrer Seele,
uch das Höchſte ſtark umſpannt und faßt;
zarte Neigen ihres ſchönen Herzens,
ene Anmuth die mit ſanftem Reiz
derſtehlich alle Herzen rührt?
icht ſie dennoch nicht das ſeine, ſo führe
meine Kinder hin zu ſeinen Füßen;
allend Flehn, der zarten Unſchuld Auge,
weichen Händchen die die Knie ihm drücken,
Bild das ihm aus ihren Zügen ſpricht,
Sohnes Schmerz, der edeln Gattin Bitten,
heure Mutter! kann er widerſtehn?

Die Königin, (ſich die Augen trocknend.)

u rührſt mich, Sohn! O möchteſt du Ihn rühren!

Don Pedro.

a! dieſe Thräne, meine theure Mutter,
mir ein Pfand von meinem künft'gen Glück.

Die Königin.

in Herz iſt weich, Alfonſo's Seele nicht;
r Ehrſucht Plane haß du ihm vereitelt,
leidigt ſeinen Stolz. Genug, was ich
r mütterlich verſprach, das will ich halten.

Bewahre dein Geheimniß, denn wir müßen
Geſchickt und klug die Augenblicke wählen.

Don Pedro.

Geliebte Mutter, fröhlich wird ſich's enden,
Mir ſagt's mein Herz! Nun hin zu ihr! ich bringe
Ihr eine ſchöne Botſchaft, theure Mutter!

(Er küßt der Königin die Hand und geht ab.)

Die Königin. Elvira.

Die Königin.

Du hoffeſt viel, ich aber fürchte Alles.
Unbiegſam iſt Alfonſo's ſtarrer Sinn;
Wie ſchrecklich iſt er, ſucheſt du den Menſchen! —
Allein ſteht er als König und Despot,
Gleich einem kahlen Felſen in der Wüſte,
Gefürchtet und gehaßt im öden Leben.
Nach ſeines Vaters Krone trachtete
Der frevle Sohn, mit ſeiner Brüder Blute
Befleckte er die fürchterlichen Hände.
Wird nun der Wüthrich ſeines Kindes ſchonen?
Nie hat ja Menſchlichkeit ſein Herz gerührt! —
Was ſinnſt du, Mädchen? Deine heitern Augen
Deckt heute eine ungewohnte Wolke.

Elvira.

meine Königin! ich ſehe dich
ig und beſorgt, könnt ich mich freuen?

Die Königin.

biſt ein gutes Kind! Allein du kennſt
Mutterherzens tiefe Leiden nicht.

Elvira.

iſt der Prinz, der dich in Sorgen ſetzt?

Die Königin.

ſchwebt am Rande einer tiefen Kluft,
Haupt umgiebt die tödtlichſte Gefahr.

Elvira.

Gott! Don Pedro?

Die Königin.

Unſern König rührt
mehr der leiſe Ruf der Zärtlichkeit;
rglift nur kennt jeden Weg zu ihm.
Herz iſt gut; ich liebe dich, Elvira!
ängſt mir an mit warmer voller Seele;
dein Bruder, liebes Kind! ich fürchte,
er es ſey, der ſo Alfons verblendet.
laube faſt, er haßt den Prinzen. Sagteſt
icht einmal, Don Lopez ſey verliebt?

Elvira, (verlegen.)

Ich, meine Königin? Nein! ich erinn're
Mich dessen nicht.

Die Königin, (heftet den Blick ernst auf sie.)

Nein! sagst du? Hättest du —
Genug! Ich will nicht weiter forschen; hier
Seh' ich noch mehr, als ich zu finden glaubte.

Elvira.

— Es könnte seyn. Mein Bruder machte oft
Mich zur Vertrauten seiner Heimlichkeiten.

Die Königin.

Ich glaub' es fast, und das ist mir sehr lieb.

Elvira, (verlegen.)

Ich hoffe, meine Königin wird nicht
Mit ungerechtem Argwohn meinen Bruder
Verfolgen; denn er liebt das königliche Haus,
Und keiner Tücke ist Don Lopez fähig.

Die Königin.

So wärst du doppelt strafbar, mich zu täuschen.

Elvira.

Dein Wort erregt die Unruh' meines Herzens;
O zweifle nicht an meiner Treu und Liebe.

Die Königin.

ühre sie. Nun ziehe dich zurücke
ne Zimmer; bleibe dort, bis ich
ufen lasse. — Wahrheit lehre ich!

(Elvira geht ab.)

opez haßt den Prinzen, weil er stets
ies tapfre Brüder vorgezogen;
t' er ihn — ich fürchte fast, er hat
rinzen Liebe schon entdeckt — so wird
es thun, dem König zu empören,
indlings des Verräthers Worten glaubt.
t selbst die schöne Ines an;
ese Liebe, und der scheue Haß,
rcht vor dem Infanten, macht ihn handeln.
ubt sich durch des Prinzen Fall zu sichern.
en muß ich dies; gewiß, Elvira
eden Anschlag ihres Bruders kennen;
gt es die Verlegenheit der Schlauen;
euchlerin hat lange mich betrogen —
Klugheit muß ich ihre List vereiteln.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ines Wohnung, Nacht.

(Don Pedro in einen Mantel gehüllt tritt ein.)

Don Pedro.

Was ist das? Welche schreckenvolle Stille!
Was ist das? Ines, Ines! Heil'ger Gott!
Welch eine Ahndung flammt durch meine Seele! —
Ein gräßlicher Gedanke! Wehe mir!
O Ines, Ines! Allgerechter Himmel —
Wo bist du? Ines, Gattin, o Geliebte!
Mein Jammerton schallt von den öden Wänden.
Der Schlag hat meine Kraft entmannt — vernichtet
Steh' ich hier einsam, meine Sinnen schwinden...
Der Sitz der Freude ist ein stummes Grab.
Ist denn kein lebend Wesen hier zu finden? —
Das ist dein Werk, o fürchterlicher König!
Die Hand erkenn' ich, die den Streich geführt...

Er eſt mein Vater? Muß ich ſchweigen, dulden,
Wenn ſeine Willkuhr in mein Leben greift?
Wer hat je einem Menſchenherzen noch
So viel geboten, ſo ein Herz zerfleiſcht?
Verzweifelnd in den bängſten Todesqualen
Irr' ich verzagend, unſtat hin und her,
In oden Finſterniſſen ohne Leitſtern.
O Gott! ich trag' es nicht — zerriſſen, blutend
Erliegt mein Geiſt dem namenloſen Schmerz.
O Hülfe, Hülfe! — In der tiefen Nacht
Zeigt ſich kein leitend Licht, es drangen furchtbar
Sich dichte Schatten graun'voll um mich her....
Biſt du der Gattin blutige Geſtalt?
Sind dieſe Wolkenbilder meine Kinder?
Hier tröpfelt Blut! O! dieſe Hand, ſie zückt
Den blut'gen Dolch! O! halt! auf dieſe Bruſt
Hier ziele hin. Was ſtöhnet da ſo ſchmerzlich?
... Wo bin ich? Meine gränzenloſe Angſt
Verduſtert meinen Geiſt. Was ſoll ich thun?
Iſt Alles, Alles Mitternacht um mich?
Alfonſo! Schrecklicher! Du ſtelltest mich
An eines Abgrunds ſchroffen Abhang hin;

Du zeigtest ein gefahrlich Beyspiel mir —
Gleich fürchterlich, als Sohn und Vater, stürzt
Du frevelnd alle Bande der Natur.
Ich schaudre! Doch gewaltsam reissest du
Mich zu entsetzenvollen Thaten hin. —
— O kehre wieder, meines Herzens Kraft!
Erwache, Muth! In einen grossen Kampf
Mit der Verzweiflung selber will ich treten...
Ich höre ein Geräusch. O guter Himmel,
Betrüge meine Ahndung nicht! Gefahr!
O meine Ines! —

Guzmann, (mit einem Lichte.) Voriger.

Guzmann.

An der Stimme
Erkenn' ich dich, mein Prinz!

Don Pedro.

Sprich! Was geschah?

Guzmann.

Du weißt es nicht? So rette schnell die Gattin

Don Pedro.

Wo ist sie? Rede! schnell, um Gottes willen!

Guzmann

Du hattest kaum dich hier entfernt, erschien
Don Lopez mit Bewaffneten, und führte,
Mit ihren Kindern, Ines und die Frauen,
Und alle die er hier fand, mit sich fort.
Zwey Wagen standen an der Thür' —

Don Pedro.

Wohin?
Erfuhrst du nichts?

Guzmann.

Es wurde nicht gesprochen;
Nur flogen, wie Geister, wortlos die Räuber.
Ich hatte mich versteckt. Don Lopez kannt' ich,
Trotz der Verhüllung, doch.

Don Pedro.

Sonst weißt du nichts?

Guzmann.

Sonst gar nichts, theurer Prinz!

Don Pedro.

Genug! O Wehe....
Er hält den furchtbaren Schritt der Stunden,
Der hier zum Ziele des Verderbens eilt,

Erbarmend auf in seinem Schreckensgange,
Eh' sich das furchtbar Gräßliche vollendet! —
Ich eile — an Sekunden hängt die Rettung.
(Beide schnell ab.)

Zweyter Auftritt.

(Zimmer des Königs.)

Alfonso, ein Page, hernach der Infant.

Der Page.

Im Vorgemach befindet sich der Prinz,
Und bittet um die Gnade, dich zu sehn.

Alfonso.

Es ist zu spät, ihn jetzt noch vorzulassen;
Ich will ihn heute nicht mehr sehen. Melde
Dem Prinzen, Morgen wünscht' ich ihn zu sprechen. —
Der Streich hat ihn erreicht. Ist es vollendet,
Dann mag sein Schmerz sich in sich selbst verzehren.

(Während der Page nach der Thür' geht, tritt der Infant herein; der König betrachtet ihn erstaunt und ernst. Eine lange Pause, in welcher der Prinz sich zu fassen sucht, durch die ganze Scene aber eine fürchterliche Bewegung verräth.)

Don Pedro.

Wo iſt mein Weib, und wo ſind meine Kinder?

Alfonſo.

Don Pedro's Weib und Kinder kenn' ich nicht.

Don Pedro.

Wo ſind mein Weib und meine Kinder — König?

Alfonſo.

Unwürdiger! Verräther! und du magſt
Es, ſo, mit dieſer Stirn' vor mich zu treten!
Vor deines Königs, deines Richters Antlitz?
Den Vater haſt du längſt verloren, ſtolzer Knabe!
Entkomme meinen Grimm nicht mehr, ich könnte
Es ſonſt vergeſſen, daß ich Vater war.

Don Pedro, (ſich faſſend.)

Vergiß es, Vater! nicht. Hier liegt dein Sohn
Zu deinen Füßen im Verzweiflungsſchmerz.
O tritt des einz'gen Sohnes Glück und Leben
Nicht in den Staub, und ſchenke die Geliebte,
Die Gattin, und die Kinder mir; beglücke,
Groß wie ein Gott, mit göttlich ſchöner Milde.
O wende nicht dein Angeſicht hinweg,

Zerstöre meines Lebens Blumen nicht —
Mein Vater! gieb mir meine Ines wieder.

Alfonso.

Welch einen Namen wagst du da vor mir
Mit frevelhafter Lippe auszusprechen?
Gehorsam fodre ich von meinem Sohn,
Der das Gesetz mit schnödem Hohn verletzte,
Dem väterlichen Ansehn trotzt, und nur
Durch Unterwerfung Gnade hoffen darf.

Don Pedro.

Ein ungerecht Gesetz der harten Willkühr
Hab' ich gebrochen; doch der Menschlichkeit
Und der Natur nie frugende Gesetze,
Die darf man nicht verhohnen. O mein Vater!
Vernimm endlich der Stimme heiligste.
Bey Gott! Werth ist es Ines, das du sie
Umarmst als Tochter, und ihr edler Stamm
Ist deines Bluts nicht unwerth. Ihre Ahnen
Entsprossen aus dem königlichsten Blute
Kastiliens; ihr Vater, ihre Brüder
Sind deiner Krone köstlichste Geschmeide.
Fernandez starb für dich, und seine Söhne

Sie fochten stets in deinen tapfern Heeren.
Mit ihrem schönsten Ehrenkranze zierte
Die Tugend und die Schönheit meine Ines;
Sie ist die Krone aller edeln Frauen —
Und meine Kinder — sieh' sie — sieh' ihr Lächeln —
Hör' wie ihr Lallen sich zu meinen Bitten
So rührend mischt — o laß dein Herz erweichen!
Beglücke uns, wir werden dich beglücken;
Verzeihe menschlich, was ich menschlich fehlte.

Alfonso.

Geheiligt sind die Satzungen des Reiches.
Sie darf nicht blinde Leidenschaft verletzen.
Was kann es von dir hoffen, wenn du selbst,
Sein kunst'ger Herrscher, ihre Kraft zerstörest?

Don Pedro.

Der Willkühr Satzung kann die Willkühr stürzen.

Alfonso.

Unwürdiger! — So ehrst du deine Pflichten?

Don Pedro.

Ich hab' gefehlt, und ich gesteh' es willig.
Verzeihung such' ich der geschehnen That.
Mein Vater ende diese bange Qual,

Die, jeden Pulsschlag steigend, mir das Herz
Mit unnennbarem Höllenschmerz zermalmt.
Ein einzig Wort — wo ist sie?

Alfonso.

Wo sie bald
Die Strafe duldet, die ihr Stolz verdient.

Don Pedro. (aufspringend, mit furchtbarer Stimme.)

Ha! Dieser Augenblick kann Ines tödten! —
Wo ist sie? Sprich Tyrann! — Gerechter Himmel?

Alfonso.

Unsinniger!

Don Pedro.

Wo ist sie?

Alfonso. (Streng.)

Kennst du mich?

Don Pedro. (Sich fassend.)

Wo ist sie, König? An dem theuern Leben
Hängt manches Leben noch — und tausend Leben.
Ich bitte dich, wo ist sie?

(Der König hat dem Pagen leise zugeflüstert. Dieser geht ab.)

Alfonso.

Rasender!

So sehr kannst deiner Pflichten du vergessen?

Don Pedro.

O Pflichten! immer Pflichten! Hab' ich denn
Nur Pflichten und kein Recht? Gerechter Gott!
Die Zeit entflieht — Weh! Wohnt in deiner Brust
Ein menschlich Herz, es hause länger nicht
Der ganzen Hölle Qual auf meine Seele.
Die Zeit entflieht! Ich muß es furchtbar fühlen,
Wie jeder Augenblick Verderben droht.
Mein Vater! soll ich rettungslos verzweifeln?

Alfonso.

Bezwinge dich, und komme zu dir selbst
Und dulde was die strenge Noth gebeut.

Don Pedro. (im heftigsten Kampf, mit erzwungener Fassung.)

Ist das dem letztes, eisernes Gebot?

Alfonso.

Verwegner! Wagst du so vor mich zu treten,
Verhaltnen Ingrimm in dem trüben Blicke?
Ich muß vor diesem Wahnsinn mich bewahren.
(Er klingelt. Zwey Offiziere treten herein.)

Alfonso.

Ihr haftet für den Prinzen, Don Alvarez!
Bewachet ihn in seinem Zimmer streng.

Don Pedro. (die Hand am Degen.)

Nein!
Wer wagt es? Nein! Jetzt, jetzt nicht, meine
Freunde —
Jetzt will ich wahrlich kein Gefangner seyn!
Verzweifeln würd' ich, rettungslos verzweifeln,
Wenn Bande nun das rasche Streben hemmten.

Alfonso.

Verräther! So entlarvst du dich? zerreissest
Die Bande der Natur? — Erzittert ihm!

Don Pedro.

Die haben unter mir gesiegt — den Arm,
Der euch sie lenkte, werden sie noch scheuen.

Alfonso.

So weit ist es gekommen, und verrathen
Bin ich in meinem eignen Haus? Mein Sohn
Verhöhnt des Königs Ansehn, die Gesetze;
Tritt seines Vaters Krone mit den Füßen,
Und zitternd beugen diese Sclaven sich?

Elende, geht, werft euch zu seinen Füßen! —
Was zögerst du? Laß diese Brust durchschießen,
Und steige über meinen blut'gen Leichnam
Auf den entweihten Thron, den du erschüttert.
Du hast die Erde unter deinen Tritten
Dir selbst gehöhlt, sie wird dich einst verschlingen:
Die schnöde That wird schnöder Lohn auch treffen.

Don Pedro.

Nicht so mein Vater! Hör'! Ach! hör' die Stimme,
Den heil'gen Ruf der Liebe, der Natur!
Zerreiße nicht das Band der Menschlichkeit.
Gefühllos siehst du meiner Seele Leiden,
Und trittst des Sohnes Freuden in den Staub.
Wer bin ich denn? Mein unnennbarer Schmerz —
Rührt er dich nicht? Er konnte leicht mich noch
Zum Wahnsinn treiben, und ein Schrey des
Jammers,
Ein Wort von mir, setzt Lissabon in Flammen.
O ehre deines Sohnes heil'ge Rechte,
Und liebend werd' ich deinen Willen ehren.

(Alfonso wirft einen drohenden Blick auf Don Pedro und geht ab. Auf seinen Wink folgen die Offiziere.)

Don Pedro.

Da geht er hin — und was beginn ich nun?
Ein furchtbar Schicksal hängt an Augenblicken.
Soll ich das letzte, Schrecklichste versuchen?

Don Lopez. Voriger.

Don Lopez.

Mein König —

(Er erblickt den Infanten und bleibt verlegen stehn.)

Don Pedro.

Dank dir, guter Himmel! Dank!
Du sendest Hülfe mir im höchsten Leid.

(Don Lopez wüthend beym Arm ergreifend.)

Verräther! wo ist Ines?

Don Lopez.

Ines, Prinz?
Ich weiß von nichts.

Don Pedro, (zieht sein Schwerdt.)

Ein einz'ger Laut, Elender! Einer noch,
So schick ich deine Seele zu der Hölle! —
Voraus — und führe mich zu ihr; dein Leben
Hängt an der Spitze meines Schwerdts, Verruchter!

(Don Lopez beraubt, führt den Prinzen ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer des Pallaſts.)

(Ines ſitzend; ſie hält das kleinere Kind im Schooße, das andre zu ihren Fuſſen. Thereſe ſitzt in Schmerz verſunken am Boden; Bettina ſteht weinend an der Seite.)

Ines.

Ihr holden Kinder, meines Lebens Wonne,
Und nun der bangen Seele höchſter Schmerz!
Wie ſorglos ruheſt du im ſichern Schlafe,
Geliebter Säugling! Deiner Mutter Jammer
Rührt nicht dein Herz; in dieſem wilden Sturme,
Der uns verſchlinget, ſchlafſt du lieblich lächelnd.
O mochten Engel deine Unſchuld ſchützen!
Iſt keine Rettung, keine Hülfe nirgends?
So ganz verlaſſen, des Verderbens Raub,
Faßt an der treuen Liebe warmen Buſen
Mich grauenvoll des Todes kalte Hand.
Die ſchöne Blüthe meines heitern Lebens
Hat nun der Sturm ſo ſchrecklich abgeſtreift!
Geliebter Gatte, theure holde Kinder!
Nur euer Bildniß rührt die ſtarke Bruſt,
Erſchüttert dieſes Herzens Muth. Froh' ſterb' ich

O daß mein Blut den wilden Zorn versöhnte,
Der furchtbar sich in unser Schicksal mischte!
Und daß mein Gatte, und daß meine Kinder
Der bessern Zukunft mildre Tage sahen.
Ich lebte still der Jugend heitre Stunden:
Wie Rosenwolken an dem Morgenhimmel,
So zog die Freude durch mein Leben hin;
Da reichte mir die Liebe ihre Blüthen,
Und da begann mein schönrer Lebenstraum.
O holde Zeit! Du schwebst vor meinem Blick!
Wie furchtbar mich die Gegenwart umringet —
Gleich einem Strahl, der sich durch Wolken stiehlt,
Kehrt' die Erinn'rung vor'ger Seligkeiten
Zu dem beklomm'nen Herzen; doch umsonst,
Sie bringt verlornen Himmel nicht zurück.
O süßes Leben, ungern sag' ich dir
Das letzte Lebewohl! . . . Es ist so schön,
An des Geliebten Hand dahin zu wallen,
Gelehnt an seinen liebevollen Busen,
Des heitern Lebens vollen goldnen Werth
So innig zu empfinden. . . Und nun scheiden
Von dieser Lust lebendigem Gefühl —

So hart gezwungen ſcheiden... Still mein Herz!
Bettina, nicht ſo traurig! faſſe dich,
Geliebtes Mädchen. Du, Thereſe! trockne
Die eiteln Thränen, und erwache endlich
Aus dieſer ewig brütenden Verzweiflung!

Thereſe.

O! laß mich weinen, laß in Thränen mich
Zerfließen! Dich umgiebt mit droh'ndem Blicke
Die tödtlichſte Gefahr; wir müßen ſtarr
In's Aug' ihr ſeh'n, und können nicht entrinnen.
Iſt denn im weiten ungemeßnen All
Kein Weſen und kein Gott, der des Verderbens
Schnellnahenden, verhängnißvollen Schritt
Mit ſtarkem Willen zugelte, und ſo
Errettungslos dich und die holden Kleinen — —
Heiland der Welt! Des ſchrecklichen Gedankens!
Ihn nur zu denken tödtet meine Seele.

Ines.

Ich bin gefaßt! Wer wird denn feige zagen?
Dem Schluß des Himmels muß ſich Jeder beugen.
Im Herzen wohnt ein tröſtendes Gefühl:
Es iſt der Tugend Stupe in Gefahr;

Es macht sie kühn, dem Aeussersten zu trotzen.
Je mehr der Strom der aussern Leiden schwillt,
Nur desto höher hebt sie sich empor;
Sie sieht mit heiterm Lächeln in die Kluft
Die drohend sich vor ihren Füßen spaltet,
Und sinkt dem Tode lächelnd in die Arme.

Bettina.

Da hör' ich sie! sie kommen. Hehre Jungfrau!
Ihr Heiligen des Himmels!

Ines.

Faß' dich, Kind!

Bettina.

Ich will nicht ruhig seyn, ich will verzweifeln —
O Gott! o Gott! ist's möglich, ist es so?
Ist's nicht ein Traum, der mich so schrecklich ängstet?

Ines.

Geliebtes Mädchen! fasse dich — du siehst,
Ich bin gefaßt.

Bettina.

Hörst du die Thüren fallen?
Hörst du die Schritte? Weh'! es sind die Mörder —
Um Gotteswillen! Hülfe, Hülfe!

Don Pedro, (von aussen.)

Ines!

Ines.

Was war das für ein Laut, der jetzt so freundlich
Mein Ohr erreichte?

(Die Thüre springt auf, der Prinz stürzt Ines in die Arme; Thereie und Bettina drücken ihre Freude aus.)

Don Pedro.

Ines! Ines! Ines.

Ines.

O mein Gemahl! ich bin in deinen Armen:
Kömmst du als Retter, oder als Gefährte?

Don Pedro.

Dein Retter bin ich auf dem Weg des Todes,
Und dein Gefährte auf des Lebens Pfad!
Hier drohen Gift und Dolch, hier lauert der Mord!
Hinweg, hinweg! O Ines! meine Kinder!
Hier steht des Todes Rachen jahnend offen,
Aus seinem Schlunde hab' ich euch gerissen —
Kommt! kommt! Ihr theuern neu erkämpften Güter.

(Ines fasst mit Heftigkeit ihre Kinder in die Arme; Alle eilig ab.)

Don Lopez, nachher Coello.

Don Lopez.

Das hat mich überrascht! — Hab' ich geträumt?
Und sind sie fort? — Hat sie der Prinz gerettet?
Ist Alles wahr? — Wie war es möglich!

Coello.

Hier,
Hier bin ich schon, Don Lopez!

Don Lopez.

Ha! bey Gott!
Auf meinen Kopf fällt nun die That zurücke.
Wie werd' ich vor dem Könige erscheinen?

Coello.

Er hört mich nicht, und redet wie im Schlafe.
(sich umsehend.)
Hier ist's so still und leer. Sieht er doch aus,
Wie bey dem ausgenomm'nen Vogelneste
Ein Bauernbube sich die Haare rauft!
Don Lopez! hör' mich!

Don Lopez.

Was? — Was bringst denn du?

Coello.

Nach deinem Wunsch und Sinne hab' ich nun
Mir die Bedeckung ausgewählt; der Wagen
Iſt auch bereit, und hält, wie du befahlſt,
Am hintern Hofthor.

Don Lopez.

Setze du dich ein,
Und fahre zur Hölle!

Coello.

Du biſt übler Laune?

Don Lopez.

Ich bin verloren, rettungslos verloren!

Coello.

Ich merke ſchon, der Vogel iſt entflohn —
Doch ſprich, wie war das möglich?

Don Lopez.

Dieſes frage
Ich ſelbſt mich noch. Ich eilte zu dem König,
Ihn zu berichten, daß nun Alles ſchon
Nach ſeinem Wunſche eingerichtet wäre,
Und fand Alfonſen nicht — fand den Infanten.
Erſtarrt vor Staunen ſteh' ich; kaum erblickt

Don Pedro mich, so zieht er rasch und schrecklich
Sein Schwerdt, und treibt mich vor sich hin, die Spitze
Des Degens in die Seite mir gedrückt,
Er hört kein Wort: „Zu Ihr"! schreyt er ins Ohr
Mit fürchterlichem Drohen mir, wenn ich
Den Mund eröffne, um zu sprechen. Sage,
Was konnt' ich thun? Ich hoffte auf die Wachen;
Doch der Soldaten König ist Don Pedro —
Sein Vater herrschet über Weiber nur.
Was konnt' ich thun? Ich führte ihn hieher;
Die Thüre springt — Sie sinkt ihm in die Arme,
Und weg sind sie; betäubt und angedonnert
Steh' ich, als hätt' ich ein Gesicht gesehn,
Dem Zorn des Königs, seiner raschen Wuth
Zum Ziele bloßgestellt.

Coello.

Du mußt dem König
Den Vorgang treulich, wie er ist, berichten,
So hat der Prinz die Sache sich verschlimmert.

Gonzalez. Vorige.

Don Lopez.

Hilf, rathe, Gonzalez! Sie sind entflohn!

Gonzalez.

h weiß es ſchon.

Don Lopez.

Wie iſt das möglich? ſprich!

Gonzalez.

ch komme eben vom Janeira-Kloſter,
du mich hingeſchickt, zurück, und ſtoße
einen Wagen, der vom Schloſſe kommt
eilig rollend mir entgegen raſſelt.
reite ſeitwärts von der Straße, um zu ſehn,
in er fuhre, denn ich hatte nun
Prinzen Jagdzug ſchon erkannt; ſie flogen
ben vor mir — ich eilte hintendrein,
ſeh' ſie bey dem Grafen Nuez halten.
Wagen öfnet ſich, Don Pedro ſpringt
us, und hebet Ines aus dem Wagen;
Frauen folgen mit den Kindern nach.

Don Lopez.

u bringſt mir Rettung, Troſt im höchſten Leid.
dieſer Nachricht will ich nun den Zorn
Königes entwaffnen; ſie ereilt
Ende noch der ſichre Pfeil der Rache.

Doch schnell muß nun gehandelt werden; lange
Wird nicht der Prinz in Lissabon verweilen.

Coello.

Zu euern Diensten bin ich stets; allein
Gestattet mir die Meinung auch zu sagen:
Ihr setzet auf ein sehr gewagtes Spiel!
Laßt Leidenschaft und Haß euch nicht bethören.
Ihr sucht den König zu verleiten, daß
Er Ines, und mit ihr den Sohn verderbe,
Weil Ihr ihn fürchtet, und die Ines haßt,
Durch sein Verderben bloß Euch sicher glaubt.
Ihr fangt verkehrt das eitle Wagstück an:
Den Prinzen müßet ihr zuerst verderben;
Ist Er dahin, so fällt Sie dann von selbst.
Doch mächtig, ja noch mächt'ger als sein Vater
Ist der Infant, von Volk und von Soldaten
Vergöttert und geliebt, als Held und Mensch.
O wagt's nicht, ihn zu reißen! Flamm' und Feuer,
Verzehrend wie die Blitze, ist sein Zorn.
Er liebet Ines mit des Wahnsinns Stärke;
Wenn ihr Die tödtet, und Er lebt, so stürzet
Auf euern Kopf verderbend seine Rache.

in Herz iſt edel, aber wild; ſein Muth
unbezwinglich, raſch und kühn ſein Zorn.

Don Lopez.

Wie kömmt Coello zu dem klugen Rathe?
e wahr du ſprichſt, hat mich die That belehrt:
gleich muß das Verderben beyde faſſen,
hab' es ſchnell bedacht, und eure Rollen
nd ſchon vertheilt; es ſoll dir, Gonzalez!
e ſchönſte Rache werden, glaube mir:
t die Belohnung ſey Elvirens Hand.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Königlicher Saal, mit Garden beſetzt.)

Alfonſo, die Königin.

Alfonſo.

Nichts mehr davon, o Königin! ich habe
Nun keinen Sohn mehr — ſeine Seele hab' ich
Und die geheimſten Falten ſeines Herzens
Vor meinen Augen aufgethan erblickt.
Er wagt es, mir zu troßen; an das Schwerdt
Legt er die meuteriſche, frevle Hand,
Und meine Wachen wichen. Don Alvarez
Soll mit dem Kopfe mir die Schuld bezahlen —
So weit iſt es gekommen! — Wer iſt Herrſcher?

Die Königin.

Mein König, mein Gemahl! verzeihe huldreich
Der raſchen Jugend und der Leidenſchaft,
Die ſo gereizt an der Verzweiflung Rande

Wahnſinn wurde, und das edle Herz
Pedro's zu des Wahnſinns That verleitet.
war die Art nicht, meinen edeln Sohn
leiten; nur ein willenloſer Sclave
feige ſich, gleich durch ein Machtwort ſtrafen.
hoher Muth, ein unbezwungner Geiſt
d dadurch nur zu ungeheuern Thaten
zwungen, trotzt dem Schickſal und dem Himmel,
ſieht geblendet keine Schranken mehr.

Alfonſo.

— Wer iſt denn König? Nur mein Wille herrſcht.
r erſte Unterthan iſt der Infant;
in Beyſpiel iſt verderblich für das Reich,
nd ihm des Reiches Satzungen nicht heilig.
as kann von ihm einſt Portugal erwarten?
nn der gebieten, welcher ſelbſt, beherrſcht
on ſeiner Leidenſchaft, der Pflicht vergißt?

Die Königin.

Er wird gehorſam ſeine Pflichten ehren;
lein behandle nicht ſo hart den Jüngling.
r iſt des ſclaviſchen Gehorſams ungewohnt.
u ſelbſt haſt ihn ſo ſtolz und hoch gezogen.

Denn Afrika gehorchte seinem Winke;
Marocco's und Granada's Macht verschwand
Vor seiner Waffen Blitz: Europa's Ketten
Zerriß er mächtig mit der jungen Hand,
Und brach dem Feind der Christenheit den Nacken.
Er der als Held schon viele Schlachten kämpfte,
Als Sieger triumphierend in die Thore
Von Lissabon gezogen, von dem Volke
Das er gerettet froh empfangen und von dir,
Verdient, daß man mit Schonung ihn behandle.
Mißbraucht' er damals die vertraute Macht?
In deinem Throne, den er selbst befestigt,
Kniet' er gehorsam, gab den Herrscherstab
In deine Hand zurück. Er darf es hoffen,
Daß man der Jugend Fehler ihm verzeihe.
Aus seiner Tugend keimen diese Fehler —
Sind so verzeihlich; war' er minder rasch,
Er hätte nicht der Mauren wilden Stolz
Getreten in den Staub, ihr Haupt gebeugt.

Alfonso.

Gefährlicher, als selbst der Mauren Waffen,
Ist mir des Sohnes unbeugsamer Stolz.

r hat den Thron mir nicht befestigt. Nein!
ten hat sein frevler Uebermuth erschüttert.
Mit Wachen muß ich scheuend mich umstellen,
s zielt sein Schwerdt nach seines Vaters Herzen;
Sein gierig Auge blickt nach meiner Krone.

Die Königin.

— Dein Sohn? — Dich selbst entehret dieser Argwohn!
ern ist von seiner edeln großen Seele
er frevelnde Gedanke; er beschützt
ur seine Liebe, und die heil'gen Rechte
es Herzens, der Natur; er wählte sich
in edles Weib, ist durch die Liebe glücklich —
st Vater und Gemahl, und schützt sein Recht.
ieb ihm die Gattin, gieb ihm seine Kinder —
hm was er liebt zurück, und lebe ruhig
uf deinen festen Thron: die erste Stütze,
ie unbeweglichste, ist Er gewiß.

Alfonso.

Was wagst du, mich zu bitten? Eher stürze
as Reich zertrümmert über meinem Haupte!
Mein Thron ist nur für Könige gegründet.

Den reinen Glanz des Königsstammes soll
Nicht der Vasallen trübes Blut beflecken —
Kastiliens Erbin wähl' er, oder Tod.

Die Königin.

Welch einen Laut sprach deine strenge Lippe? —
Er ist dein einz'ger Sohn, des Reiches Stütze.
O tritt sein Glück tyrannisch nicht mit Füßen!
Vergiß den König, drück' als Mensch und Vater
Den Sohn und deine Enkel an das Herz,
Dann wirst du erst das höchste Glück erkennen.
O mein Gemahl! verschließe nicht der Stimme
Des menschlichsten Gefühles deine Brust.
Die Heiligen des Himmels sehn erzürnt
Auf den herab, der keine Gnade übt;
Kann der Verzeihung seiner Sünden hoffen,
Der unversöhnlich nicht Vergebung kennt?

Alfonso.

Ich werde meine Würde, meinen Willen
Mir nie vergeben. Andre Pflichten hat
Ein König. Wie? ich sollte diese stolze
Del Castro nun als Tochter anerkennen!
„Ich bin sein Weib"! sprach sie mit einem Blick,

Als ob ſchon huldigend ganz Portugal
Zu ihren Füßen läge; wen empört' nicht
Solch eitler Stolz?

Die Königin.

Sie trotzte dir?

Alfonſo.

Gebeugt
ur Erde, hat ſie dennoch ſtolz um Recht:
Ich bin ſein Weib"! ſprach ſie, entfernte ſich
uf meinen Wink mit ruhig ſicherm Blick.
nbändig, wie er ſelbſt, fand er ein Weib.

Die Königin.

O ſchilt ihn nicht den hohen Geiſt des Prinzen!
um Herrſcher hat ihn die Natur geſchaffen:
erkenne nicht die edle Seelengröße,
ie furchtlos, unbewegt, Gefahren trotzt.
as Reich und dich wird dieſer hohe Sinn
eglücken. O! tyranniſche Gewalt
emmt ſchwellend nur den Strom, bis furchtbar
mächtig
erderben bringend er den Damm zerſprengt,
rſtörend unaufhaltſam ſich ergießt,

Da er, mit kluger Hand geleitet, ſpiegelnd
Und ſegenbringend durch die Länder ſtrömte.

Alfonſo.

Ich werde ihn in einen Abgrund leiten,
Wo ſich ſein Wüthen ohne Schaden bricht!

Die Königin.

O! dieſes Königs ſtahlumſchirmte Bruſt
Erweicht der frommen Bitte Thräne nicht;
Er will nur ſeinen Willen, ſollt' er auch
Zermalmend über ſeines Sohnes Haupt
Und über ſeiner Gattin Herz ſich wälzen....
So giebt es keinen Weg zu dieſen Herzen?

Alfonſo.

Das Bündniß mit Kaſtilien nur rettet
Von ſeinem drohnden Untergang das Reich.
Der Sarazenen Macht erhebt gewaltig
Ihr furchtbar Haupt empor; vereinigt nur
Wird es uns möglich Widerſtand zu leiſten,
Der Heyden wachſende Gewalt zu dämpfen
Die allen Chriſten mit Verderben droht.
Liebt der Infant das Reich, ſo mag er's zeigen.
Nicht nur der Arm, nein! auch das Herz der Furſten

hört dem Vaterland. Das große Recht,
bietend über andere zu walten,
dieſes kleinen Opfers doch wohl werth.

Die Königin.

Und kann er's nicht? — und kennt ſein liebend Herz
n größer Glück, als ſeine ſchöne Liebe —
n heil'ger Band, als ſeine Vaterpflichten?
mein Gemahl! des Sohnes tapfrer Arm,
ſiegreich für uns kämpfte, wird uns ſicher
jeder Furcht befrey'n — der wilden Mauren
achten Stolz auf's neue niederbeugen.
ſi ohnmächtige Verzweiflung nur;
beiſſen in den Fuß, der ſie zertrat.
immer wird Don Pedro ſie vertilgen,
deinem Reiche ſichre Ruhe ſchenken.
minder hart und ehre das Gefühl,
, ihn durchdringend, ſchön und menſchlich iſt.

Alfonſo.

ets iſt die Mutter zu gelind und läßt
ernſten Pflicht, die finſter waltend ſtrenge
Erden herrſcht, die loſen Zügel ſchießen.

Von Drang des Herzens, von des Schickſals
Willen —
Was träumen ſie — die Thoren? Schickſal iſt
Des Menſchen freyer ungebeugter Wille.
Mein Wille iſt das Schickſal dieſes Reiches —
Sein Schickſal, dem er ſchweigend weichen muß.

Die Königin.

Laß dich erbitten, mein Gemahl! und brich
So grauſam nicht der Mutter liebend Herz! —
Er iſt dein Sohn!

Alfonſo.

Er hat gefehlt.

Die Königin.

Verzeihen
Iſt königlich.

Alfonſo.

Er höhnte das Geſetz.

Die Königin.

Des Königs Gnade mildert ſeine Strenge.

Alfonſo.

— Gut! ich verzeih ihm; meinem Zorn genüge
Alvarez und der ſtolzen Ines Blut.

Die Königin.

Das iſt nicht Gnade, das iſt mehr als Strafe!

Alfonſo.

Es iſt mein Wille! Meine Huld verdiene
urch Unterwerfung er auf's neue ſich.

Die Königin.

Haſt du beſchloſſen?

Alfonſo.

Längſt ſchon.

Die Königin, (bittend.)

Gnade!

Alfonſo.

Blut!

Die Königin.

— O dieſen Felſen rühren keine Thränen!

(Geht ſchnell ab.)

Alfonſo. Don Lopez.

Don Lopez, (nähert ſich dem König und kniet nieder.)

Mein Herr und König! höre ohne Zürnen
ie Worte deines treuen Dieners an.

Alfonſo.

Welch neues Unheil willſt du mir verkünden?

Don Lopez.

— Entflohn iſt Ines. Mit entblößtem Schwerdt,
Mit offener Gewalt entführte ſie
Aus dem Pallaſte der Infant.

Alfonſo.

Du lügſt!
Menſch, ſprich! — Es iſt nicht wahr!

Don Lopez, (verlegen.)

Mein König!

Alfonſo, (ſich faſſend.)

Weißt du,
Wohin er mit ihr floh?

Don Lopez.

Zum Grafen Ruez.

Alfonſo.

Das iſt ſein Freund und Waffenbruder; doch
Der Oberſt iſt beym Heer?

Don Lopez.

Ja wohl, mein König!
Des Oberſten Gemahlin wohnt allein
Auf ihrem Landhaus vor der Stadt.

Alfonso.

— Er wagte

it offener Gewalt dies Unternehmen?

! die Empörung iſt ſchon weit gediehen!

wankt mein Thron; nach meiner Krone trachtet —

ach meinem Leben der Infant. Hinweg

it jeder Schonung! Eh' ſie uns entflieht,

it ſchneller That zernichte dieſe Ines,

ie ihn zu ſolchen Frevel reizt!

Don Lopez.

Mein König,

ie kann ich's wagen, wie es auszuführen

ur hoffen, iſt Don Pedro nicht entfernt?

ie wird er die Geliebte nun bewachen!

ein eigen ſind die Garden und das Heer,

nd angefacht von ihm wird ſich der Brand

it Flammengrimm erheben, wenn du nicht

it raſcher That den drohn'den Ausbruch hemmſt.

an muß zuerſt des Prinzen ſich verſichern:

ie Ines kann nicht mehr entfliehn, wenn ihr

on Pedro fehlt; ſie hat ſonſt keine Stütze....

hr Tod allein trennt jene Bande, welche

Der Kirche Segen unauflöslich schloß.
So lange Ines lebt, kann Portugal und du,
Daß der Infant, auch wenn er wollte, sich
Zum neuen Bunde fug' — so glorreich auch
Und nützlich die Verbindung wäre —
Niemals erwarten.

Alfonso.

Fest sey der Entschluß!
Geworfen sind die Loose! Sey es denn —
Die blutige Entscheidung walte strenge!
Weißt du sonst nichts?

Don Lopez.

Mit Ines wird der Prinz
Sich nach Sevilla zu dem Heer begeben.

Alfonso.

Wie weißt du das?

Don Lopez.

Ich habe den Infanten
So rings umzingelt, daß ich sein Beginnen,
Und alles was er vorhat, schnell erfahre.

Alfonso.

So laß ihm gleich vom Kanzler den Befehl

Ausfertigen, ſich ungeſaumt zum Heere
Hin zu begeben; hindern kann ich's nicht —
So ſoll es mindſtens doch den Anſchein haben,
Als war' es mein Befehl. Im ganzen Heere
Iſt Lerma noch der einzige, auf welchen
Ich mich verlaſſen kann; berichte ihm,
Daß er ſich, wie er könne, des Infanten
Verſichre, und nach Liſſabon ihn bringe.

(Geht zu einem Pulte.)

Don Lopez, (für ſich.)

Ich traue Lerma nicht, und zu gewagt
Iſt dieſer Schritt; ich weiß ein ſchneller Mittel,
Von jeder Herzenslaſt mich zu befrey'n.

Alfonſo.

Hier die Inſtruktion! Der Inhalt thut
Nun nichts zur Sache: Haſt du mich verſtanden?
Das übrige vollende, wie du kannſt.
Doch Schnelligkeit und Liſt empfehl' ich dir;
Und laßt er ſie zurück, ſo zaudre nicht —
Laß nicht den günſt'gen Augenblick entfliehn.

Ein Herold, (eintretend.)

Der Staatsrath iſt verſammelt.

Alfonso. (zu Don Lopez.)

Ich entlasse

Dich heute deines Amtes.

Don Lopez.

Schnell zu handeln

Bedarf ich Hülfe; willst du mir erlauben,

Daß ich des Mohren Mochmud mich bediene?

Ich finde Niemand dem ich gern vertraute,

Und alles ist verloren, wenn zu früh

Der Prinz erfähret, was seiner Ines droht.

Alfonso.

Es sey erlaubt — nur handle schnell und sicher.

(Der König ab.)

Don Lopez.

Thut Mochmud was ich wünsche, ist's geschehn —

Und los ich ihn nachher erwürgen — Nacht

Und ewiges Geheimniß deckt die That.

Ist Niemand da?

(Ein Soldat tritt ein.)

Don Lopez.

Man bringe Mochmud, Selims Sohn zu mir!

Das einz'ge Mittel bleibet mir noch übrig.

Für Inés brauchr' ich dieſes Mohren nicht;
Allein der Prinz darf bey dem Heere nicht
Sich zeigen, denn an Helfern könnte leicht
Es Lerma fehlen, und dann Wehe mir!
Ich muß mich ſicherſtellen. Lebt der Prinz,
So fällt die That auf meinen Kopf zurück...
Da iſt der Mohr! Laßt mich allein mit ihm.

(Wachen bringen den Mohren Machmud, und gehen ab.)

Don Lopez. Machmud.

Machmud.

Fluch und Verderben dir, du Chriſſenhund!

Don Lopez.

Schweig, trotziger Mohr! Sieh', unzerreißbare
Feſſeln
Dich ſchwere Ketten; warum tobeſt du?

Machmud, (die Ketten ſchüttelnd.)

O Wut! hilf mir dieſe Ketten brechen.
Nach eurem Blute lechzet meine Seele;
Es faßt die Bruſt nicht meine Wuth; ſie muß
Vom Munde ſchäumen, oder mich erdroſſeln.

Don Lopez.

Du weißt, was man für Qualen dir bereitet?

Machmud.

— Wenn ich nur fluchend sterbe.

Don Lopez.

Im Pallaste
Des Prinzen fand man dich versteckt; du hieltest
In mörderischer Faust den gift'gen Dolch.

Machmud.

Verflucht das Auge, das mich da erblickte!
Verflucht die Zunge, die mich da verrieth!
Verflucht sey'st du, verflucht sey dein Geschlecht —
Mir fehlt der Athem, wie ich will, zu fluchen.

Don Lopez.

Was macht dich auf Don Pedro so erbittert?

Machmud.

Auf den Infanten? — Ihn nur haßte ich?
O daß euch Alle Lybiens Gluth versengte,
Ihr lechzend in dem heißen Sand der Wüste
Verschmachtend Alle lägt! O Wehe! daß
Der Streich mir fehlschlug, hätte immer dann
Langsame Gluth mir mein Gebein geröstet,

Mir glühn'de Zangen jedes Glied zerrissen —
Die Rache hatte meine Qual gelindert.
O daß Euch Pest und alle Plagen trafen,
Daß ewig Hagel eure Saat, und Blitze
Die Häuser Euch zerschlugen, alle Flüsse
Die Ufer überrollend Euch ersäuften,
Und angeschwemmt an Afrika's Gestaden
Hyänen eure nackten Leichen fräßen!

Don Lopez.

Was that ich dir?

Machmud.

— Ein Christ, und weiß!
O kennt' ich dich —

Don Lopez.

Unsinniger! Und wenn
Ich deine Ketten löste, dir den Dolch
In freye Hände reichte?

Machmud.

Spotte, Hund!

Don Lopez, (entfesselt ihn)

Gelöst sind deine Ketten! Hier ist auch
Dein Dolch — vollzieh' das angefangne Werk.

Machmud. (ergreift hastig den Dolch.)

Ha! träum' ich! Wo sind Christen? Ha! du Hund!
Dich, dich Verfluchter, will zuerst ich schlachten.

Don Lopez.

Du rasender, heilloser Mohr! ist das
Der Dank, mit dem du deine Rettung zahlst?

Machmud. (lachend.)

Das sey mein Dank — ich schenke dir das Leben!
Nun weg!

Don Lopez. (ihn haltend.)

Unsinniger, wohin? Du bist
Des Todes, wenn man dich erblickt. So höre,
Du unzähmbares Ungeheu'r, ich will
Dich ja belehren, wie du deine Rache
Befried'gen kannst.

Machmud.

Was sollen viele Worte?
Hier ist mein Dolch, und frey sind meine Hände
O schöner blanker Dolch, du Sonnenstrahl,
Du köstliches Geschmeid, ich küsse dich —
Ich fühle dich in meinen Fingern zücken —
Du bist voll Ungeduld, wie ich. Hinweg!

Don Lopez.

Bedenke, daß du einmal ſchon gefehlt.
Wer rettet dich, fehlſt du zum zweitenmale?

Machmud.

— Was ſoll ich thun? O Weh! mich treibt's
und drängt's!
Nur Blut, nur Blut dem lechzend heiſſen Durſte!
Auf Leichenbergen pflanzte er ſein Kreuß,
Und vor ihm fielen meine ſieben Brüder —
Mein Vater, und mit unſerm Haus verbrannte
Zoraida die Mutter; doch ſie ſang —
In rothen Flammen wirbelten die Flüche.
O daß ſie flogen auf des Sturmes Schwingen
Auf eure Häupter, gleich dem gift'gen Winde
Der Wüſte!

Don Lopez, (für ſich.)

Weh! daß ich die Ketten löſte.

Machmud.

Sey guten Muths! Eh' deine Stunde kömmt,
Hat dieſer Dolch der Wunden viel zu ſchlagen.

Don Lopez.

So hör' mich einmal, wilder Satan, du!

Erschlägst du mich, wo bleibt dann deine Rache? —
Du bist verloren, hören dich die Wachen.

Machmud.

O rufe sie, daß ich in Blut mich wälze,
In Blut ersticke, und gerächt nur sterbe!

Don Lopez.

So wird Don Pedro, deines Todes lachen.

Machmud.

Wo ist er? Käm' er doch!

Don Lopez.

So hör' einmal —
Ich gebe ihn in deine Hand; allein
Nach meiner Vorschrift mußt du immer handeln.

Machmud.

Betrüg' mich nicht.

Don Lopez.

Thor! wer befreyte dich?

Machmud.

Und schnelle, blut'ge, volle, grause Rache?

Don Lopez.

Noch heute.

Machmud.

Heute? — Chriſt! ich glaube gar,
Ich könnte dich noch lieben.

Don Lopez.

Höre mich!
Daß ich dich achte, hab' ich dir bewieſen;
Drum fordre ich Gehorſam und Vertrau'n,
Zu deinem Beſten, und zur Sicherheit
Der blut'gen Rache die ich dem Infanten
Geſchworen. Komm, ich will dich unterrichten;
Die Wachen, die dich brachten, ſind beſtochen —
Da ſiehe, was ich deinetwillen wage!

Machmud.

— Als wär' es wahr, will ich dir dafür danken!

(Beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

(Haus des Grafen Nuez.)

Don Pedro, Ines, hernach Guzmann.

Don Pedro

So düſter meine Ines?

Ines.

Ach! zu groß

Für Worte iſt die Seligkeit, die Wonne

Die meine Bruſt erfüllt, Dich, den geliebten Gatten

Drück ich auf's neue an mein ſchlagend Herz!

Gott! welch ein Uebergang vom Froſt des Grabes

An meines Gatten liebeerfüllte Bruſt,

Wo meines Lebens ſchönſte Wonne ruht.

Don Pedro.

Verzweiflung hatte, wie ein gift'ger Drache

Mit kalten ſchuppigten Gewinden, rings

Mein Herz mit Todesſchrecken feſt umſponnen,

Und ſchreckliche Gedanken, ſchwarz wie Nacht,

Erfüllten den empörten Geiſt; es rang

Die inn're Kraft mit finſtern Schreckfantomen.

Herausgeſcheucht aus meiner ſichern Ruhe

Erſchien mir plötzlich, grau'nvoll der Gedanke,

Daß man von meiner Bruſt dich reiſſen könnte.

In meinen Armen glaubt' ich dich ſonſt ſicher,

Wie Gottes Bild auf heiligen Altären.

Ha! ſo hoch dürfte ſich der Frevel wagen —

Nach dir, nach meinem höchſten Gut und Glücke

Die drohn'den Hände strecken? — Dieser That
Erkühnt ein Vater sich, der auch geliebet —
Sah' diesen Engelblick — sah' meine Kinder
Gleich Genien der Unschuld und der Liebe,
Und konnte es — Er konnt' es? Großer Gott!
Darf so der Mensch in deiner Schöpfung walten? —
Am Rand des Grabes hab' ich dich ereilt,
Zurückgerissen von des Abgrunds Tiefen.
Erschüttert war in ihrem tiefsten Innern
Die Kraft der Seele, die ohnmächtig rang
Das Schicksal zu bezwingen, zu bewegen
Das Felsenherz des furchterlichen Mannes;
Gefühllos sah er meiner Seele Jammer —
Denn offen lag mein blutend Herz vor ihm,
Von allen Schrecken der Natur zerrissen.
Ha! welche Bande wurden da nicht reissen? —
Ich scheue selbst das Gräßlichste nicht mehr.

Ines.

Nicht so, Don Pedro! Ehre deine Pflichten;
Denn heilig ist die Pflicht, wie die Natur.
Das Schicksal hat dir nun ein Pfand gegeben
Daß er für unsre Liebe sorgend wache.

Don Pedro.

Dich muß ich, und der Kinder Leben schützen;
Zerrissen ist nun jedes andre Band,
Und aufgeschreckt aus meinem stillen Frieden
Steh' ich und kämpfe auf des Lebens Pfad,
Das Schwerdt gezückt — ich, der die ganze Welt
Wohlwollend einst mit heissem Drang umfaßte,
Steh' jetzt empört und feindlich bey dem Menschen.
Mein liebend Herz, von Furcht und Mistraun frey,
Erfüllet nun des Argwohns trubes Gift.
Ich wandle nicht mehr sorglos auf der Erde,
Vergiftet ist die reine Seele mir.
Es steigen ungewöhnliche Gestalten
In meinem Innern auf. Noch hab' ich mir's —
Noch nie gedacht, wie mächtig dieser Arm,
Wie fern gebietend auch mein Wille sey.

Ines.

Geliebter! du erschreckst mich. Ach! befreye
Dein edles Herz von diesem fremden Gifte.
Des reinen Glücks genießet nur die reine,
Die große Seele, jedem Argwohn fremd.

Guzmann, (hereintretend.)

Des Staatsraths Bote brachte dies Paket.

Don Pedro.

Unglücklicher! du bringſt mir die Papiere? —
Wenn es nun Liſt war, um uns auszuforſchen?

Guzmann.

Ich kam vom Meere her, und ſchlich mich ſtille
Aus dem Pallaſte durch die Garten hin,
Und komme nur durch langen Umweg her.
Auch kennt mich Niemand.

(Der Prinz öffnet das Paket, Guzmann kniet vor Ines.)

Guzmann.

Theure edle Ines!
O laß entzückt mich deine Hände kuſſen:
Du biſt gerettet! Meine alten Augen
Beweinten dich als todt, und ſehnten ſich
Nun auch, auf ewig dem verhaßten Lichte,
Das du nicht mehr erblickteſt, ſich zu ſchließen.

Ines.

Getreuer alter Freund!

Guzmann.

O meine Fürſtin!
Ich hab' gebetet, und geweint, und wollte faſt

Verzweifeln. Doch es lebt ein guter Gott,
Der in der höchsten Noth uns hulfreich naht;
Auf ihn vertraute ich, mein Glaube hat
Mich nicht betrogen.

Don Pedro.

Ha! was soll das seyn?

Ines, (betroffen.)

Was ist's?

Don Pedro.

Ein plötzlicher Befehl, ich soll
Mich unverzüglich zu dem Heer begeben.

Ines.

Du gehst?

Don Pedro.

Ich weiß nicht — laß es mich bedenken:
Gefährlich ist die Wahl: Denn, geh' ich nicht,
So bin ich von dem König abgefallen,
Und trete hin zum fürchterlichen Kampf:
Der Aufruhr hebt sein furchtbar Haupt empor,
Ein schneidend Schwerdt wird diese Volker würgen,
Es kehren jene blut'gen Tage wieder,
Und Portugal wird unsern Stamm verfluchen.

Der ſchon einmal, durch frevelhaften Hader
Von Sohn und Vater, tiefe Wunden ſchlug. . .
Doch, wenn ich gehe, laß ich dich zurücke
Und trage tauſend Furien im Herzen,
Die bleiche Angſt, die martervolle Sorge.
Beym Heer, wo jedes Auge mir nur folgt,
Da findet unſre Liebe kein Aſyl.
Geſtellt zu dieſer fürchterlichen Wahl,
Weiß ich nicht zu entſcheiden. — Wär' ich ferne,
Und man entdeckte deinen Aufenthalt? — Nein!

Nein!

Entflehe was da will, ich gehe nicht.

Agnes.

O mein Gemahl! bedenke beſſer dich:
Es iſt das Schrecklichſte in der Natur,
Wenn gegen einen Vater ſich empörend
Des Sohnes Fauſt bewaffnet. O! es wendet
Von dieſem frevelvollen, grauſen Schauſpiel
Die Menſchheit ihr erröthend Angeſicht.
Du biſt des Reiches Hoffnung, ſein Beſchützer:
Willſt du dem Volke, das von deiner Tugend
Der ſchönſten Erndte reichen Segen hoffet,

Zerstörung geben und den Bürgerkrieg? . . .
Ich bin ein Weib blos — wegen eines Weibes
Soll diese Flamme sich erheben, sollen
So vieler Helden tapfre Seelen sterben?
Du bist dem Vaterlande größre Pflichten —
Du bist ihm Alles schuldig. Deine Wunsche,
Sie stehn dem Wohl des Reiches nach! verdunkle
Durch niedre That nicht deines Ruhmes Glanz.
Bezwing dich selber; nur des Reiches Wohl,
Nicht deine Liebe spreche heut' zu dir.

Don Pedro.

Das Vaterland, das nun so Vieles fordert,
Ist es denn mir nichts schuldig? Theure Ines!
Ich will das Wohl von Portugal — ich liebe
Mein Vaterland mit warmem Herzen; doch
In der Verzweiflung tiefsten Abgrund will
Ich mich nicht stürzen, und an seinem Rande
In dunkler Finsterniß irr' ich umher.
Der schreckliche Gedanke, daß man dich
Aufs neu mir rauben konnte, er entmannt
Die Heldenkraft der jugendlichen Seele —
Ich zage, zweifle — weiß nicht, was ich wähle.

Ines.

O sage nicht! Ich bin voll Muth und Glauben.
Wer kann in diesem Hause mich vermuthen?
Verborgenheit und Vorsicht macht uns sicher —
Und schrecklich sind die Waffen der Gewalt.

Don Pedro.

Geliebte Ines! deines Gatten Brust
Ist eine Aegis, die kein Schlag zerbricht.

Ines.

Du wirst mich schützen, deine Kinder retten!
Allein verfehle nicht den rechten Weg.
Geh' zu dem Heere, treffe Anstalt dort,
Die Gattin und die Kinder zu erhalten,
Das ist die einzige, die beste Weise;
Gefährlich wär', unedel jede andre.
Don Pedro darf dem Schicksal sich vertrau'n;
Er kann und muß dem Ruf der Pflicht gehorchen.

Don Pedro.

So sey es denn gewagt! Ich überlasse,
Vertrauend der Gerechtigkeit des Himmels,
Dich und mein Glück den Händen des Geschickes.
Don Nuez edle Gattin wird dir freundlich

Mit frohem Eifer jeden Vorstand leisten.
Sobald ich bey dem Heere angelangt,
Schick' ich den Grafen mit vertrauten Leuten,
Und lasse dich mit mächtiger Bedeckung
Nach Salvaterra bringen und bewachen.
Mit meiner Mutter such' ich noch zu sprechen,
Eh' ich verreise; liebt sie mich doch zärtlich.
O! dächt' Alfonso wie die edle Frau,
Geendet wäre längst schon jede Sorge.
O meine Ines! mit beklemmtem Herzen,
Mit unaussprechlicher, verworr'ner Angst
Scheid' ich von hinnen! . . . Wo sind meine Kinder?
Laß mich sie küssen!

(Bertina bringt die Kinder; Don Pedro faßt sie in die Arme.)

Pfänder meiner Liebe,
Geliebte holde Freude meines Lebens!
Ach! euer Anblick würde Tiger zähmen —
Und jenen harten Mann bewegt ihr nicht!

(Er hält sitzend die Kinder auf den Knieen, und umschlingt mit einem Arm zugleich Ines die neben ihm auf seine Schulter gelehnt steht.)

Geliebte! Du bist stärker, als ich bin;
Dein mildes Auge lächelt mir durch Thränen,

Und tief in deiner Bruſt verſchließeſt du
Die trübe Sorge die dein Herz erſchüttert —
Nur frohe Hoffnung läßt dein Blick mich leſen.
Wo iſt mein Muth? Welch eine Bangigkeit
Zerfleiſcht mit gift'gem Zahn mein Innerſtes? —
Ich kannte nie die Furcht, und hatte kühn
Der Welt getrotzt, und jeglicher Gefahr.
Es giebt noch Waffen, welche du nicht kenneſt —
Der Bosheit und der Liſt verborgnen Dolch!

Ines.

O laß die Sorge nicht dein Herz beklemmen!
Die Unſchuld ſchützen unſichtbare Weſen.

(Don Pedro legt beyde Kinder Ines in die Arme, und umarmt ſie.)

Don Pedro.

Bey dieſem Buſen, der der Liebe ſchlagt,
Bey Dieſer Leben die der Hoffnung blühen,
Beſchwör' ich dir den feyrlichſten Vertrag:
Ich will gehorchen, kämpfen, muthig dulden,
Dem böſen Zwang den ſteifen Nacken beugen:
Doch dieſe, guter Gott! erhalte mir.
Das iſt das Ziel, nach dem ich ſtrebend ringe:

Nur dahin richtet sich der Seele Wunsch;
Das sey mein Lohn für meiner Tugend Streben;
Das hält mich fest an meine schwere Pflichten.
Zerreißt dies Band, so kenn' ich keine mehr
(Er sieht Ines lächelnd an.)
Wie reizend bist du mit der schönen Bürde,
Du, meiner Ines liebliche Gestalt!
Das schönste Bild der liebenden Natur
Ist eine Mutter, die ans weiche Herz
Die Kinder ihrer Liebe lächelnd drücket.
Und hat die Unschuld überm Sternenzelte
Noch Schützer und Verfechter, o so stelle,
Gerechter Gott! mit seinem Flammenschwerdt
Den strahlendsten von deinen Cherubin
Beschützend vor das schönste deiner Werke.

(Don Pedro reißt sich los, und eilt schnell weg; Ines drückt mit heftigem Schmerz die Kinder an ihre Brust.)

Ines allein. Hernach ein Unbekannter.

Ines.

Ich steh' allein! o Kinder, meine Kinder! ...
Der Himmel möge eure Unschuld schützen.
Mein Herz ist banger Ahndung voll, und bebet

ewohnten, ängstlich schweren Schlagen.
eich der Liebe ist ein stürmisch Meer:
reut dich seine spiegelhelle Fläche,
gen schwarze Wolken schon herauf
oht die Fluth, dich trostlos zu verschlingen
t sich manches Eiland deinem Blicke,
ßer Schatten und voll Myrthenbüsche;
irft der Sturm dich wieder auf die Klippen,
tungslos treibst du in trüber Nacht,
vertrauend will ich meine Blicke
arts richten in die blauen Tiefen!
Waage muß das Schicksal halten.
(Ein Unbekannter tritt verhüllt ein.)

Ines.

bist du, der so scheu vor mir erscheint?
uchst du? Sprich, wie kamst du in dies
Zimmer?

Unbekannte, (scheu umherblickend.)
chlich mich ungesehen bis hieher.
e nicht des Unbekannten Stimme;
e diesem Hause, über dir
unheildrohend eine Wetterwolke.

O meine Fürstin! eile, eh' sie sich
Tod bringend fürchterlich entladen kann —
Schnell eile! jeder Augenblick ist theu'r.

(Der unbekannte entfernt sich.)

Ines.

Halt! wer bist du? O Weh'! er ist entflohn!
Wie ein Gespenst erschien der Warner mir. . .
Wo flieh ich hin? Ihr Heiligen des Himmels!
Beschützet mich, und dieser Kleinen Leben.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Wald, Sturm und Gewitter.)

Machmud, mit fünf andern Mohren.

Machmud.

So ſtürmt herab aus euren ſchwarzen Wolken,
Ihr rothen Blitze, und ihr ſchweren Donner!
So heule Sturm, aus jeder alten Eiche
Erheb' die Eule nun ihr Klaggeſchrey —
Ein grauſes Grablied mögen ſie dir heulen!
Daß ihr ihn ja gut faßt — ich ſchwör' es Euch
Bey Zoraidens Haupt! des Todes ſeyt Ihr,
Wenn der Infant durch eure Schuld die Sonne
Noch Morgen ſieht! Es gehe einer nun
Dort an des Waldes Ecke, wo man fern
Die Straße überſchau't. Sie ſollten kommen.

(Ein Mohr ab.)

Triumph! Ich zucke hoch der Rache Stahl,
Und unentfliehbar, blutig drohend tritt
Sie ihm entgegen. Aus der stolzen Brust
Will ich das Herz ihm reissen, zu den Meinen
Es jauchzend tragen, daß Marokko jubelt:
Groß ist heut' Machmuds Name! Siegend, mächtig
Kehr' ich zurück, und räche unsre Schande. —
Wer will uns widerstehen, wenn Don Pedro,
Der Schrecken Afrika's, im Staube liegt?
Wie gerne hät' ich mich im blut'gen Kampfe,
Stirn' gegen Stirn', und Spitze gegen Spitze
Mit ihm getroffen; doch der Talismann,
Den er Osmin geraubt, hatt' ihn geschirmet
Vor offener Gewalt; und nur die List
Vermag's, ihn zu besiegen, so versichert'
Don Lopez mich.

Ein Mohr.

Ich seh' die Straße her
Drey Reuter von der Stadt zum Walde eilen.

Machmud.

Das sind sie! Eilig macht euch fertig:

Ihr drey zielt auf den Prinzen, und Ihr beyde
Such' jeder ſeinen Mann, und treff't und tödtet!

(Alle ab. Nach einer Weile hört man Pferde im Galopp. Es fallen Schüſſe. Machmud und die Mohren ſpringen hervor.)

Machmud.

Da liegt er! Gut getroffen! Nun zurück',
Ihr Hunde! In die Bruſt will Ich den Dolch
Ihm ſtoßen, mich mit ſeinem Blut bemahlen.

(Sie gehen nach der Seite des Geräuſches hin, woher ſie Don Pedro und Gomez mit bloßem Degen in der Hand zurücktreiben.)

Don Pedro, Don Gomez, Machmud, die Mohren.

Don Pedro.

Elende! — Wackrer Gomez! ſtoß ſie nieder.

Machmud.

Gefehlt! O Wuth! ſollt' es mir nicht gelingen?
O großer Alla! ſteh' mir bey.

(Er ſtürzt ſich wüthend auf den Prinzen, der ihn niederſtoßt.)

O Weh!
Ich bin des Todes!

(Die Mohren entfliehen.)

Don Pedro.

Laß uns eilen, Gomez!

Dort liegt las Vargas.

Don Gomez.

Gott! Du bluteſt, Prinz!

Don Pedro.

Komm nur! ein Streifſchuß bloß.

(Beyde ab.)

Machmud.

Das Pferd

Erſchoſſen die Hallunken, und nicht ihn!

Ha! Tod und Teufel! und ich muß verderben?

(Don Pedro und Gomez bringen las Vargas geführt, der ſich langſam und mit Mühe bewegt.)

Don Pedro.

Wie ſteht es, Freund? Die Wunde iſt nicht tödtlich?

Las Vargas.

Der Schenkel iſt durchſchoſſen. Gott! mein Prinz,

Du biſt verletzt?

Don Pedro.

— Die Kugel ſtreifte bloß.

imm meine Schärpe, Gomez! ſchnell laß ſehn —
ier ſind wir nicht lang ſicher.

Las Vargas.

Edler Prinz!
edenke doch die eigne Sicherheit,
uflüchte eilig dieſem Unglücksorte.

Don Pedro.

Ich will dich nicht verlaſſen! (zu Machmud.)
Du! Verräther?
ender! Was bewog dich zu dem Frevel?

Machmud.

Triumph! du bluteſt. Dieſer Dolch, vergif-
tet —

Don Pedro.

Die Kugel, nicht dein Dolch, verletzte mich.

Machmud.

O weh! Don Lopez, ſo rollende du
e Rache! Sie entgeh' nicht deinen Streichen!

Don Pedro.

Was ſagſt du? Wer? Von wem haſt du ge-
ſprochen?

Machmud.

Wie ängſtlich fragſt du? iſt dein Muth er-
ſchüttert?
Hebt mich empor, ſo will ich Alles ſagen!

Gomez. (den Prinzen zurückhaltend.)

So wirf den Dolch von dir!

Machmud.

Fluch treffe dich!
Nun will ich ſchweigen — Du, verzweifle nun!
(Er erſticht ſich.)

Don Pedro

Gott! welch ein Wetterſtrahl durchfliegt die
Seele! —
Ein Pferd, um Gotteswillen! ſchnell ein Pferd! —
Ha! deine Flügel, Sturm! und dein Donner.
(Alle ab.)

Zweyter Auftritt.

(Des Grafen Nuez Haus.)

Ines. Die Kinder.

Ines.

— Es iſt umſonſt, verſperrt ſind alle Wege:

Entfliehen kann ich dem Verderben nicht —
Es wandelt furchtbar und mit Riesenschritten!
Erwarten muß ich's wie es drohend naht,
Mit starrem Auge in den Abgrund schauen
Der rettungslos in seine Nacht mich zieht. . . .

(Sie kniet nieder.)

O Himmels Königin! Du Milde, Große!
Die du so göttlich, mütterlich geliebt,
Sieh', Himmlische! auf einer Mutter Jammer,
Die mit gebrochnem Herzen vor dir kniet!
Dank! Dank für deiner Gaben reiche Spende,
Die mir das Leben einst so schön beglückt.
Dank! Dank für jede süße Mutterfreude,
Wenn froh' am Herzen mir der Säugling lachte,
Der Wonne Thränen von des Vaters Augen
Mild niederquollen, wenn er hoch entzückt
Nun Kind und Mutter an den Busen drückte,
Und Himmelsfreude unsre Brust erfüllte. . .
O schütze uns, du Theure, Heilige!
Daß nicht die Bosheit über Unschuld siege. . .
Doch furchtlos beug' ich jeder Noth den Nacken,
Und dulde willig selbst den bittern Tod —

Sey, huldreich, nur der Unschuld Retterin!
Beschirme dieses Säuglings süßen Schlummer,
Der holden Kinder kaum erblühtes Leben,
Und ach! den Gatten schütze, Gottes Mutter!

(Sie steht auf.)

O Gott! Don Pedro! welch ein schrecklich Loos
Wird nun von einem Vater dir bereitet!
Wie wirst du der Geliebten Tod ertragen?
Und wird dein großes, liebevolles Herz
Nicht beym Gedanken, wie man die geschlachtet
Die du wie deine Seele liebtest, brechen? . .
Wie fürcht' ich dieser Liebe flammend Zürnen!
Denn schrecklich wird des Starken Grimm erwachen.
Doch rache nicht mit Portugals Verderben
Der Gattin und der Kinder blut'gen Tod.

(Vorige. Bettina, welche ausser sich hereinstürzt, und verzweiflungsvoll umherirrend die Hände ringt.)

Bettina.

Da sind sie . . . Gott!

Ines.

Wer denn?

Bettina.

Die Mörder!

Ines.

Es zeigt dir die erſchreckte Phantaſie
Nur Mörder und Phantome —

Bettina, (in die Scene ſtarrend.)

Gott! ſie nahen. . .
Da kommen ſie! Hinweg! hinweg! Gerechter Gott!

(Sie faßt ein Kind in den Arm, als ob ſie entfliehen wollte.)

Ines, (ſie zurückhaltend.)

Was ſetzt dich auſſer dich?

Bettina.

Er kömmt! Er kömmt!
O heil'ge Mutter Gottes! Sieh', er kömmt!

Ines.

Wie, wer kömmt?

Bettina.

Lopez.

Ines, (aufſtehend, und in die Scene ſehend.)

Ja wohl! ſtille, Herz!

Bettina.

Da ſind ſie ſchon . . . ſie ſind ins Haus! O
Wehe!

Vorige. Don Lopez, Coello, Soldaten.

(Ines erhebt sich und sieht den Don Lopez mit einem langen durchbohrenden Blick an.)

Ines, (auf die Kinder deutend.)

Soll auch die Unschuld kein Erbarmen finden,
Und wird Alfonso seine Enkel furchten? . . .
Sie sind sein Blut, sind seines Sohnes Kinder.
Mein Tod bezahle dieser Armen Leben
Und sättige des Königs wilden Zorn.
Verschone diesen!

(Don Lopez wendet sich schweigend ab.)

Gott! Du schweigst?

(Sie wankt und hält sich.)

O Kinder!

(Mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzens.)

O meine Kinder! zarte holde Opfer! —
Ha! diese Tieger haben keine Herzen — —
Wohl Euch! ihr fühltet nie des Lebens Qualen,
Ihr werdet auch des Todes Schmerz nicht fühlen:
Nur wer gelebt schmeckt seine Bitterkeit.

(Nach einer Pause zu Don Lopez.)

Wie soll ich sterben?

(Er nimmt aus Coello's Hand eine Schaale; sie ergreift sie.)

ist des Lebens Schöne mir verloren. . .
chwindet mir des Daseyns kurzer Traum?
Glanzgebild der jugendlichen Wünsche
inkt erlöschend in ein Schattenmeer. . . .
klage nicht! Ich weiß zu sterben. . . .
ebter! Dich beklag' ich. . . Ach! das Leben
oft noch schrecklicher, als selbst der Tod —
bist ein Mann, und wirst es männlich tragen.

Sie trinkt; Don Lopez ist, während Ines die Schaale an die Lippen setzt, in der allerheftigsten Bewegung und Unschlüssigkeit. Coello, nachdem er ihm die Schaale zuvor gegeben, steht abgewendet, ohne Theil an dem Folgenden zu nehmen.)

Don Lopez.

halt, Ines! halt! — Noch könnte ich dich retten.

Ines sieht ihn mit tiefer Verachtung an, und trinkt.)

Ines.

ein bitterer Schlaftrunk! . . . . Ha! wie kalt,
wie frostig . . .
fühle schnell des Herzens Schlag ermatten.

Sie setzt sich neben die Kinder und betrachtet sie.)

laft, holde Kinder! . . . bald entschlaf' auch ich.
ist die Brust, die unsre Herzen schirmte?

(Sie hält die Hand vor die Augen.)

In Nacht erlischt das Sonnenlicht des Tages. . .
Mein Aug' umflort des Todes dunkler Schleyer.
Don Pedro! — Mein Gemahl!

(Sie stirbt, über ihre Kinder hingebeugt: Therese und Bettina stürzen über Ines Leiche.)

Don Lopez.

Es ist geschehen!

(Mit bitterm Schmerz und Ingrimm.)

So bist du todt? — Ich mußte dich ermorden?
O Schmerz! o Wuth! die meine Seele faßt.
Ich! Ich! — So blieb denn keine Wahl mir offen?
Der Pfeil, der diese Brust zerspalten,
Mußt' er so schnöd mein eignes Herz verwunden?
Nur mit dem Leben schwand der Trotz dahin. —
So liege denn — du hast dich selbst getödtet!

(Auf seinen Wink nehmen zwey Soldaten die Kinder, und folgen ihm und Lopez.)

Dritter Auftritt.

(Königliches Zimmer.)

Alfonso. Die Königin.

Die Königin, (bedeutend.)

Der Prinz ist abgereist.

Alfonso.

Das war mein Wille.

Die Königin.

Mit ſchwerem Herzen gieng er weg; der Zorn
es Vaters hatte ihn mit Schmerz erfüllt.

Alfonso.

Ihm wird die Strafe ſeines Frevels folgen.

Die Königin.

Er wird die Schuld bereu'n. Verzeihe ihm!

Alfonso.

Er hat die Pflicht und das Geſetz verhöhnt.

Die Königin.

Im Brand der Leidenſchaften iſt man blind.

Alfonso.

Vor ſeiner blinden Wuth muß ich mich ſchützen.

Die Königin.

Sey Menſch und Vater! nicht ein harter Richter.

Alfonso.

Ich muß gerecht ſeyn; darf nicht die Geſetze,
Die dieſer unbeſonnen wilde Knabe, brechen.

Die Königin.

Du ſinnſt auf grauſe, ungerechte Thaten —

In deinem Auge lernt ich längst schon lesen.
Alfonso! du verhöhnst der Menschlichkeit
Geheiligte und ewige Gesetze.

Alfonso.

Sey minder rasch im Urtheil, Beatrice!
Und tadle meiner Vorsicht Wege nicht.
Des Aufruhrs Flamme glimmet in der Asche,
Und nur Gewalt kann sie im Keim ersticken.
Streng, doch behutsam werde ich verfahren;
Denn offene Gewalt, und Nachsicht, sind
Hier gleich gefährlich; unerwartet muß
Ihm hart und sicher seine Strafe folgen.

Die Königin.

— Sey Mensch und Vater! Was hast du zu
furchten?

Alfonso.

Nein! König will ich, und will Richter seyn.

Die Königin.

Willst du dich selbst und deinen Sohn verderben?

Alfonso.

Er soll gehorchen! Ich verderb' ihn nicht.

Die Königin.

O höre, König! eines Weibes Stimme:
Du ſtunſt auf Ines Tod; bedenke dich,
Daß du des Sohnes Seele tödtlich triffſt.
Sie iſt ein edles Weib, und werth der Liebe;
Nichts mangelt ihr, als königliche Ahnen.
Du kannſt nun das Geſcheh'ne nicht vernichten —
Verzeih' es denn, mit königlicher Gnade!

Alfonſo.

Aus ſchwacher Milde, ſollt' ich meine Würde
Verrathen? Königin! laß ab . . . es fielen
Unwiederrufbar ſchon die ſchweren Looſe!

Die Königin, (ahnend.)

— Alfons', beſchließe keine blut'ge That!
Ich habe in der Seele des Infanten
Mit ſicherm Aug' geleſen; offen lag
Im bitterſten Momente ſeines Scheidens
Sein blutend Herz vor meinem Mutterblicke.
„Der König will mich nicht mehr ſehn"! ſprach er,
„Und zürnend ſchickt er mich von ſeinem Antlitz.
Ich bin ein zärtlicher, ein treuer Sohn;
Ich liebe meinen Vater und das Reich —

Oft floß mein Blut für ihrer Beyder Heil.
Allein ich bin auch Vater und Gemahl:
Gleich heilig sind, wie diese, jene Pflichten."

Alfonso.

Von diesen Pflichten will ich ihn entbinden.

Die Königin.

Der Ines Vater rettete dein Leben —
Und so bezahlst du deine erste Schuld?
So lohnst du — Wer wird ferner für dich kämpfen?

Alfonso.

Er starb, und fühlet weder Lohn noch Strafe.
Des Vaters Tugend macht der Kinder Frevel
Nur doppelt strafbar, und entschuldigt nicht.

Die Königin.

— Verderbe mich mit ihnen, Grausamer!

Alfonso.

Ich will den Sohn nicht tödten — doch, er trotzte,
Und diesem Trotz will ich die stolze Stirne
Mit eh'rnem Arme zu der Erde beugen.
Gehorchen lerne der verzogne Knabe!
Noch kam die Stunde seiner Thaten nicht

Die Königin.

Zu schweren Thaten reißt Verzweiflung oft
Gezwungen, unfreywillig unser Herz —
Du zwangst den Sohn zu Thaten, die er
scheuet.
O stürze ihn in diesen Abgrund nicht!

Alfonso.

Ich fürchte seine Thaten nicht, und habe
Mit kluger Vorsicht ihnen vorgebaut.

Die Königin.

O nicht mehr diese räthselvollen Winke,
Alfonso! . . . Sprich! Ist deiner harten Hand
Unwiderruflich schon der Pfeil entflogen?
Und boten deiner Grausamkeit sich wohl
Schon willige Hände zu dem bösen Werke?
O wehe mir! . . . Du schweigst? Es umhüllt
Mir trübe Finsterniß die Seele. Grausamer
Vater! . . Doch nein! so weit ging nicht dein
Zorn. . .
Du willst bestrafen, aber nicht vertilgen?

Der Page. (eintretend.)

Don Lopez, Herr!

Alfonso.

Er trete ein.

Vorige, Don Lopez.

Don Lopez.

Mein König!

Alfonso.

Geschah' mein Wille, hast du es vollendet?

(Die Königin sieht Don Lopez mit einem forschenden, durchbohrenden Blick an; er schweigt verlegen.)

Erzähle frey — in das Geschehne muß
Sich jeder fügen, wie er kann.

Don Lopez.

Mein König!
Dein Wille ist geschehn, und Ines litt
Des Ungehorsams und des Stolzes Strafe.

(Die Königin sinkt auf einen Stuhl und verhüllt das Gesicht.)

Alfonso.

Erzähle pünktlich, wie du es vollbracht!

Don Lopez.

Trotz dem Gewitter das von Ferne drohte
War mit Don Gomez und las Vargas dennoch
Der Prinz zum Heere abgegangen. Gleich

Begab ich mich ins Haus der Gräfin Ruez;
Dort fand ich Ines mit den beyden Kindern.
Wie sie gelebt, so starb das stolze Weib,
Unbiegsam, trotzig wie sie immer war;
Sie trotzte dir, sie trotzte selbst dem Tode —
Bat nicht um Gnade, und verhöhnte mich.
Sie nahm das Gift das ich ihr darbot, trank —
Entschlafte schweigend ohne Schmerz zu zeigen;
Ihr letzter Seufzer hauchte kaum vernehmlich -
Don Pedro! Mein Gemahl!

Die Königin, (sich mit Heftigkeit aufrichtend.)

Entmenschte Seele!
Unmenschlicher Tyrann! und du Elender,
Verworfnes Werkzeug grauenvoller Thaten. . .
Mein Sohn! . . Mein Sohn! Ein Vater mordete
Die Unschuld und die Tugend! — Seht ihn an.
Wie blutig rollend seine Augen kreisen! —
Wie er von Blute trieft! — Du! diese That
Und ein Verbrechen in der Todesstunde
Auf deine Seele laden, wenn der Engel
Der wägenden Vergeltung dich ergreift,

Und die Verzweiflung deine Seele faßt.
O holdes Mädchen! Eine Lilienkrone
Im blonden Haar erhebst du glänzend dich
Empor zu Gottes Thron mit deinen Kleinen —
Klagst die Verworfnen an, die dich geschlachtet. —
Dein Anblick ist mir in der tiefsten Seele
Verhaßt — du hast die Gattin auch verloren —
Verlorst den Sohn — mit Einem Eisentritte
Hast du ein Glück, beneidenswerth wie keines,
Für Dich und Alle schnöd vernichtet. — Stehe!
Steh' nun allein, in selbst geschaffner Hölle.

(Die Königin ab.)

Alfonso.

Laß ihren Zorn in Worten nur vertönen —
Er wird sich legen wie der Sturm sich legt.
Graf Lerma wird des Prinzen sich versichern
Und diese Nacht ihn heimlich mit Bedeckung
Nach Lissabon geleiten. Sieht er sich
Von höh'rer Macht bezwungen, und die That,
Die er nun nicht mehr hindern kann, vollzogen,
So wird er sich zuletzt der Noth bequemen.
Mein Wort ist an Castilien verpfändet —

Er muß es lösen, oder bleibt in Banden.
Nach Nuez Hause eile du zurück —
Laß schnell und heimlich sie begraben, daß
Das grause Räthsel nicht zu früh' sich löse.
Verwahre Ines Frauen scharf und strenge.

Don Lopez.

Ich eile, deinen Willen zu vollstrecken.

(Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

(Des Grafen Nuez Haus.)

(Ines liegt weiß gekleidet auf einer Art von Katafalk. Therese steht an ihrem Haupte, über die Todte hingeneigt; Bettina mit aufgelösten Haaren kniet zu ihren Füßen, und badet ihre Hände in Thränen. Eine lange Pause.)

Don Pedro, (von Außen.)

Wo ist sie? . . . Ines! Ines!

Therese.

Gott! der Prinz!

(Don Pedro stürzt herein, und bleibt erstarrt stehn; dann wirft er sich in namenlosem Schmerz vor die Todte hin. Eine lange Pause; zuweilen ruft Don Pedro: Ines!)

Bettina.

O Gott! . . . Sie kommen noch einmal!

Don Pedro. (auffahrend.)

Wer kommt?

Bertino.

Die Mörder!

(Don Lopez tritt herein und bleibt beym Anblick des Infanten erstarrt vor Schrecken stehn.)

Don Pedro. (auffahrend und nach dem Degen greifend.)

— Ein Trepfe Lohn wenigstens für einen
So ungeheuern Schmerz! — Elender, flieh'

(Don Lopez entflieht.)

O meine Ines! schönes edles Mädchen! . .
Sie konnten es . . so hoch wagt sich die Unthat? . .
Wenn mich der Schmerz nicht tödtet, will ich blutig
Den schwersten, nie erhörten Frevel rächen.
Von allen Pflichten bin ich nun entbunden —
Nicht diesem Leben mehr gehör' ich an —
Ein Todesengel mit entflammtem Schwerdte
Bin ich geworden, sieh', Vergeltung drohend,
Ein schwarzer Rachegeist, am Thor des Todes! —
Du grauser Bösewicht, der sie geschlachtet,
Flieh' immer hin! Wo du dich magst verbergen,
Soll meine Hand dich rächend doch ereilen,

Und barg' du in der Erde Tiefen dich,
Und wollten wilde Wellen dich bedecken,
Dir flammende Vulkane Schützer seyn,
Ja! meine Blutgier soll zum Gleichniß werden:
Gleich wie mein Mund nun nimmer lacheln wird,
Soll vom Gedachtniß meiner grausen Rache
Mich, den ein Jeder kannt' als gütig, milde,
Den Grausamen der spät'ste Enkel nennen.

(Er wirft sich von neuem über den Leichnam. Nach einer Pause auffahrend.)

Und meine Kinder! Weh' mir! . . Meine Kinder!
Verlor ich Alles? . Alles auf der Erde?
Bin ich der ärmste aller Menschen nun? . .
Hat mich ein Augenblick so arm gemacht? . .
O Gott wo sind die Freuden meines Lebens?

Thereſe.

Don Lopez hat die Kinder weggeführt.

Don Pedro.

Weh mir! Auch sie sind in des Wurgers Hand-

den —

Und er entkoh — nicht Rede stand er mir?
Noch lebend, ist für sie noch Rettung offen . . .
Wohin eil' ich? Im Herzen brennt der Hölle

Furchtbarster Schmerz ... Wo sind ich meine Kinder?

Don Gomez. Vorige.

Don Gomez. (betroffen.)

O Gott, mein Prinz! Welch eine Schreckensscene!

(Don Pedro zeigt auf Ines, ohne zu sprechen.)

Fernandez edle Tochter!

Don Pedro.

... Und mein Weib.

(Don Gomez wendet sich entsetzt ab. Man hört Kriegsmusik.)

Don Pedro.

Ha! welch ein Ton! Er ruft die Kraft des Herzens

Auf's neue mir zurück. So rührt die Trommeln,

Und schwinget blutig wehend eure Fahnen!

Es gilt zum Kampf — zum Kampf der glühnden Rache!

Ha! Waffen her! die scharfgeschliffnen Schwerdter!

Trompeten schmettert! Auf, heran zum Streite!

Don Gomez.

Mein Prinz, es ist das Regiment Madrasso;

zieht vorbey nach Malo an die Kuſte.
ſtieß auf ſie; die Offiziere wünſchen
ch ihren General zu ſehn, als ſie gehört,
s du in Ruez Hauſe dich befandeſt.

Don Pedro.

Madraſſo, ſagſt du? Das iſt Gottes Finger! —
hnell laß ſie kommen, Alle — horſt du, Alle!
Don Gomez geht. Die Muſik erhebt ſich ſtärker.)
r ruft! Ihr ruft! . . . So rieft ihr mich zu
Schlachten!
s ſind des Todes und des Kampfes Stimmen. . .
! Keine Macht des Himmels und der Erde
ft in den ſchönen Leib, in dieſe Glieder
n edeln Geiſt zurück. Verſiegt, ihr Thränen!
d ihrer würdig zeige dich mein Herz.

Vorige. Don Gomez. Offiziere, und Soldaten.

(Sie ſtehn betroffen beym Anblick des Leichnams.)

Don Pedro, (ihnen mit Hoheit entgegen tretend.)

Ihr ſteht erſtarrt bey dieſem blut'gen Anblick. . .
r Freunde, oft ſchon ſahen wir die Erndten
s Todes auf dem blut'gen Feld. . . Doch dieſe

Iſt ſchrecklicher als alle Schlachtgefilde.
Dies iſt bei Caſire's edle Tochter! Krieger!
Die Schweſter eurer tapfern Waffenbrüder,
Und eure Königin! . . . höret es, mein Weib. . .
Ja! meine Gattin . . Mutter meiner Kinder. —
Auch ihr ſeyt Väter, und ſeyt Gatten! Höret,
Wie eines Vaters, eines Gatten Buſen
Ein Schmerz zerreißt, den keine Zunge nennet.
Verrath und Mord riß ſie aus meinen Armen,
Von meinem Herzen riß ſie blut'ger Frevel! . . .
Da liegt ſie! Weh! . . Da liegen meine Kronen.

(Er hält inne, und bedeckt die Augen mit der Hand. Dann mit gerührter bebender Stimme, erſchüttert.)

. . . Vergebt es, Freunde! der zerriſ'nen Seele. . .
Nie netzten Thränen mir das ſtolze Auge. . . .
Allein des Todes bittrer Schmerz zermalmt
Ein Herz von Demant, wie ein mürbes Glas. . .

(Er wendet ſich ab, die Offiziere ſtehn gerührt; Don Pedro ſich faſſend, dreht ſich zu ihnen. Mit feſtem Ton.)

— Wo iſt die Bruſt, ein ſolches Leid zu tragen? —
Und noch ein größres Weh' iſt mir bereitet.
Doch, hoff' ich noch, vielleicht iſt Rettung möglich.

ch führte euch zum Siege; in den Schlachten
at ſtets mein Helmbuſch euch vorangeweht,
nd manchem rettete mein Arm das Leben.
Radraſſo's Regiment, wem dankteſt du
ein Heil, als rings gedrängt und eingeſchloſſen
n der Gebürge furchterliche Kluft
in zahllos Maurenheer Vernichtung drohte?
Wer machte, trotz der Feinde Ueberzahl,
eilbringend dir, die ſtolze Schaar verderbend,
uf Leichenbergen zu dir hin ſich Bahn?
Das ſchwort ihr da, entzückt und laut, dem
Retter?

Die Offiziere, (Don Pedro umringend.)

Dein iſt dies Leben, dein ſind unſre Herzen!

Don Pedro.

O meine Freunde! Nicht aus eitelm Dünkel
rinnr' ich Euch an die geſchehnen Thaten.
ch that nur meine Pflicht; doch glaubt auch ihr
uch mir verpflichtet — ſeht! ich fleh' euch an —
o rettet euern Führer von Verzweiflung.
och leben, geb' es Gott! noch leben ſie
ie Kinder meiner Ines in den Klauen

Des Geyers, der nach ihrem Blute dürstet —
So rettet sie, Don Pedro fleht euch an!

Die Offiziere, (die Degen ziehend.)
Gebiete! führe uns. Wir sind dein eigen.

Don Pedro, (faßt Ines Hand feyerlich.)
Alfonso hat die blutigste der Thaten,
Tyrannisch an dem Leichnam heut' vollbracht.
Des Mannes Tochter, der sein Leben einst
Mit seines Lebens Opfer rettete,
Ließ er durch seine Henker hier ermorden.
Des Sohnes Gattin, seiner Enkel Mutter,
Die Kinder hält er in der blut'gen Faust,
Und zückt den Dolch nach ihrem zarten Herzen. —
Wollt ihr sie retten, euern Fuhrer rächen?
Die Edle hier an ihrem Mörder rächen?
Gelöst ist schrecklich jedes Band — ich kenne
Nun keinen Vater, keinen König mehr.

Die Offiziere.
Es lebe hoch, Don Pedro unser König!

Don Pedro, (nach einer kleinen Pause.)
Ihr habt's gesprochen, schwort auf diese Hand

Den furchtbaren Eyd der blutig schweren Rache —
Und diese Todte ehrt als Königin!

Die Offiziere, (die Degen empor haltend.)

Wir schworen, dir bis in den Tod zu folgen!

(Sie küssen Ines Hand.)

Don Pedro.

Auf diese Brust leg' ich die Hand, und schwöre:
Gezwungen nur durch unerhörte Thaten,
Thu' ich, was nie mir vor den Sinn vergiftet...
Das Gräßliche, nur in der höchsten Noth! ...
Nehmt diese Leiche, tragt sie hin zum Dome:
Es höre Lissabon, was hier geschah!

(Offiziere heben den Leichnam empor. Die Musik stimmt einen Trauermarsch an; sie ziehen langsam feyerlich ab.)

Fünfter Auftritt.

(Königliches Zimmer.)

Alfonso.

Was soll der Lerm bedeuten, das Geschrey?
Hin nach dem Dome strömt des Volkes Menge;
Mit dumpfem Klang ertönet das Geläut,
Und Trommeln hör' ich, krieg'rische Musik.

(Er klingelt, ein Page tritt ein.)

Wo iſt Don Lopez?

Page.

Herr, Don Lopez kam
Noch nicht zurück.

Alfonſo.

Was ſoll der Lerm bedeuten?

Der Page.

Ich weiß es nicht: Laßt, hört' ich Einen rufen
Laßt uns zum Dome gehn; Er wird gekrönt.

Coello. Vorige.

Alfonſo.

Was iſt das, Hauptmann? ſag', was ſoll der
Lerm?

Coello.

Don Lopez iſt ermordet, und der Aufruhr
Erhebt in Liſſabon ſein furchtbar Haupt,
Und an der Spitze eines Regimentes
Zieht hoch zu Pferd Don Pedro durch die Straßen;
Voran vor ihm trägt man der Ines Leichnam;
Der Anblick hat das ganze Volk erweicht,
Und tobend hebt ſich ſeine wilde Wuth.

Alfonso.

Versammle schnell die Garden, und empfange
Gewafnet der Empörer wilde Rotte.

Coello.

Ich höre sie schon nahn, hör' ihr Geschrei...

Alfonso.

Schnell sammle meine Garden um mich her!

(Coello ab. Die Garden treten, von ihm geführt, ein und umgeben den König. Man hört Kriegsmusik.)

Vorige. Don Pedro, von Offizieren begleitet.

(Vater und Sohn sehn sich mit wilden schweigenden Blicken an.)

Don Pedro. (mit starker fester Stimme.)

Sprich! Wo sind meine Kinder? Rechenschaft
Von meinem Blute fordr' ich hier von dir!

Alfonso.

Die Waffen nieder! Du, Rebelle! so
Willst du mit deinem König rechten, Frevler?

Don Pedro.

Ich kenne keinen König mehr; die Bande,
Die einst mich fesselten, hast Du gelöst!
Mit Donnerstimmen ruf' ich's dem Tyrannen

Ins taube Ohr: Hast du die Macht, die Fäden,
Die du mit Frevel lösetest, neu zu knüpfen?
Den Eisenschlaf des Todes zu beschwören?
Du hast die Bande der Natur zerrissen —
Wo sind nun jene, die mich fesseln durften?
Wo sind sie, sprich?

Alfonso, (zu Coello.)

Sie sind nicht mehr am Leben?

Don Pedro, (Coello erblickend.)

Ergreift den Bösewicht! Hinweg mit ihm!
Er hat das Gift gemischt; gebt den Verruchten
Der rächenden Gerechtigkeit zur Suhne.

(Coello wird entwaffnet, und abgeführt, ohne das die Garden sich bewegen.)

Alfonso, (einem Soldaten das Schwerdt wegreissend.)

Ha! so viel wagtest du! Ihr Wachen, eilt
Herbey; versichert des Verwegnen euch!

Die Königin, mit ihrem Gefolge.

Vorige.

Die Königin, (zwischen sie tretend.)

Weh! haltet ein! Soll denn das Gräßlichste
In der Natur heut' zur Gewohnheit werden?

O mein Gemahl! mein Sohn! . . . Hört meine Bitten:
Gieb ihm die Kinder! . . Du mein Sohn! vergiß
Nun das Geſcheh'ne, und vermehre nicht
Durch neue Grevel dieſe blut'ge Thaten . .
Vergiß nicht deine erſten, größten Pflichten!

(Alfonſo und Don Pedro ſtehen, ohne zu antworten. Die Königin, nach einer Pauſe):

O, hör't einmal den leiſen Ruf der Liebe,
Verhärtet nicht die Zorn bewegte Bruſt!
Liebt ihr das Vaterland, ehrt ihr die Tugend —
Verrathet nicht die Hoffnung eurer Bürger;
Entflammet nicht den Brand, der dieſes Reich
Durch Bürgerkrieg und blinde Wuth zerſtöre!
Seht euerm Frevel in die grauſen Augen,
Und bebt zurück vor ſeiner Schreckgeſtalt.
Ihr ſteht auf einer furchterlichen Gränze:
Ein Schritt vorwärts, wird Tauſende zertreten
Wollt ihr der Leidenſchaft als Sclaven dienen?
Ihr, Volksbeherrſcher? Eure Bürger richten
Der Hoffnung Blicke nach dem Throne hin;
Soll Donner rollen, wo ſie Segen hoffen?

Die sie verderben, die sie schützen sollten?
Zurücke fließt der Strom der Zeiten nicht,
Und das Geschehʼne decken seine Wellen
Im finstern Schooße nun auf ewig zu —
O fächt ihn nicht durch neue Greuel blutig!
Wollt ihr euch selbst, wollt ihr das Volk verderben?
Könnt ihr vergessen, wer ihr Beyde seyd?

Don Pedro.

Ich bin sein Sohn nicht!

Alfonso.

Sterben soll der Frevler!

Die Königin.

Weh! haltet ein! Was wollt ihr nun beginnen?
Durch diese Brust nur findet ihr den Weg
Zu euerm Leben; zucket eure Schwerdter,
Zertheilt dies Herz, und über meinen Leichnam
Begehet dann die gräßlichste der Thaten —
Und Portugal wird euern Namen fluchen!
Nein, nein! Es walteten nur Unglücksſterne. . .
Nie sah ich fühllos Euch beym Ruf der Pflicht. . .

So nehmt die Palme denn aus meiner Hand,
Und wieder heb' aus dem Vergang'nen sich
Die Zukunft wie ein segnendes Gestirn! . . .
Nicht länger laßt des Schwerdtes Blitz mich se-
hen. . . .
Alfonso! wieder bring ich dir den Sohn. . .
Derselbe iſt's, den ich dir einſt gebahr,
Daß ſich dein greiſes Haupt in ihm verjünge! . .
Don Pedro! hör' der Mutter ernſtes Flehen,
Und kehre an des Vaters Bruſt zurücke,
Dann wirſt du ſelbſt des Vaterglückes werth!

Don Pedro.

Ich höre nichts — ich ſeh' den Mörder nur.

Alfonso.

Bemächtigt, Wachen, dieſes Frevlers euch!

Die Königin, (nach der Thür eilend.)

Ich fand hier kein Gehör; ſo ſprecht denn
ihr,
Der Unſchuld Engel, die ein Gott erhielt.

Don Pedro, (mit richterlichem Ernſt.)

Was ſehen Worte? — Wo ſind meine Kinder?

Alfonso, (zu den Garden.)

Was zögert ihr, stoßt den Verräther nieder!

(Man bringt die Kinder, die Königin nimmt sie auf die Arme, und tritt zwischen den König und den Infanten.)

Die Offiziere, (die Degen erhebend.)

Es lebe hoch, Don Pedro unser König!

Die Garden, (die Waffen neigend.)

Es lebe hoch! Don Pedro unser König!

(Alfonso steht verlassen, das Schwerdt entfällt seiner Hand; er sinkt auf einen Stuhl. Die Königin nähert sich mit den Kindern. Don Pedro legt seinen Degen zu seines Vaters Füßen.)

Don Pedro, (knieend.)

Hier liegt mein Schwerdt. Sey König und sey Mensch!

(Alfonso betrachtet ihn starr, und erstaunt. Eine Pause.)

Alfonso, (gerührt den Sohn umarmend.)

Mein Sohn! Mein Sohn!

Zu verbeſſern:

S. 43. 3. 9. nach Ines ſetze ein (?)
— 95. — 6. von unten, ſtatt: deinen l. deinem.
— 128. — 10. ſtatt: hat' l. hatt'.
— 132. — 7. von unten, ſtatt: dein l. deine.
— 136. — 10. ſtatt: dieſen l. dieſe.

Bey Orell, Füßli und Compagnie Buchhändlern in Zürich, sind in der Jubilat-Messe 1803. erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu finden.

Scarpa Ant. (Prof. der Anatomie und Chirurgie und Direktor der chirurgischen Klinik zu Pavia, Mitglied mehrerer Academien und Societäten) über die Pulsader-Geschwülste. A. d. Ital. übersetzt, mit Anmerkungen und Zusatzen von Dr. Chr. Friedr. Harles, Prof. zu Erlangen, mit X Kupfertafeln, (50 Bogen) Reg. 4to. a. Velinp. 15 Rthlr. a. Schreibp. 10 Rthlr.

(Der Preis des Originalwerks steigt in Deutschland an die 50 Gulden.)

Den klassischen Werth dieses einzigen Werkes in seiner Art bestimmen die Gotting. Anz von 1806. St. 166 und 67. Für denjenigen der Uebersetzung und der Zusatze bürgt eben so schon der Name ihres Urhebers. Diese letztern enthalten: 1) Giebt es keine wahren Aneurysmen? Prüfung der Scarpa'schen Theorie. 2) Fortsetzung der historisch-empirischen Beweise gegen die Allgemeingültigkeit der Lehre des Verfassers. 3) Weitere Gegengründe aus der Erfahrung. 4) Einige theoretische Reflexionen, uber die Scarpa'sche Lehre. 5) Giebt es wirklich keine polösen-Concremente in aneurysmatischen Arterien? 6) Noch ein Moment zur Beurtheilung der Theorie von H. Scarpa, aus dessen anatomischer

Ansicht der Arterien genommen. 7) Ueber die Operation des Aneurisma's der Arteria Iliaca externa, s. femoralis communis. 8) Einiges zur Litteraturgeschichte der Pulsadergeschwülste. Anhang: Geschichte eines merkwurdigen Aneurysma's der Aorta, beobachtet und mitgetheilt von H. Prof. Rosenmuller, mit Abbildungen.

Die Kupfertafeln sind von den beyden rühmlichst bekannten deutschen Künstlern, den HH. Schröter, zu Leipzig, und Rußbiegel, zu Nürnberg. In dem Originalwerke sind die sechs ersten Tafeln, welche die anatomische Darstellung der Arterien-Verbindung enthalten, doppelt vorhanden; so nämlich, daß von den je zwey zusammengehörenden Tafeln, die eine nur die Linearumrisse der Figuren samt der Bezifferung, die andere, die vollständige Ausführung mit dem Grabstichel ohne Figuren enthält.

Um nun unsere deutsche Ausgabe nicht zu sehr zu vertheuern, haben wir, auf Anrathen des H. Uebersetzers selbst, jene erwähnten sechs ausgeführten Tafeln, mit der, wie wir glauben, ganz zweckmäßigen Modifikation weggelassen: Daß wir hingegen auf den sechs Umrißtafeln die Arterien allein mit dem Grabstichel genau, so wie sie auf den ausgeführten Originaltafeln erscheinen, ausfertigen ließen. Die übrigen sind ganz den Urbildern gleich, und über ihren Kunstwerth mögen Kenner entscheiden.

Um auch den Kaufern, in Absicht auf den Gebrauch dieser Tafeln, freye Wahl zu lassen, dieselben entweder dem Texte beyzufügen, oder sie auf irgend eine andere Weise aufzubewahren, werden solche von uns der Sorgfalt wegen, den HH. Buchhandlern sowohl, als einzelnen Kaufern, in ein einfaches Etuis von Carton gerollt, zugefertigt.

Anthologie, epigrammatische, herausgegeben von J. C. F. Haug und F. C. Weisser, 3r bis 6r Theil. Velinp. 6 Rthlr. Schreibp. 4 Rthlr.

La Cloche poëme, traduit de l'allemand, de Mr. Schillen. gr. 8. Velinp. 14 gr.

Ebel (J. G.) über den Bau der Erde in dem Alpengebirge zwischen zwölf Längen- und zwey bis vier Breitengraben, nebst einigen Betrachtungen über die Gebirge und den Bau der Erde überhaupt. Mit VI. geognostischen illuminirten Karten, 2 Bände. gr. 8. 8 Rthlr.

Franzeska und Paolo, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von H. J. Burke. Mit einem Titelkupf. nach Riepenhausen von Lips. 12. 1 Rthlr.

Nach der berühmten Episode in Dante's Inferno.

Füßlin (J. R.) allgemeines Künstlerlexikon, 2ten Bandes, 3ter Abschnitt. Fol. 4 Rthlr.

Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler, über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke u. s. w. 3r u. letzter Band 8.

Jacobi (J. G.) sämtliche Werke, 2r Band. gr. 8. Velinp. 2 Rthlr. 4 gr. Druckp. 1 Rthlr. 16 gr.

Ines del Castro, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von F. H. Thelo. 12. 16 gr.

Nach einer ganz neuen Bearbeitung seines historischen Stoffes.

Manuel des curieux et amateurs des principaux graveurs etc. Tome 9me et dernier, renfermant l'Ecole Anglaise. 8.

Neuhofers (J. A.) geistliche Lieder und Gesänge, gr. 8. 20 gr.

Wirz (P.) helvetische Kirchengeschichte, 1r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Judith.

Schauspiel

von

Heinrich von Ihenloe,

Hofpoet bey Kaiser Rudolf II.

Aus einer alten Handschrift.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1809.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

K 2764

Judith.

Ein

Schauspiel.

Personen.

Jethro.
Eliab.
Jephet.
Achab.
Holofernes.
Achior.
Jonathan.
Delia.
Deram.
Judith.
Recha.
Asar.
Medon.
Ochia.
Nathan.
Ein Herold.
Soldaten.
Wache.
Bürger.

Erſter Akt.

(Platz vor einer jüdiſchen mit Soldaten beſetzten Schanze außerhalb Betulia.)

Jethro. Eliab.

Jethro.

Den Entſchluß nur muthig wähle,
Und die Macht iſt ſchon beſtritten,
Die jetzt feſſelt deine Seele.
Auf! das Herz im Buſen ſtähle,
Höre deines Freundes Bitten:
An ein Weib haſt du verpfändet,
Du, der Krieger, Herz und Sinn,
Dein Aug' doch ſonſt gewendet,
Wo das Größte wird vollendet,
Nach dem Feld des Ruhmes hin.

Eliab.

Schatten willſt zurück du rufen
Die nicht Tröſtung mir gewähren.

Da ich ewig muß entbehren,
Und die Peinen, die mir schufen
Holde Blicke, ewig nähren;
Nur zu eitlem Wunsch verdammt
Hat mich meines Herzens Wahl,
Und mir bringt das herbe Qual,
Was vom Himmel glänzend stammt.
Ha! die Brust, umschirmt von Stahl,
Trotzt wohl feindlichen Geschossen;
Doch die Blicke drangen ein,
Die, wie holder Frühlingsschein,
Milde leuchtend sich ergossen,
Und in süße bange Pein.

Jethro.

O! erhebe dein Gesicht,
Stemme solch' unmännlich' Klagen,
Daß, will auch dein Herz verzagen,
Doch das Auge widerspricht;
Mannern zieme es zu ertragen,
Weiber mögen seufzend schmachten;
Doch ein Mann wird muthig kriegen,
Und, will er den Feind besiegen,

Muß er darnach kühnlich trachten,
Keinem Weib zu unterliegen.
Wer die innre Feinde dämpfte,
Dessen sind die schönsten Palmen
Ist sein Grab umrecht von Halmen,
Tönen, weil er herrlich kämpfte,
Noch zu seiner Glorie Psalmen.
Du nun siehst des Ruhmes Bahn
Herrlich, golden dir erglänzen;
Ehre winkt dir, dich zu kränzen.
Heile drum des Herzens Wahn,
Der dir trübt der Sonne Glanzen.

Eliab.

Wahrlich! du hast gut gesprochen —
Unbekannt mit jener Kraft,
Die uns Pein und Wonne schafft —
Doch, die oftmals sich gerochen,
Solchen Frevel streng bestraft.
Dann will ich dich folgsam hören,
Wenn du inn're Qual erlitten,
Und Verschmähn erkauft mit Bitten;
Wünsche deinen Frieden stören,

Tu du, dir zum Leid, beſtritten.
Dann gebiete: Rückwärts kehre,
Wilder Strom, zu deiner Schluft!
Berge dich in enger Kluft,
Hemme nicht die Bahn der Ehre:
Streng gebiete: Daß die Luft
Sich am hellen Mittag ſchwärze,
Und die Sonn' auf Flammenpfade
Rückwärts zieh'; dem Fluthenbade
Neu entſteig' des Tages Kerze,
Neu die Welt im Lichte bade.
Doch die magiſche Gewalt
Wird eh' Berg und Thal verſchieben
Dann' und Mond zurückgetrieben
Werden wandeln die Geſtalt —
Doch nicht Liebe ewig lieben.

Jethro.

Biſt du heute nicht geneigt,
Treuen Freundes Rath zu faſſen,
Will ich hier im Fort dich laſſen;
Liebſt du, wie dein Wort bezeigt,
Wirſt du nicht die Ehre haſſen.

Achab ist von mir berichtet;
Ochia hat ihm aufgetragen,
Selbst das Aeusserste zu wagen;
Stehn, wie Fels im Meer errichtet,
Soll er, den die Wellen schlagen.
Er besitzt des Herrn Vertrauen;
Doch, mir kann er nicht gefallen,
Kleinmuth scheint ihn zu befallen;
Und nie darf dem Krieger grauen,
Wird vom Feind er angefallen.
Kämen unzählbare Heere,
Kämpften sie mit Lanzen, Pfeilen,
Rath' ich sorgsam dir, zu eilen.
Stütze diesen Fels im Meere;
Ich darf länger hier nicht weilen.

(Er geht ab)

Eliab.

Wer verhönt die schönsten Bande,
Dessen Rath muß ich verachten;
Wer der Seele inn'ges Schmachten
Tröstend nennt des Kriegers Schande,
Und ihn heißt nach Ehren trachten.

Hab ich zu des Adlers Sitz
Nicht den kühnen Flug gerichtet?
Und so wird der Feind vernichtet.
Ich erringe die Ehr' im Spiel',
Wenn die Liebe nicht erblichet!
Judith! du bist meine Sonne,
Zu dir dringt das edle Streben;
Um in deinem Strahl zu leben,
Wie ich glüh' in Schmerz und Wonne,
Seh' ich tausend Herzen beben.
Ferne wie Sonne aus der Ferne,
Erwärmest mild dein schöner Strahl;
Doch, man macht nur, daß man Qual
Von des Himmels Auge lerne,
Und verschmachten heißt die Wahl;
Weil ich kann verschmachten muß,
Um mein Lieben zu verklären,
Ring' ich nach den Krieges Ehren.
Weigert Liebe Liebesgruß,
Muß sie Ruhm und Tod gewähren.
Blinken dort nicht helle Eisen?
Ja, es naht des Feindes Macht.

Freunde sammelt euch, und wacht;
Arm und Schwerdt soll nun beweisen,
Wie ich lechze nach der Schlacht.

(Er geht in die Schanze.)

Jephet und Soldaten.

Jephet.

Tapfre seyd ihr, stets bereit,
Wohl weiß ich's, zu Kampf und Streit;
Hier eröffnen sich die Schranken
Glücklich mit Verwegenheit;
Gebt nun Thaten den Gedanken.

1. Soldat.

Treffliche Gelegenheit.

2. Soldat.

Jeder wird sich schön bedanken.

Jephet.

Wie? soll ich das Wunder glauben:
Giebt's hier eine feige Memme?

3. Soldat.

Staken wir nicht in der Klemme,
Würd' sich Keiner Furcht erlauben.

Jephet.

Was, ihr Schurken, Lumpenhunde!
Ihr seyd bleich, in Angst betroffen,
Möchtet fliehn vor Schlag und Wunden,
Tauscht der Wünsche kühnes Hoffen?

1. Soldat.

Ihr hofft schon auf unsre Kosten!
Doch die Hoffnung ist nur Wahn;
Laßt uns auf des Ruhmes Bahn,
Ohne daß den Tod wir scheun.

Jephet.

Kann man nach der Glorie zielen,
Wo der Ruhm uns giebt mit Kränzen,
Welche wie die Sonne glänzen,
Ohne mit Gefahr zu spielen?

2. Soldat.

Seyd denn ihr, und geht voran!
Zeigt uns, wie wir handeln sollen.

3. Soldat.

Greift ihr nicht die Schanze an,
Wird's kein andrer wagen wollen.

Jephet.

Und ihr wollt nicht in die Schranken,
Blühnde Lorbeern zu erstreiten?

2. Soldat.

Nur voran! Ihr mögt uns leiten.

Jephet.

Ihr habt treffliche Gedanken!
Ich bin hier zum Kommandieren,
Aber nicht, damit ich fechte.

1. Soldat.

Euer Beyspiel wird regieren;
Keinen giebt's, der anders dächte.

2. Soldat.

Wahrlich ja! so soll es seyn;
Geht voran, erschreckt den Feind.

3. Soldat.

Seh' ich, daß ihr's ernstlich meint,
Dring' mit Löwenmuth ich ein.

Jephet.

Zorn, Muth, Zweifel fallt mich an....
Hört! In mir der Feldherr spricht,
Drum geht vor —

2. Soldat.

Bey Leibe nicht!

Ihr, Herr Jephet! müßt voran.

Jephet.

Siehst du, wie mein Auge brennt?

1. Soldat.

Knirscht nur immer wie ein Hahn,

Darum wird kein Schritt gethan.

Jephet.

Wind, Blitz, Erde, Element!

Seht mein Zorn vernichtend droht;

Du Gesindel, schlechter Haufen!

Eh' mein Hauch dir giebt den Tod,

Eile, Gnade zu erkaufen;

Denk an Holofernes Lohn,

Bleib nicht länger seine Kohn.

2. Soldat.

Flucht, so viel ihr wollt! Wir gehn

Keinen Schritt, und sprechen Hohn

Eurem Worte.

Jephet.

Ihr wollt nicht?

Die Soldaten.

Nein!

Jephet.

Laßt es denn zum Teufel seyn!

1. Soldat.

Gut voraus ihr, thun wir Wunder.

2. Soldat.

Sind voll Muth und Lust zu kämpfen,
Jeder Feuer gleich dem Zunder.

Jephet.

Allzu großen Muth zu dämpfen,
Ist des klugen Führers Pflicht.

3. Soldat.

Doch, was wird der Feldherr sagen?
Todt soll'n wir die Juden schlagen;
Unsre Klugheit will er nicht.

Jephet.

Dennoch kann die Klugheit siegen.
Drum mögt ihr sie nicht verwerfen;
Würdet mit dem Feind ihr kriegen,
Oder still euch unterwerfen,
Wenn er sänke, so wie wir.

Schwänge in der Sonne Glanze
Also tapferlich die Lanze,
Wie ich thu? Was saget ihr?

1. Soldat.

Gleich würd' ich die Waffen strecken.

2. Soldat.

Fliehn würd' ich in aller Eil.

Jephet.

Und mich würde Ruhm bedecken?

3. Soldat.

Ja, er würde euch zu Theil.

Jephet.

Drum habt Muth; ohn' Widerstreben
Würder, Tapfre, ihr entlaufen;
So kann auch der grimm'ge Haufen
In der Schanze sich ergeben.
Worte können ja nichts kosten,
Und ein fürchterlich Gesicht;
Drum geht kühn an eure Posten;
Hört, wie Tapferkeit jetzt spricht!

1. Soldat.

Aber, wenn sie schrein um Krieg?

Jephet.

Auch dann wollen wir nicht fliehn,
Sondern ſtill zurück uns ziehn.
Kluger Rückzug gilt für Sieg,
Was Soldaten ſtets erlaubt;
Lob wird uns dafür gebühren.

2. Soldat.

Immer hab' ich das geglaubt,
Wer nie Freund vom Avancieren.

Jephet.

Hört! vernehmt jetzt meine Reden:
Laßt Trompeten laut erſchmettern;
Und, was gilt's? vor dieſen Wettern
Werden Bittern Alle und Jeden.

(Gegen die Schanze.)

Hört, was ich mit lautem Munde
In der Schanz' Euch will verkünden:
Geht ihr Euch nicht dieſe Stunde,
Büßt ihr eure ſchweren Sünden
Mit Verheerung, Tod und Wunde.
Seht, an meinem ſcharfen Degen
Vieler Juden Blut ſchon kleben.

Wollt ihr euch noch länger regen,
Euch in Demuth nicht ergeben,
Straf' ich alle, die verwegen;
Und das Kind im Mutterleibe
Wird dann nicht verschonet seyn.
Drum sich länger keiner sträube;
Dring' ich in die Schanze ein,
Tod' ich die Geburt vom Weibe.
Schaut, was wir All' mit uns führen;
Tausend höllische Maschinen,
Die Belagrung zu regieren,
Und beym Stürmen uns zu dienen;
Drum gebt euch ohn' Zeitverlieren.

(Achab und Eliab erscheinen auf dem Wall, die Soldaten erschrecken.)

Jephet.

Wären wir doch weit von hier!
Seht den Rothbart an, wie gräulich
Er die Augen rollt; abscheulich
Wird er brüllen, wie ein Stier.

Achab, (mit sanfter Stimme.)

In des Herren Namen spreche:

Edlen Kriegern gleichet ihr,
Handelt drum nach Kriegesrecht,
Und nicht grausam tödtet hier
Mann und Weib, und Kind und Knecht.

Jephet.

Der hat Furcht; glaubt, ihr müst sterben,
Wärt ihr selbst gehörnt, der Teufel,
Wollt ihr nicht um Gnade werben;
Und dies leidet keinen Zweifel,
Drum flieht schnell vor dem Verderben;
Fürchten dürfen wir uns nicht,
Das habt ihr wohl schon erkannt.

Achab.

Auch ist es nicht meine Pflicht;
Doch fühl' ich mich übermannt,
Wie dem Mund und Auge spricht.

Jephet.

Oeffnet schnell, und nicht bereue
Euer Herz; denn mehr zum Lohne
Geb' ich euch, als für die Treue
Geben kann die jüd'sche Krone.
Drum sich keiner länger scheue.

Elias.

Achab! wie, so schnöde wolltet
Brechen ihr die Pflicht und Ehre,
Was ihr kühn vertheid'gen solltet,
Und was schon befreyet wäre,
Wenn die Fahn' ihr nur entrolltet?
Laßt heraus mich, ich verspreche
Als ein richtiger Bezahler,
Daß ich seinen Hochmuth breche,
Und an diesem feigen Prahler
Seine schnöden Worte räche.

Achab.

Deine kühne Jugend weiche,
Möge nicht mein Amt verhöhnen,
Das ich trage von dem Reiche.
Spat wirst du dich dran gewöhnen,
Daß mehr Worte thun als Streiche.
Klugheit ist's, sich hier bequemen,
So erfüll' ich meinen Posten.
Deine Zunge lern' du zähmen;
Jugend bringt sich stets in Kosten,
Ihre Kräfte muß man lähmen.

Eliab.

Ha! Es kocht mein siedend Blut.

Achab.

Laßt die Flammen sanft sich kühlen,
Schaden folgt dem Uebermuth.

Jephet.

Steht ihr da, mit mir zu spielen?
Reißt nicht meines Zornes Gluth!

Achab.

Siehe ein, beglückter Sieger!
Laß dein Herz die Gnad' erweichen,
Und die Waffen senken Krieger,
Als der Unterwerfung Zeichen.

Eliab.

Mög'st du für dieß Wort erbleichen!
Eher stürze unter Flammen,
Eh' ich meinen Degen lasse,
Ueber mir das Fort zusammen.
Du in schnöder Furcht erblasse,
Und dich mag der Herr verdammen!
Du giebst dich; doch ich will sterben,
Eh' ich solche Schmach erwähle:

Will mit Kampf um Freyheit werben,
Und die heiß enthrannte Seele
Trotz dem Tode und Verderben;
Und bey aufgeſchloßnen Thoren
Will ich durch die Feinde dringen,
Und ich will die feigen Thoren
Mit dem ſcharfen Schwerte zwingen,
Oder ſey mein Leib verloren.'

(Er geht von dem Wall, und kömmt unten heraus zu den Soldaten.)

Flieht nicht, kämpft, ihr feigen Knechte!
Euren Hauptmann laßt mich finden,
Daß er als Soldat nun fechte.

Jephet.

Euch will ich nicht überwinden,
Weil mir's wenig Ehre brächte.

Eliab.

Nur dein Mund iſt ſo verwegen,
Und du hüteſt dich vor Streichen;
Deine Zunge iſt dein Degen,
Feiger Schurke ohne Gleichen!
Freunde will ich ſchnell bewegen,

Denn hier hemmt nichts meine Schritte;
So kann ich das Fort noch retten;
Bringe aus Bethuliens Mitte
Tapfre Jugend, Tod und Ketten
Lohnt dann Achab, wie er stritte.

(Er geht ab.)

Jephet.

Laßt nun Kriegsmusik erklingen,
Und die bunte Fahne fliegen;
Denn es ziemte Jubeln, Singen,
Jedem Feldherr nach dem Siegen:
Schöner konnt' es nicht gelingen!

(Sie ziehen in das Fort.)

Holofernes, Achior, Gefolge.

Holofernes.

Macht will nicht dieß Fort erkennen,
Bietet Trutz mit Wall und Thürmen.
Eilet drum, es zu bestürmen,
Und, wenn wüthend Flammen brennen,
Leichen grau'nvoll aufzuthürmen.

Achior.

Schon ein Haufe ward geschickt,
Und ich glaubte, bey den Lärmen
Würden r'aus die Feinde schwärmen.
Doch ist auch der Plan mißglückt,
Brauchen wir uns nicht zu härmen;
Sind sie todt, ist nichts verloren;
Doch hat Feigheit nie zu Thaten,
Wohl zum Laufen angerathen,
Und so sind entflohn die Thaten.

Holofernes.

Doch, wo sind sie hingerathen?

Achior.

Wer wohl könnte das verkünden?
Leicht ja fliegt die Spreu im Winde:
Memmen laufen sehr geschwinde.

Holofernes.

Worte sich dir kühn entzünden!
Gieb, daß ich so Thaten finde;
Bist du fürchterlich dem Feinde,
Eile dann, ihn aufzufodern.

Achior, (gegen das Fort.)

Ehr verzehrend Flammen lodern,
Eh' ihr sinket mit die Freunde,
Welche jetzt im Feld vermodern,
Volk der Juden! hört die Stimme
Noch der Gnade! Rings bezwungen
Ist das Land; bisher gedrungen
Ist der Löw in wildem Grimme;
Um die Königsstirn geschlungen
Lorbeer, in dem Blut getaucht
Eurer Brüder; zu des Füßen
Sinkt, dem Meere zittern müßen,
Wenn die Wort er drohend haucht,
Den eings Länder Herr begrüßen.
Holofernes, groß von Thaten,
Mit dem blut'gen Schwert in Händen,
Will sich gnädig zu euch wenden,
Wenn ihr flieht, mit ich geraiben —
Sonst in Orkus Nacht euch senden.

(Jubel oben auf dem Wall.)

Jubel.

Spart, Herr Achior! drohende Worte.

Achior.

Jephet, seyd ihr's? Wahrlich, sprecht:
Ist's ein Blendwerk? seh' ich recht?

Jephet.

Dieser Festung Eisenpforte
Sprengt, in blutigem Gefecht,
Meines tapfern Armes Streich.

Holofernes.

Komm herab, du tapfrer Degen!
Sieg und Ruhm kommt dir entgegen.

(Jephet mit Achab und den Gefangenen.)

Jephet.

Großer Feldherr, ohn' Vergleich,
Dir gebührt nur Heil und Segen;
Die Gefang'nen und die Beute
Leg' ich vor dir in den Staub;
Wenn die Welt für Ehr' auch taub,
Macht dein Beyspiel tapfre Leute.
So gewann ich grünes Laub;
Blut und Tod ward rings verbreitet,
Mancher Tapfre übermannt;
Der dort, Achab sonst genannt,

Den man an der Kette leitet,
War der Festung Commandant.

Holofernes.

Die Soldaten laßt gleich tödten,
Doch ihr Hauptmann bleibe hier.

Jephet.

Kaum geboteſt du es mir,
Soll ihr Blut die Flur schon röthen.

Holofernes.

Bleibe du, des Heeres Zier;
Göttern dient man nicht vergebens;
So ſollſt du auch Lohn empfangen,
Durch mein Wollen glänzend prangen,
Daß du glaubſt, das Licht des Lebens
Sey dir nun erſt aufgegangen;
Du, ſo ruhmvoll unter Helden,
Sage mir, wie man dich nennt?

Jephet.

Jephet vor Begierde brennt,
Unterthänigſt dir's zu melden:
Jephet, den faſt niemand kennt,
Dem Verdienſte folgt nie Gunſt;

Dieß iſt's, was ich ſtets beklagte,
Warum mir kein Glückſtern tagte,
Wie ich auch, der Waffen Kunſt
Uebend, in Gefahr mich wagte.

Holofernes.

Und wie lange ſchon dienſt du?

Jephet.

Sieben Jahre, über Meer
Und Land, folgt ich deinem Heer;
Ehre winkte nie mir zu,
Die mein einziges Begehr.

Holofernes.

Jetzt auf einmal ſeh' ich klar:
Deinen Unſtern will ich rächen;
Schlangen, die dich giftig ſtechen,
Und, dich ſendend in Gefahr,
Höniſch laſternd von dir ſprechen,
Will ich ſtrafend nun vernichten.
Zeiger Achior! deine Schande
Legt dich feſſelnd ſchon in Bande;
Wagſt den Blick nicht aufzurichten,
Vor gerechten Zornes Brande.

Achior.

Herr, vergönne mir —

Holofernes.

Nein, schweig!
Mit der Zunge kannst du scheiten,
Und bleibst ruhig in den Zelten:
So, wie du gehandelt feige,
Will gerecht ich dir vergelten.
Weil du ihn denn ausgesendet,
Nehme er auch dein Geschick,
Deinen Rang, dein Gold, dein Glück;
Weil du bliebst von Furcht geblendet,
Sinke du in Nichts zurück:
Weil du täuschtest mein Vertrauen,
Geb' ich rächend dir den Tod.

Jephet.

Da du gnadig bist, wie Gott,
Fleh' ich kühnlich voll Vertrauen:
Steigre, so nicht Achiors Noth.

Holofernes.

Du bist edel, tapfer, groß;
Dir sey er drum untergeben,

Dein sey deines Feindes Leben,
Doch, wie du bezwungst das Schloß,
Magst du nun mir Antwort geben.

Jephet.

Mit dem Haufen, klein an Zahl,
Aber groß an Tapferkeit,
Zog ich kühnlich in den Streit,
Und wir fanden allzumal
Bald zum Ruhm Gelegenheit;
Denn die Feinde kamen drauſſen.
Schwerter klirrten, Helme klangen,
Und des Blutes Ströme sprangen,
Färbten Panzer roth zum Grauſen,
Bleichten ab die Gluth der Wangen,
Leichen thürmten wir auf Leichen;
Mit dem wild vergoſſnen Blut
Mehrte sich der Krieger Muth;
Nun begann der Feind zu weichen,
Da flieg hoch des Herzens Glut;
Ueber Leichen gieng die Bahn,
Und so ward das Fort gewonnen:
Nur ein Feind ist uns entronnen,

Und der Juden stolzer Wahn
Ist mit ihrem Glück zerronnen.

Holofernes.

Doch wo Leichen keine Spur
Seh' ich, keines Blutes Zeichen?

Jephet.

Hör' nur meine Krieger keuchen;
Und ist roth auch nicht die Flur,
Mußten doch die Feinde weichen,
Und das Fort gewann mein Schwert.

Holofernes.

Wohl sind herrlich deine Thaten,
Gleich ist es wodurch, gerathen;
Mir ist der Erfolg nur werth,
Frucht entdeckt uns ja die Saaten.

(Zu Achab:)

Du siehst nun, wie meiner Macht
Man vergeblich widerstrebt;
Sag den Juden: Erde bebet,
Wann mein Grimm, recht angefacht,
Grau'nvoll Todeslooſe webet.
Sage, Zeichen meiner Milde

Haben sie bis jetzt geschaut;
Doch, wenn nicht mein Auge schaut
Bald gesenkt die Wehr und Schilde,
Handl' ich, daß mir selber graut. . . .
Führt den Achab, er sey' tödten
Die Gefang'nen; ohn' Verweilen
Mag zur Stadt er alsdann eilen,
Und von Judas großen Nöthen
Seinem Volk Bericht ertheilen.

Achab, (zu Jephet leise:)

Hältst du so dein hoch Versprechen?

Jephet.

Schweige doch, verlier kein Wort;
Komm im Stillen mit mir fort;
Mein Verheißen nicht zu brechen,
Such ich einen andern Ort,
Und um jene zu befrey'n.

(Er geht ab mit Achab und den Gefangnen.

Holofernes.

Laßt uns hier Gezelte schlagen;
Achab wird den Juden sagen,
Daß sie sich dem Tode weih'n,

Wenn sie noch zu streiten wagen.
Stellt nun Wachen aus, besehet
Alles wohl, uns zu bewahren:
Wer den Feind gering geschätzet,
Hat mit Schaden oft erfahren,
Was es heißt, die Vorsicht sparen.
Enger um Bethulien's Wälle,
Wie ein wogenbrausend Meer,
Schließe drohend sich das Heer;
Und nicht weich' ich von der Stelle,
Wäre jedes Haar ein Speer,
Drohend von der Feinde Scheitel;
Wollte Hölle sie beschützen,
Und des Himmels furchtbar Blitzen,
Wäre alle Hülfe eitel;
Denn ich will die Stadt besitzen,
Würfen auch beseelt die Steine,
Träten Ströme aus den Betten,
Um sie schirmend zu umketten;
Stünd' ich wider sie allein,
Sollte doch sie nichts mehr retten
Kurze Frist, die ich vergönnte,

Mögen weiſe ſie verwenden,
Und mir flehnde Boten ſenden,
Ob ich mich verſöhnen könnte,
Und das Ungewitter wenden.
Dieß erwartend ſchlagt die Saiten,
Laßt die ſußen Zimbeln tönen,
Um das Mahl mir zu verſchönen,
Das im Zelt ihr müßt bereiten,
Ohne Gegenwart der Schönen.

(Er geht ab mit Macht.)

(In Betulia. Ein großer Platz; auf der einen Seite Judiths Haus, mit Bäumen und Bänken vor der Thür; nahe dabey Jonathans Hütte. Jethros Pallaß auf der andern Seite.)

Jonathan und Delia.

Jonathan.

Wehe mir, geſchlagnen Mann!
Welchen Rath ſoll ich ergreifen,
Fangt das Lärmen, Zanken, Keifen
Schon am frühen Morgen an?
Willſt du auf den Gaſſen ſchweifen,
Statt die Wirthſchaft zu regieren?

Delia.

Seht mir doch den groben Limmel!
Ob ich mehr noch kann ausfuhren,
Sey mir Zeuge doch der Himmel;
Und nun willst du mich turbieren.
Meinst du, ich soll gar nichts sagen,
Wenn der Kopf dir dampft vom Wein;
Wenn du lustig füllst den Magen,
Ich indeß des Hungers Pein
Muß in Uebermaaß ertragen?
Von der Wirthschaft willst du sprechen:
Wo giebts Wirthschaft ohne Essen?
Schaffst du nichts zu brocken, brechen,
Will ich schreyen, wie besessen.

Jonathan.

Nu! das nenn' ich ein Erfrechen.
Wisse, es sind böse Zeiten;
Nirgends ist mehr Trank und Speise,
Und selbst bey den größten Leuten
Geht es zu auf unsre Weise,
Was will Kriegsnoth bedeuten,
Lernen alle nun verstehn.

Delia.

Und ſo kalt, ſo ohne Noth
Siehſt du mir das zu verſehn?
Großer Gott! O ſchaff' uns Brod,
Laß dein Volk nicht untergehn!

(Deram, der Schneider, kömmt.)

Deram.

Wißt ihr ſchon das neu'ſte Neue?
Ohne Fleiſch die Bänke, Tiſche,
Daß ein Menſch ſich dran erfreue,
Liebts es längſt nicht auf dem Tiſche;
Daß uns Brod der Herr verliehe,
Flehn wir ſchon ſeit vielen Tagen.

Jonathan.

Seht den Narren! Treibſt du Poſſen?
Was wir alle längſt beklagen,
Thränen viele d'rum vergoſſen,
Kommſt du uns als Neu zu ſagen.

Deram.

Daß wir alle Hunger leiden,
Das war gar nicht mein Bericht;
Jeder kann ſelbſt unterſcheiden,

Ob er speiset, oder nicht;
Doch, ihr Herze, denk' ich, weiden
Werden Wen'ge wohl beym Mahl.

Delia.

Macht nun, den Bericht zu enden.

Deram.

Draussen steht, zu unsrer Qual,
Schwert und Tod in beyden Handen,
Holofern, ein Wetterstrahl.

Delia.

Ach! das ist ja unsre Noth;
Auch das wissen wir schon lange,
Darum haben wir kein Brod;
Darum hat ein jeder bange
Vor dem bleichen Hungertod.

Jonathon.

Könnte man nicht Boten schicken?
Gut ist das Kapitulieren,
Da uns so die Schuhe drücken,
Daß vor Hunger wir krepieren.

Deram.

Still! lernt in die Zeit euch schicken.

Vetter Jonathan! Geht acht:
Wer sich so verlauten läßt,
Ist ein neu Edikt gemacht,
Der soll hängen.

Jonathan.

Ey, die Pest!
Das ist herrlich ausgedacht.

Delia.

Das ist nun die Neuigkeit?

Dorant.

Ey bewahre! Laßt zum Worte
Mich doch endlich kommen: Heute
In der Stadt, nahe an der Pforte,
Ist geschehn ein groser Streit;
Ein Duell ward es genannt,
Um die Judith war's begonnen,
Beyde Streiter, kühn entbrannt,
Riefen: Mein! von meiner Sonnen
Wird kein Strahl mir je entwandt.
Es entstand ein Rennen, Laufen;
Um den Kampf mit anzusehn,
Wie sich beyde kraftig raufen,

Wie die Helmeshüsche wehn,
Wundert bald den ganzen Haufen;
Beyde hatten manche Wunde,
Von den Schwertern troff das Blut —
Da erschien in guter Stund:
Jethro, sieht der Helden Wuth;
Sprach also mit weisem Munde:
Sollt ihr schändlich euch ermorden,
Junge Helden, um ein Weib?
Rath ist theu'r genug geworden;
Nun, zum schlechten Zeitvertreib,
Handelt ihr gleich Räuberhorden;
Diese Judith soll erwählen
Einen sich in kurzer Frist,
Diesem schleunig sich vermählen,
Daß im Lande Ruhe ist,
Nicht sich tausend drum entseelen.
Noch sprach er: An unsrer Noth
Sey nur Schuld die stolze Dame
Ihrentwegen mangle Brod;
Ihr sey alles Elends Saame,
Unsers armen Volkes Tod.

Jonathan.

Wie denn? Will ſie Holofern
Sich als Bettgenoſſin holen —
Und vertheid'gen ſie die Herrn?

Deram.

Ey bewahre! Nur zu Kohlen
Iſt gebrannt der Ritter Kern
Von den ſel'gen Liebesflammen;
Statt das Lager anzuzünden,
Statt ſich kräftiglich zuſammen
Wider Feinde zu verbinden,
Schlagen ſie ſich allzuſammen;
Jeder ſchreyt: Ich will ſie haben!
Jeder ringt nach dem Beſitz,
Und um ihre Liebesgaben
Zucken Schwerter, gleich im Blitz,
Greiſe, Manner, Jüngling, Knaben.

Jonathan.

Warum jagt man ſie nicht fort?

Deram.

Beſter Freund! das kann nicht ſeyn;
Sprache einer nur dieß Wort,
Liefen alle hintendrein.

Delia.

Denkt denn jeder nur auf Mord,
Um dieß Weib für sich zu nehmen;
Wollen sie so männlich kriegen,
Statt die Feinde zu bezähmen,
Nur ein schönes Weib besiegen?

Jonathan.

Um den Eifer gleich zu lähmen,
Steinigt, steiniget das Weib!

Delia.

Seht mir da den lump'gen Knecht!
Ey! ein schöner Zeitvertreib;
Du bist wahrlich viel zu schlecht,
Anzuschaun den schönen Leib,
Den du willst mit Steinen rühren.
Kann Herr Jethro Ehen schließen,
Liebesflammen klug regieren,
Schaff' er uns was zu genießen,
Laß er unsre Noth sich rühren.

(Judith und Necha treten aus dem Hause.)

Judith.

Gieb, Herr! daß des Morgens Kühle

Hier mein heiſſes Herz erquicke,
Und ich Troſt und Stärkung fühle,
Daß die Seele nicht erdrücke
Herber Leiden wild Gewühle.
Sey nicht ſchüchtern, liebes Kind!
Setz' dich zu mir in den Schatten
Dieſer Bäume.

Rebe.

Sanfter Wind
Labt Natur nach dem Gewitter;
Wir nur ohne Stärkung ſind.

Judith.

Sieh nicht düſterer Trauer Raum!
Denk an Liebe, denk an Luſt,
Bis ein gold'ner Frühlingstraum
Sie erſchmeichelt deiner Bruſt.
Laß zum fernſten Bergesſaum
Auch dein trunknes Auge ſchweifen,
Fantaſie, um dich zu laben,
Nach den kühnſten Bildern greifen.

(Debora will ab.)

Delia, (ſchreyend.)

Brod gebt uns! Brod woll'n wir häben,
Weil der Hunger um ſich greift.

Recha.

Weh!

Judith.

Armes Volk!

Jethro

Gute Frau!
Was willſt du um Hülfe ſchreyn?
Nie war ich zu helfen lau;
Jetzt mag Rath der Herr verleihn!
Auf Jehova hoff' und bau;
Mehre nicht durch laute Klagen
Noth, die jedes Haupt erlitten;
Und um Lind'rung dieſer Plagen,
Die wir länger kaum ertragen,
Magſt den höchſten Gott du bitten.

Delia.

Wollt ihr mich an Gott verweiſen?
Ihr muſt unſern Hunger ſtillen,
Steine können uns nicht ſpeiſen;

Noth kennt kein Gebot, noch Willen.
Viele Menge l[illegible] Unterweisen
Will ich dich; [illegible]mie belehrt,
Schrey: Wir wollen uns ergeben,
Eh' der Hunger uns verzehrt;
Mehr verlieren als das Leben
Kann man nicht durch Feindes Schwert.

Jethro.

Thöricht Weib! besinne dich! —
Kann die Frechheit niemand zähmen?
Sie ist unklug, außer sich:
Glaubt, ob alle gleich sich grämen,
Daß wie Leib dem Thron gleich.

Jonathan.

Hunger, Herr! ist feindlich böse.

Delia.

Ohne Speise lebt man nicht.

Jethro.

Leider endlich dieß Gerücht!
Hört, was euch mein Mund verspricht:
Glaubt, daß meinen Eid ich halte

Helft nicht selber dem Verderben;
Nur drey Tage seyd noch still.

Delia.

Nur drey Tage? Dreymal sterben?
Seht doch, wie's der Herr noch will,
Daß wir dieß als Gnad' erwerben!

Jethro.

Hör nun auf! schrey nicht so toll!

Delia.

Ich will durch die Gassen schwärmend
So laut schreyen, und es soll
Bald Betulia folgen lärmend.

Jethro.

Weh! das Leidens Maaß ist voll!
Hunger, Elend, Meuterey!

Delia.

Ihr sollt nicht mein Schrey'n verbieten;
Jetzo sag' ich's laut und frey,
Was wir alle längst errathen:
Ich wohnt nur das Elend bey,
Während ihr im Ueberfluß;
Müßten wir die Noth erleiden.

Wie das Volk sie leiden muß,
Euer Leben zu bewahren,
Faßet ihr bald den Entschluß,
Euch dem Feinde zu ergeben;
Drum ergebt euch uns Erbarmen,
Dieß Ergeben giebt uns Leben.

Deram.

Schweigt doch endlich! Weh uns Armen!

Jonathan.

Nach dem Besten geht ihr Streben.

Jethro.

Ich, vom bösen Feind getrieben,
Deine Zunge, gift'ge Schlange,
Zähm' ich bald mit Ruthenhieben.
Du, ein Weib? Wo ist der Wangen
Schaamerröthen denn geblieben?
Soll ein schlechtes Weib dich stürzen,
Deinen Stolz, Betulia! senken?
Lieb soll eh' das Leben kürzen,
Eianes Blut den Boden tränken,
Eh' mein Leben sich verkürzen.
Schleppt dieß tolle Weib hinein;

Hör' ich ferner ihre Stimme,
Trifft mein Ohr ihr wildes Schreyn,
Soll ſie bald, vor meinem Grimme,
Stumm im Staube ewig ſeyn.

(Sie ziehen die ſich sträubende Delia in ihr Haus. Jemand geht in einen Pallaſt.)

Recha.

Blind wankelt die Natur;
Wie ein Mann erregt Getümmel
Mit sein Weib, und keine Spur
Seiner Gnade zeigt der Himmel.

Judith.

Wären ſo entſchloſſen nur
Alle Männer, wie dieß Weib,
Wärd' uns Glück aufs Neu verliehn;
Ueber Holofernes Leib
Würden triumphirend ziehn
Alle, und das Elend fliehn.
Doch ſie ſuchen einzig Ruhm
In dem thöricht eiteln Wahne,
Daß zur Schönheit Heiligthum,
Jeden folgend Amors Fahne.

Knechtisch einen Weg sich bahne.
Und was erst ihr Aug' entzückt,
Was die Seele voreilt Beiden,
Ist die Blume nur gepflückt,
Dient zu Stunde, die schlechten Freuden
Niedrer Launen zu erleiden.
Schönheit sey uns nur gegeben,
Sprechen sie im Uebermuth,
Um dem Manne sie zu geben.
Ha! Es drängt des Zornes Gluth
Wild zum Herzen mir das Blut;
Wahrlich! ihr verrätherisch Schmachten
Will aus tiefstem Herzensgrund
Ich recht inniglich verachten.
Höhnisch lachte stets mein Mund,
Seufzen sie von Liebeswund.
Seht dann, ob des Weibes Will'
Unterthänig oder frey? —
Ob sie in demüth'ger Stille,
Wann ihr winkt, euch Sklavin sey,
Oder lacht der Tiranney?
Herr'n der Schöpfung! große Geister

Die ihn auch so kühn erfocht,
Nennt auch unsres Seelen Meister;
Nur in Mondgebeten spricht —
Rächen will ich mein Geschlecht.
Da euch lockt zur Lüsternheit
Sanfte Blüthe meiner Wangen,
Die noch Frühlingsglanz befreut —
Bey der stolzen Blume Prangen
Schmachtet ewig im Verlangen!
Daß für manches Jungfrau'n Schöne,
Roher Männer wilder Raub,
Rächend euch ein Weib doch höhne —
Schmachtet, Sklaven, in den Staub!
Ich bin stets für Liebe taub.

Recha.

In der Schlacht, wie manche kämpfen
Jubisch, um dich zu erringen,
Die, wenn Feindes Wuth sie dämpfen,
Mit des scharfen Eisens Schwingen
Dir gefall'ge Opfer bringen,
Ihrer Göttin? Willst die Schaar
Deiner Diener streng du hassen?

Denn, wer kühnes Herzens war,
Muß, von seinem Muth verlassen,
Siegles vor dem Feind erblassen.
Nennst du Liebe Tiranney?
Du, bekannt mit süßen Trieben,
Willst nun, aller Bande frey,
Ein so strenges Urtheil üben,
Und geliebt nicht wieder lieben?
Da der Ehe sanftes Joch
Du schon einmal hast getragen,
Willst mit strengem Munde doch
Du den Todten nicht verklagen,
Und das Band auch einmal wagen?

Judith.

Recha, halt! Mit, deinem Spott
Schlägst du meinem Busen Wunden.
Weil ein strenges Machtgebot
Einem Mann mich einst verbunden,
Hatt' ich Süßigkeit empfunden?
Als mich andre unterwarfen,
War noch kindisch, schwach mein Wille,
Wie sie meine Loose warfen,

Ob mir Leid, ob Wonne quille,
Mußt' ich dulden in der Stille;
Jetzt befreyt, nur wo ich morden
Möchte, könnt' ich Liebe heucheln,
Bis der Tiger zahm geworden,
Ihn mit Liebkosungen streicheln,
Und mit falschen Worten schmeicheln.

Recha.

Was die stolze Zunge spricht,
Muß das Herz oft schmerzlich büßen.
Seh' ich, theure Judith! nicht
Dich, kein Leiden zu versüßen,
Mich oft freundlich grüßen?
Und was könnte dich bewegen,
Zu ernähren Mordgedanken
Wider diesen kühnen Degen?
Nein! du heilst wohl kein Erkranken.

Judith.

Wann ich's thu, mag er dir danken.

Recha.

Ich versteh' heut nicht dein Scherzen.

Judith.

Wohl dein Auge zeigt die Seele
Und drum ſag' ich, daß im Herzen
Keine Pein dich ferner quäle,
Wie ich ihn von dir wähle.

Rocha.

Deine Neigung längſt entglommen,
Willſt mit meinem Wunſch du färben;
Huldreich heißt dich willkommen,
Da noch andre Bräute werben,
Die nun All' in Sehnen ſterben.

Judith.

Wie? Ich dürfte, gierlich ſaugen
Wollten einzig deine Blicke
An des kühnen Jünglings Augen;
Und betrauernd das Geſchicke
Anderer, tritſt du nun zurücke?

Rocha.

Wie kannſt du noch mir nun ſprechen?

Judith.

Liebe kann ſich nie verſtellen,
Muß durch jede Dämme brechen,

So daß ihre ſüßen Wellen
Ueber alle Ufer ſchwellen.
Deine Blicke und Gebehrden
All' verrathen ſüße Triebe.

Recha.

Wie kann das verrathen werden,
Was ich unbewußt mir übe?
Nein! ich weiß noch nichts von Liebe;
Heg' im Herzen ich auch Gram,
Muß du nicht Verdacht drauf bauen;
Glaub' auch nicht, wenn meine Scham
Deine ſcharfen Blicke ſchauen,
Liebe woll' ich dir vertrauen.

Judith.

Sieh'! die hohe Frühlingsroſe
Sanft erglühend auf den Wangen,
Die ich zärtlich ſchmeichelnd koſe,
Und der ſüßen Lichter Prangen,
Die dir aus den Augen drangen,
Zeigen alle, daß geſchmachtet
Deine jungfräuliche Bruſt;
Daß auf Schmeicheltöne achtet

Längſt dein Herz mit inn'ger Luſt,
Liebesgram dir längſt bewuſt;
Laß die Seele nicht umdüſtern,
Gieb dich hin dem ſüßen Reigen,
Und aus Gras- und Baumesflüſtern
Wird ein holder Geiſt dir ſteigen,
Die Geſtalt des Einz'gen zeigen.

Recha.

Daß du Träume haſt geſponnen,
Scheint es, ſeit dein Mund ſo ſpricht,
Die nur liebend drauf geſonnen,
Wie ein zartes Band ſich flicht;
Und du thuſt darauf Verzicht?

Judith.

Frau'n, wie Männer, ſind verſchieden;
Wohl kenn' ich die ſüßen Plagen.
Weil die weicher Sinn beſchieden,
Muß dein Herz oft trauernd zagen;
Doch will ich ſie niemals tragen,
Flechten nie ein eiſern Band,
Meiner Freyheit zu entſagen,

Treulind mit der eignen Hand,
Einen Stoff für ew'ge Klagen.

Rahel.

Nicht ein ſtrenges Joch ertragen
Läßt die Liebe.

Judith.

Wie es ſey,
Iſt die Herrſchaft noch ſo milde,
Bleibt ſie immer Tiranney;
Drum mit zehenfachem Schilde
Deck' ich mich, und ewig frey
Bleibt mein edel ſtolzes Herz.
Laßt uns jetzt zum Tempel gehen.
Meine Seele faßt der Schmerz:
Zu Jehova will ich flehen:
Laß dein Volk nicht untergehen!
Ach! kein Liebesweh' beengt
Meinen Buſen; doch von Wehen
Iſt mein inn'res Herz bedrängt.
Da ich ſo mein Volk muß ſehen
Unbeſchirmt vor Feinden ſtehen.
Sollen nicht der Himmel Schaaren

Hülfreich für Betulia ſtreiten,
Kann uns menſchlich Thun bewahren,
O! ſo zeig' uns Möglichkeiten,
Um die Schritte klug zu leiten.
Komm, daß Herz und Seel entlade
Sich Gebete und der Thränen,
Daß vielleicht ein Strahl der Gnade
Klar mir zeigt, wohin mein Wähnen
Ringt, und meines Buſens Sehnen.

(Gehen ab. Eliab kommt.)

Eliab.

Hör', mein Volk! nicht bange Tritte;
Sieh nicht einen von den Rittern
Furchtſam nah'n mit leiſem Schritte;
Fühl' nicht meines Buſens Zittern;
Nur den Zorn, den ich erlitte,
Wünſcht' ich in dein Herz zu hauchen.
Als in Schmach ich mußte ſehn
Juda's großen Namen tauchen.
Um zu wandeln, was geſchehn,
Mußt der Herzen Kraft ihr brauchen.

(Jethro kommt.)

Jethro.

Welche Deutung hat dein Kommen?

Elias.

Daß verloren ist die Veste,
Von den Feinden eingenommen;
Denn als sehr willkommne Gäste
Hat sie Achab aufgenommen.
Daß mein Wort den Tod ihm brächte,
Der ohn' Ehr' und ohne Scham!
Denn als kaum die elend schlechte
Rotte zu den Thoren kam,
Ging der feigste aller Knechte,
Sprach: Sie sind gewohnt zu siegen;
Um, wie ein gepeitschter Hund,
Sich um ihren Fuß zu schmiegen,
Nur aus Feigheit; keinen Grund
Gab es sonst, sich so zu fügen.
Ich, mit wild entbrannter Seele,
Drang hervor, ein grimm'ger Leue;
Und, wie ich den Weg mir wähle,
Flohen all' in banger Scheue,
Daß mein Eisen sie entseele;

Keiner wagt's, mich aufzuhalten.
Schnell ſey Mannſchaft nur ermannt,
Und ich will der Rache walten,
Löſchen meines Buſens Brand,
Achabs ſchuldes Haupt zerſpalten.
Leicht iſt's, ihnen zu entreiſſen,
Was durch Achab ward verrathen;
Weg bahnt mir mein glanzend Eiſen:
Muthig folgt, eh' Greelthaten
Recht Betulias Herz zerreiſſen.

Jethro.

Weh mir! es naht Betulias Verderben;
Es ſinkt der alte Bau der Tempelhallen,
Und Iſrael wird von dem Schwerte ſterben,
In Feindeshand durch ſeine Sünde fallen,
Mit eignem Blut der Mauern Trümmer färben.
Es naht heran ein grauſendringend Heer,
Und Gottes Hand hat unſer Haupt geſchlagen;
Zu unſern Mauern bringt das wilde Meer,
Verzweiflungsvoll muß jeder Burſen zagen;
Schreck, Angſt und Tod gehn vor dem Feinde her.
Es ſchleicht der Hunger bleich durch unſre Gaſſen,

Und Meuterey hebt heut ihr Haupt empor;
Der kühnste Muth muß bald in Furcht erblassen;
Der Syrer rast und schnaubt an unserm Thor.
Wo kann das Herz noch Trost und Hoffnung fassen?

Eliab.

Im kühnen Muth und in dem festen Glauben,
Daß stets der Herr sein Israel bewacht,
Den Schmuck nicht läßt von seinen Feinden rauben.
Daß seine Kinder in der Feinde Macht,
Wird nie Jehova, unser Schirm, erlauben.
Laßt mir nun folgen alle kühnen Herzen,
Mit mir den Kampf fürs Vaterland zu wagen.
Ihr, sucht im Tempel Lind'rung eurer Schmerzen;
Geht, fleht den Herrn, daß diese herben Plagen
Kein männlich Herz unmännlich je entherzen.

Jethro.

Komm' zu Ochia; er mag es befehlen,
Daß deiner Wahl sich jeder unterwerfe:
Dann kannst du selbst die kühnsten Herzen wählen;
Der Herr verleih dem Schwerte doppte Schärfe,
Und wög' die Brust mit doppelm Muth dir stählen.

(Beyde gehen ab. Judith und Recha kommen.)

Judith.

Sieh dort Eliab, zu vergleichen
Einem kriegerischen Gotte;
Vor ihm auf in Furcht erbleichen
Der Assyrer wilde Rotte,
Ihm, an Schönheit ohne Gleichen.

Recha.

Mancher darf sich wohl gesellen
Ihm an Schönheit; deine Gnade
Will so einzig hoch ihn stellen.

Judith.

Daß ich Unrecht auf mich lade
Nicht in ungewissen Fällen,
Nenne du den Schönern mir.

Recha.

Sieh die Jugend in den Waffen,
Voll der kühnsten Ruhmbegier,
Die wohl Eliab übertreffen,
Eh' dein Mund ihm laut die Zier.

Judith.

Du hast Recht; wohl giebt es Viele,
Die an Adel und Gestalt

Größer, die im Kriegesſpiele
Uebten kühnere Gewalt,
Ringend nach der Ehre Ziele.

Recha.

Nein, ich bitte, Judith, halt!
Schwingt er nicht ſein flammend Schwert
Gleich dem Eherlich, die Gewalt
Siegend jedem Feinde werth
In der edelſten Geſtalt?

Judith.

Doch iſt voller Glanz der Schöne
Ueber andre noch ergoſſen.

Recha.

Nein! ich bitte dich, nicht höhne,
Was im Paradies entſproſſen,
Daß es einzig ihn nur krönne.

Judith.

Schönheitspreis mag er behalten,
Da des Preis im hohen Muthe
Andern Rittern vorbehalten.

Recha.

Wer iſt des Aſſyrers Ruthe?

Wer kann ihn noch ferne halten
Von Betulia, uns bewachen?
War' nicht Eliab unser Hort,
Wären längst getrennt die Wachen.
Undank zeigt dein herbes Wort;
Willst du dich des schuldig machen?
Dessen Blut so oft geflossen,
Wo ihn traf ein feindlich Eisen,
Der's mit freud'gem Muth vergossen,
Willst du ihm den Kranz entreissen?
Für welch' Haupt ist er entsprossen?

Judith.

Sieh die Jugend in den Waffen,
Voll der kühnsten Ruhmbegier,
Die wohl Eliab übertrafen,
Eh' dein Mund ihm lieh die Zier. —
Wie da mich erst feurig trafen
Deine Blicke, und die Liebe
Sandt' aus Mund und Augen Pfeile!
Bist du stumm nun? Zeig' die Triebe;
Tulde, daß ich liebend heile
Deinen Busen, wund von Liebe,

Die mit sanftem Schmeicheln Gluth
In dein Herz gesenkt, nicht Feuer
Scheinst? nun wächst den Flammen Wuth,
Klein im Anfang, ungeheuer
Ueberwallt die rothe Fluth;
Drum dient nicht mehr sich verstellen,
Frey bekenne nur die Bande;
Hemme nicht des Stromes Schwellen,
Mit dem Edelsten im Lande
Will die Liebe dich gesellen;
Meine Liebe, der ich pflegte,
Soll in Strömen sich ergießen.
Euer Loos, das ich erwägte,
Will ich liebevoll beschließen,
Wie ich dich am Busen hegte.

(Beyde gehn in Judiths Haus.)

Zweyter Akt.

(Platz vor der Schanze.)

Eliab mit Soldaten.

Eliab.

Wenig soll es ihnen frommen,
Ob den Platz sie gleich genommen.
Muthig, Brüder! gebt nun Zeichen,
Wie die Seele euch entglommen,
Und die Feinde werden weichen.
Kühn mit mir hinan!

1. Wache.

Wer da?

Eliab.

Der, wie ihn dein Auge sah,
Dich dem Lichte wird entraffen.

(Er erschlägt ihn.)

2. Wache.

Feinde sind der Veste nah:
Auf zur Wehre! zu den Waffen!

Eliab.

Dringt heran, ihr muth'gen Herzen!
Daß für Judas herbe Schmerzen
Unsre Thaten Lind'rung schaffen.

(Holofernes aus dem Zelt mit der Serviette, und Gabel und Messer, begleitet von vielen Offizieren.)

Holofernes.

Wer verstimmt das frohe Scherzen?
Wer rief Feinde hier! und Waffen?

Eliab.

Ha! mein Schwert in muth'gen Händen
Soll dich bald zur Hölle senden.

Holofernes.

Endet, Prahler! hündisch Klaffen,
Das du thöricht darfst verschwenden;
Und sieh Holofern in Waffen.

(Er wirft Serviette, Messer und Gabel weg, und zieht sein Schwert; ein Gleiches thun seine Offiziere.)

Wisse, Knecht der schnöden Juden,
Die mein Zürnen auf sich luden,
Daß durch Speise, Trank und Schlafen
Meine Geister nie entluden

Sich der Müde ohne Waffen.
Da ich ſtets zum Kampf bereit,
Will ich jetzt in grimm'gem Streit
Euch ſo tiefe Wunden ſchlagen,
Daß die grünen Felder weit
Rings in rothen Fluthen ragen;
Erde ſelber wird ergrauen,
Trauernd um die blühnden Auen,
Wenn nichts meinen Mordſtahl hemmt,
Der den Mutterſchooß mit lauen
Purpurwogen überſchwemmt.

Eliab.

Wird in Purpurſchmuck erſcheinen
Erde, iſt's im Blut der Deinen;
Eh' wird nicht mein Arm erſchlaffen.

Holofernes.

Tauſend ſollen heut beweinen
Dieſes Wort durch meine Waffen.

(Sie gehen kämpfend ab. Holofernes wird zurückgedrängt. Jephet kommt in großer Angſt.)

Jephet.

Weh' mir! meine Ohren trafen
Klange von Muſik und Waffen,

Wo ich nur zurück mich zieh',
Daß mein Glücke, kaum erschaffen,
Nicht im Tode mir entfleh.
Ach! wie wild und blutig schwärmen
Rühms Feinde nun mit Lärmen
Ueberall im Feld herum!
Gleichen sie auch Bienenschwärmen,
Findt man keinen Honig drum;
Mein! nur Streiche, die so blutig,
Daß selbst muthlos wird, wer muthig
Ehmals focht in andern Schlachten.
Ach! nach Blut werd' wohl in Glut ich
Nie in meinem Leben trachten.
Besser ist's, ein Fort besiegen,
Kann man's ohne Schwertstreich kriegen,
Wie den Preis errang mein Wort,
Als im offnen Feld zu kriegen,
Wo nicht einer weicht vom Ort.
In den Korb will ich mich bergen;
Besser ist es, sich verbergen,
Als in Feindes Hand gerathen —
Ist vor diesen wilden Schergen

Holofernes, groß von Thaten,
Selber doch zurückgewichen;
Drum, daß ich mich weggeſchlichen,
Wird er nicht zu ſtrenge tadeln.

(Er ſteigt in einen Schanzkorb.)

Eliab mit Soldaten.

Eliab.

Daß ſo mancher Feind erblichen,
Dafür wird der Ruhm euch adeln;
Doch müßt Uebermacht ihr weichen,
Und ihr könnt mit blut'gen Streichen
Nicht des Sprers Stolz mehr ſtrafen.
Zieht zurück drum über Leichen,
Die gefällt durch unſre Waffen.

(Eliabs Soldaten ziehen ſich zurück.)

Aſar. Medon. Soldaten

Aſar.

Ha! welch blut'ger Ueberfall!
Laßt den Wüth'rich' ziehn, ſonſt all
Würgt euch ſeines Schwertes Gier.
Leſt die Wachen auf dem Wall.

(Die Soldaten gehn.)

Medon.

Dir mein Freund vergönne mir,
Dir die heimlich Wehe zu klagen:
Hilf des Herzens Leid mir tragen.

Asar.

Freund bin ich dir, und ergeben.

Medon.

Dürft' ich es darauf doch wagen,
Dir vertrauen Ehr' und Leben?

Asar.

Wer sein Ehre weiß zu schätzen,
Wird des Freundes nie verletzen.

Medon.

Wohl, so höre, was mich rührt:
Daß nach eisernen Gesetzen
Unser Schicksal wird regiert;
Daß nicht Lorbeern, die uns sprießen,
Sollten Zornes Thränen fließen,
Und die heiß bewegte Seele
Sich in Trauer muß ergießen;
Sage mir, für welche Fehle
Ward denn Achior nur verdammt?

Aſar.

Wenn dein Zürnen daher flammt,
Mögſt du, Frevelnden zum Troß erfahren,
Daß in gleichem Born entflammt
Sind der edlen Rutger Schaaren.

Medon.

Soll ſolch tückiſch Schickſal walten,
Launen immer noch verwalten
Unſrer Ehre theures Pfand?
Ob wir leben, ob erkalten,
Alles liegt in einer Hand,
Die ein feiger Sklave lenkt,
Dem Gold, Glück und Ehre ſchenkt
Holofernes, weil mit Lügen
Er das ſtolze Herz ihm kränkt,
Und ſich knechtiſch weiß zu fügen.
Wenn der Lorbeer dich umlaubt,
Und dein frohes Wähnen glaubt,
Ruhmvoll nun den Kranz zu tragen,
Iſt er deiner Stirn geraubt,
Biſt in Feſſeln du geſchlagen.

Aſar.

Selbſt der Neid mir Zeugniß ſpricht,
Daß ich treu bin jeder Pflicht.

Medon.

Kannſt du darauf jetzt noch bauen?
Wie? Entſprach denn Achior nicht
Streng und pünktlich dem Vertrauen?
Doch, was nützt mein Zürnen, Toben?

Aſar.

Wiſſe, Freund, von Gram erhoben
Iſt mein Herz um Achiors Loos.

Medon.

Zeige dann der Freundſchaft Proben,
Sey in Muth und Trauer groß.

Aſar.

Zeig' die Bahn mir, daß in Ehren
Muth und Freundſchaft ſich bewähren.

Medon.

Edel haſt du jetzt geſprochen;
Frey darf ich mich nun erklären:
Sieh, die Bahn iſt ſchon gebrochen;
Ich, zum Aeußerſten getrieben,

Habe dieſen Brief geſchrieben,
Will ihn nach Betulia ſenden.
Ehre magſt du frey mir üben,
Da die mein' in deinen Händen.

Aſar, (durchlieſt den Brief.)

Wie? Das nennſt du kühne Thaten,
Unſers Feldherrn Haupt verrathen
Willſt du an Betulias Fürſten?

Medon.

Früchte ſind es ſeiner Saaten!
So kühlt ſich mein Rachedürſten.

Aſar.

Und du ſchreibſt ſo klar, ich ſey
Deinem Plan getreten bey?

Medon.

Weil ich ſicherlich gewußt,
Daß dein kühnes Herz ſo frey
Schlägt, wie meines, in der Bruſt.

Aſar.

Iſt der Brief ſchon abgeſendet?

Medon.

Nein! in deiner Hand verpfändet,
Iſt noch Tauſender Verlangen.

Aſar, ſteckt den Brief ein, und zieht den Degen.)

So ſey der Verrath geendet,
Eh' ſein Wirken angefangen!
Ob mein Herz auch will zerſpalten,
Muß ich dir mein Wort doch halten:
Das darf fodern ſelbſt der Böſe,
Gegen dich mich treu zu halten,
Und daß ich die Ehr' auch löſe,
Stich mein Schwert; damit verfechte
Kühn ich des Aſſyrers Rechte,
Schlag' dein frevelhaftes Haupt.

Medon.

Höre mich! wohl anders dächte,
Wer der Sinne nicht beraubt.
Freund ſteht gegen Freund im Treffen?

Aſar.

Wehre dich! ich ſuch' dich zu treffen.

Medon.

Du willſt ewig geen entſchlafen?

(Sie fechten. Aſar fällt.)

Aſar.

Falſches Glück! mich ſo zu äffen,
Sterb' ich durch Verräther-Waffen.

Medon.

Sieg hab' ich davon getragen;
Dich allein magſt du verklagen.

Aſar.

Doch, du ſollſt nicht triumphieren.

(Er ſticht ihn von unten herauf.)

(Jephet ſteigt aus dem Schanzkorbe.)

Jephet.

Seht doch! das heißt brav geſchlagen,
Wenn ſie beyde ſo verlieren.
Wahrlich, groß iſt mein Gewinn,
Daß ich mit ſo klugem Sinn
In den Korbe war entflohn,
Daß ich frey von Wunden bin
Nun, und doch ertrage Lohn.
Hier, mein Schwert in Blut einfauchen
Kann ich, Medons Brief auch brauchen;
Ihre Zungen lähmt die Gicht;
Keiner wird ein Wörtl mehr hauchen,
Was dem meinen widerſpricht.
Blankes Eiſen! laß dich farben;
Freudig magſt du Ruhm erwerben,

Wenn mein Herz nicht bang sich regt;
Wohl mag ich um Ehre werben —
Doch nur da nicht, wo man schlägt.

(Achior kömmt.)

Achior.

Aufgelobt hat nun die Schlacht.
O Fortuna! deine Macht
Läßt für fremde Schuld mich büßen;
Wird dein Stern die dunkle Nacht
Meines Herzens nicht versüßen?
Mich bemeistert Leidenschaft;
So entwich ich aus der Haft,
Suche Jephet, den Verräther.

Jephet.

Ach! zur Furcht wird meine Kraft.

Achior.

Hätt' ich nur den Uebelthäter,
Nie sollt er mir mehr entlaufen;
Die Gefang'nen ließ er laufen.
Läßt sich nur der Feldherr weisen;
Achab wußt' ihn zu erkaufen,
Wollt' ich mit dem Schwert beweisen,

Wär' die Zung' ihm auch noch frecher.
Da! da steht der kühne Sprecher.
Weh' mir! meine Freund erschlagen?
Doch, erst meiner Ehre Rächer,
Recht' ich, um nachher zu klagen.
Feiger Bube! mit dem Degen
Steh' gewaffnet mir entgegen,
Wehr' dich deines schnöden Lebens.

Jephet.

Magst du zürnen, Liebe hegen,
Reizest du mich stets vergebens.

Achior.

Tod dann dir von meinen Händen'

Jephet.

Hülfe! Hülfe!

Achior.

Kann mehr schänden
Noch die Feigheit? Du zu schlecht,
Um zu leben, nichts kann wenden
Dein Geschicke, feiger Knecht!

Jephet.

Hülfe!

(Holofern mit Gefolge. Jephet zieht den Degen, und greift Achior an.)

Holofernes.

Wer, mit banger Stimme,
Rief um Hülfe?

Jephet.

Meinem Grimme
Soll dich, Achior, nichts entraffen;
Wer in Kriegsfluth oben ſchwimme,
Zeigen jetzo meine Waffen.

Holofernes.

Friede!

Jephet.

Meines Wortes Schneide
Sollſt du fühlen.

Holofernes.

Trennt die beyde.

Jephet.

Herr! du magſt die Schuld verzeihen,
Da ich ſolche Wuth nur leide,
Weil ich dich dem Tod ſah' weihen.
Sieh, zur Hölle hat geſandt
Dieſe beyd' hier meine Hand;

Und sie sind von mir erschlagen,
Weil ich drey beysammen fand,
Sich um deinen Tod vertragen.
Seht die zwey im rothen Bad;
Diesen dort, das dritte Blatt
Von dem allerliebsten Klee,
Der nun keine Zunge hat,
Ob er gleich sein lautes Weh'
Erst noch durch die Lüfte schrie;
Wärt ihr nicht gekommen, nie
Wär' er meinem Schwert entgangen
Da ihm Schutz ein Gott verlieh'
Vor dem Schwert, so mag er hangen.

Achior.

Darf ein Bube meine Ehre
So zerfleischen?

Jephet.

Ich bewähre,
Was ich sagte, hier mit Briefen.
(Zu Achior:)
Meinst du, daß ich todt schon wäre,
Und daß meine Augen schliefen?
(Gibt Holofernes den Brief.)

Holofernes.

Ha! vor Wuth fühl' ich erblinden
Meine Augen, da ſie finden
So verrätheriſche Schrift.
Wer kann größre Untreu finden,
Als wenn Freunde reichen Gift?
Wer erlitten Durſtes Quale,
Wird nicht ſorglos der beym Mahle
Das Verderben in ſich nippen,
Wenn des Todesweines Schaale
Freunde reichen ſeinen Lippen?
Aber wiſt, ich ſteh' ein Felſen,
Um das Haupt ſich Blitze walzen;
Bang erbleichen die Geſtirne,
Erze, Stein und Eiſen ſchmelzen,
Furchtbar wogend; wenn ich zürne,
Sey das Land mit Graus erfüllet,
Da der Feuerſtrom nun quillet,
Sich auf dich, Verräther, lenkt,
Und, damit mein Grimm ſich ſtillet,
Dich in glüh'nde Fluth verſenkt.
Du wohl wußteſt es zu leiten,

Daß der blüh'nden Felder Weiten
Unter ihm Purpur in sich schlürften
Von des Ueberfalls Streiten.
Der Verräther! Wie wohl dürften,
Noch erwartend das Gelingen,
Schwach die Juden, vorwärts dringen,
Bis den höchsten Fels sie trafen,
Ihn, die rothe Brunnen springen,
Schlugen mit den schnöden Waffen?
Was Verdacht ich wohl erfunden,
Lag' im Kerker du gebunden,
Nach erprobter Treue Zeichen
Seit Jephet in allen Stunden
Nie von meiner Seite weichen.

Achior.

Kann der Wahn so weit verblenden,
Daß du nicht die Augen wenden
Auf dein eigen Heil und Glück?
Mich mißt du zum Kerker senden?
O, erhebe deinen Blick!
Furchtbar, wie des Meeres Wogen,
Ist dein zahllos Heer gezogen,

Hat dich mit Triumph gekrönt;
Aber hier wirst du betrogen,
Ehr' und Tapferkeit verhöhnt.
Großer Feldherr! reiß die Binden,
Die sich um dein Auge winden;
Theile kühn des Wahnes Macht,
Und du wirst Verrath da finden,
Wo dir Huld'gung ward gebracht.
Ah! mein Klagen muß erschallen:
Sieh, die Freunde sind gefallen,
Welch' im Kampfe muthig standen.
Mich, den Treu'sten nun von allen,
Ueberhäufest du mit Schanden.
Blind Vertrau'n hofft in Gefahren,
Soll die Feigheit dich bewahren,
Und auf jenen willst du bauen?
Furchtbar Leid wirst du erfahren
Um solch ungerecht Vertrauen.
Hat nicht Israel gesündet,
Ist es seinem Gott verbündet,
Will er seiner gnädig walten?
Höre, was mein Mund verkündet:

Wirſt du nie ſein Haupt zerſpalten —
Feigheit macht wo Blindheit ſtrauchelt,
Treu und Ehre nicht belohnt
Mit dem Tode und Verſchmähn —
Bey dem Licht, das oben wohnt,
Ja, ſo muß du untergehn!

Holofernes

Iſt es möglich? Ich ergrimme,
Daß mir Athem fehlt zur Stimme;
Die vom Zorn gelähmte Zunge
Kann nicht dienen meinem Grimme,
Wie er auch mein Herz durchdringet,
Da du zeigſt in deinem Spotte
Dein Vertraun zu ihrem Gotte,
Zweifel hegſt an meinem Siege,
Zählſt ihn ein zu jener Rotte,
Daß er mit ihr unterliege.
Dort mag dem Verderben trotzen,
Wenn mir ihre Mauern ſchleifen;
Mitten in des Krieges Toben
Soll man den Verräther greifen,
Daß er ſey am Kreuz erhoben.

Um mein brennend Herz zu laben,
Muß ich diese Rache haben.
Führt ihn aus mein Angesicht!

(Achior wird abgeführt.)

Wunden in mein Herz gegraben
Sah ich, bey dem Sonnenlicht!
Noch halt' ich des Zornes Zügel,
Lasst stehn die blüh'nden Hügel,
Bis der Herold kommt zurück.
Mit ihm, wie auf Windes Flügel
Nacht Bethulias Geschick;
Dann strömt aus des Herzens Wuth;
Länger dampf' ich nicht die Fluth,
Alles verheerend mag sie brausen,
Das denn wird vergossnen Blut
Hölle selbst erfaßt ein Grausen.

(Er geht ab.)

Bethulia.

(Ein großer Saal im Rathhause. Rathsherren und Aelte versammelt. Osias, der Richter, Jethro und andre. Achab kommt mit einem Assyrischen Herold.)

Osias.

Sag', Herold, nun, was man dir aufgetragen?

Herold.

Zu euch hat Holofernes mich gesendet,
Euch seiner Gnade letztes Wort zu sagen,
Eh' er den Tod in eure Mauren sendet.
Schaut um euch, ihm erzittern rings die Länder;
Schaut, wie sein Schwert den Widerstand gerochen;
So wird auch euch sein Eisen unterjochen.
Geschehne Thaten sind der künft'gen Pfänder:
Sucht Gnade drum, bevor ihr Strenge erfahren,
Eh' sich Bethulias stolze Zinnen neigen,
Die eure Macht nicht schirmend kann bewahren.
Eilt, als des Volkes Väter euch zu zeigen.
Ich will euch nicht in tausend kühnen Bildern
Des großen Syrers Allgewalt vergleichen,
Der seinen Wellen selber mußte weichen,
Achab, mag euch des Stromes Brausen schildern,

Ahab.

Wer kann dem Meere sich entgegen stellen,
Wenn es mit grünen Wogen überschwillt?
Wer hemmt den Lauf, wenn es mit dunkeln Wellen
Die blüh'nden Ufer stürmisch brausend füllt?
Ein Hügel, welches in dem Thal erhoben,
Wähnt, vom Crystall sey keum der Fuß umzogen,
Und schon umd aufen seine Stirne Wogen;
Dieß sind der Macht, der Eil, des Sieges Proben.
Ich stand, erwägend noch des Angriffs Weisen,
Wie wohl der Feind zur Veste würde kommen,
Da deckte das Gefilde rings schon Eisen;
Mir war die Macht des Widerstands benommen;
Vergebens ist's mit Holofern zu streiten.
Seht ihr die Blize, welche Berge spalten?
Hört ihr des Donners furchtbare Gewalten?
Seht ihr des Regens Ströme niedergleiten?
Es naht der Strahl, euch alle zu zerschmettern;
Noch seht ihr ihn nur aus der Ferne blitzen;
Beugt euer Haupt vor diesen furchtbarn Wettern;
Sieht an die Gnade, und sie wird euch schützen.
Wenn ihres Donnern durch die Weit' erschallt,

Dann ist zu früh die Zähre von reu'gen Thränen,
Euch zwischen Meer und Feuer sicher wähnen
Könnt ihr doch nicht; drum weicht des Siegs Gewalt.

Ophe.

Wie darfst du's wagen, mit Verrätherworten
Uns all' zu höhnen, die, wie scharfe Speere,
Schmerzlich dein eignes falsches Herz durchbohrten,
Hast du nicht ganz dich abgethan der Ehre?
Du hast des Herren Grimm auf dich geladen,
An deinem Gott, Volk, uns die selbst, Verräther!
Wie, dachtest du nicht, schnöder Uebelthäter,
Daß Rache lau'rt, sich in dein Blut zu baden?
Wir wissen all', wie falschlich die Berichte,
Die du gegeben von des Syrers Macht.
Von Furcht gebleicht standst du im Angesichte
Der Feind', und wagtest, Feiger, keine Schlacht.
Da von uns Ehre ruhig wird erhoben,
So wissen wir, daß nichts den Mann mehr schände,
Als wenn zu fesseln er vergönnt die Hände,
Eh' sie im Kampfe ihre Kraft erproben;
Drum trifft dich Schande für dein eignes Handeln,
Und Tod, weil unser Hoffen du betrogen.

Du darfst nicht lebend unter uns mehr wandeln;
Das haben allgemeinsam wir erwogen.
Er hat des Volkes inn'res Herz verletzt;
Drum führet ihn hin, damit das Volk ihn steinigt.
So wird Betulia von Verrath gereinigt,
Des Volkes grimmer Rachedurst gelezt.

(Achab wird abgeführt. Zum Herold:)

Geh! sage deinem Herrn, wie wir belohnen,
Wenn feig' ein Mund von Unterwerfung spricht.
Will unser Gott sein Volk nicht mehr verschonen,
Eh' unsre Hand die Kette selber flicht?
Wenn Feinde auch Betulias Burg zertrümmern,
Der Tempel sinkt, wird zwischen Schutt und Steinen
Doch Juda nie die Sklaverey beweinen,
Sich selbst begraben unter seinen Trümmern.

Herold.

Wie wagt ihr es, den wilden grimm'gen Drachen
Noch mehr zu reitzen; schreckt euch nicht sein Rasen;
Wollt ihr des Zornes Flammen höher fachen,
Wie zum Olymp mit frevlem Sturme blasen?

Ochia.

Auf Gott vertrauend woll'n wir feste stehn,

Uns keinem Feinde nimmermehr ergeben;
Und, will der Herr, daß wir nicht länger leben,
Wir in des Herren Namen untergehn.

Herold.

Ich gehe, euern Uebermuth zu melden;
Vor eurem Loos erbebt mein Herz in Grauen.

(Herold geht ab.)

Otho.

Vernehmt mein Wort jetzt, Judas kühne Helden!
Auf Gott und euch selbst ihr das Volk vertrauen;
Wenn sie auf euch die letzte Hoffnung gründen,
So steht, wie Männer, an des Abgrunds Rande;
Nicht duldet Feige eures Volkes Bande;
Nicht, zu begang'nen, häuft neue Sünden.
O sagt es euch! Ihr selber habt gebrochen
Beruhias Macht durch innerlichen Streit;
Um Eifersucht, die feindlich sich gerochen,
Habt euer Volk dem Elend ihr geweiht.
In heißem Eifer kämpft ihr für die Feinde,
Und blutig ringt ihr nach dem Herz der Schönen;
Statt edel euch, wie Männer, zu versöhnen,
Zerfleischt ihr wüthend selber eure Freunde.

O wendet um von dieſes Greuels Bahne!
Vom Stahl umſchirmt ſey euer männlich Herz,
Und ſiegend fliege hoch der Juden Fahne;
Eilt, rächet, ſtillt des bangen Volkes Schmerz;
Zurück den Wuthrich treibt von unſern Mauern!
Als Gottes Krieger eilet euch zu ſtellen,
Und Gottes Arm wird den Aſſyrer fällen,
Der Hölle Macht bey ſeinem Fall erſchauern.
Auf daß ihr endet dieß wahnſinn'ge Werben,
Des Eifers, Hoffens Schmerz euch nicht mehr quale,
Ihr muthvoll ringt zu ſiegen oder ſterben,
Hab' ich beſchloſſen, daß ſie ſelber wähle;
Nach des Manaſſes Wittwe ward geſendet.
Doch, eh' den Ausſpruch ihres Munds ihr hört,
Seyd ihr verbunden, daß mir jeder ſchwört,
Er ſey zufrieden, wie die Wahl ſich wendet.

Jehro

Weh! können wir noch durch der Stolzen Wahl,
Durch ihre Ruh noch äußern Schutz erwerben?
Ach! wiſſe es, Herr! des wilden Syrers Zahl
Iſt unbegränzt zu unſers Volks Verderben;
Rings um uns ſcheint das weite Land von Stahl;

So decken Schwerter, Lanzen es und Schilde;
Die Rosse stampfen zitternde Gefilde,
Und drinnen lechzt dein armes Volk in Qual.
Ich fürchte, wir erliegen diesen Schlägen.
Hier wüthet Hunger, dort schleicht er ermattet;
Entsetzen tritt dir überall entgegen;
Wenn einer den erbleichten Freund bestattet,
Sinkt er entkräftet nieder auf den Wegen.
Will es der Herr, daß Judas Stolz sich bücke,
O! niemand trotze nimmer dem Geschicke —
Das woll' in Weisheit, edler Herr! erwägen.

Ochia.

Wie man erdulden soll die bittre Noth,
Das muß dem Volke unser Beyspiel zeigen;
Und will Jehovo seiner Kinder Tod,
So müssen wir gehorsam uns ihm neigen;
Wie Abraham, die Söhne ohne Klagen
Dem Opfermesser am Altare weihn;
Doch, fremder Völker Sklaven nimmer seyn,
Und, weil Gefahren drohen, nicht verzagen.

(Judith tritt ein, und verbeugt sich.)

Ochia.

Schöne Judith! sey willkommen!

Horch, wie alle flüstern leise;
Sieh' dich um im edlen Kreise,
Wie der Augen Licht entglommen
Heller funkelt, dir zum Preise,
Deine Schönheit zu verklagen;
Sieh mich, Holde! nun bereit,
Und erfährst du unser Leid,
Wirst du nicht entschuld'gend sagen:
Ich bin schuldlos an dem Streit?
Da, im Liebesnetz gefangen
Unsre Jugend, deine Locken
Sie vom Pfad der Ehre locken,
Und um deine blüh'nden Wangen
Aller Helden Pulse stocken,
Bist du Schuld an unsern Schmerzen,
Denn um dich sieh', ohn' Erröthen
Wie sich feindlich alle tödten;
Und so darf aus Judas Herzen'
Frech des Sprers Schwert sich röthen,
Was die Schönheit hat gesündigt,
Kann die Milde gleich versöhnen,
Wenn Bethulias edlen Söhnen

Nur dein holder Mund verkündigt:
Welchen deine Huld soll krönen?
Wählst du, Theure! den Gemahl,
Wirst die Zwietracht du vereinen;
Denn die andern werden weinen,
Aber billigen die Wahl.
Da ich seh' den Tag erscheinen
Deines Ruhmes, nenn' ich mich
Glücklich; drum in allen Zungen
Wird, dich preisend, dann gesungen:
Daß der Sprer fiel durch dich;
Daß du eine Macht bezwungen,
Weil dein Weigern alle zügelt;
Welche sonst mit feur'ger Eile
Stürzten auf den Feind, wie Pfeile;
Wenn dein Hauch sie nun beflügelt,
Wird ihr Ruhm auch die zu Theile.
Zög're drum nicht mehr, zu nennen,
Holde Tochter! dem die Hand
Du willst reichen durch ein Band,
Eil', den Zauber zu zertrennen,
Welcher sonst zerstört das Land.
Was sagst du?

Judith.

Daß die Barbaren,
Weich', entfernt vom wahren Glauben,
Sich den Frevel wohl erlauben,
Um ein Gut ſich zu bewahren,
Eines Weibes Leben rauben,
Des Avernus-Grimm zu ſtillen,
Ward ein' Jungfrau wohl geſchlachtet,
Von des Todes Graun umnachtet,
Daß der Schiffe Segel ſchwillen
Sollten, die zum Krieg betrachtet,
Weil ſie blind den Kraften frohnen
Der Natur; darum erkennt
Wahn in jedem Element
Einen Gott; will ihn verſohnen.
Wenn er ſtürmt, brauſ't oder brennt,
Weil ſie die Verkündung fühlen.
Flamm' im Zorne, Waſſers Thranen,
Deuten grauſend ſie ihr Sehnen;
Grimm des Elements zu kühlen,
Morden ſie in irrem Wahnen.
Doch ihr, die von Gott erleuchtet,

Von der Wahrheit Licht begnadet,
Seht, wie ihr in Sünden badet;
Schmerzlich sey das Aug' umfeuchtet,
Weil die Schmach ihr auf mich ladet.
Füllt sich auch das Herz mit Grauen,
Wenn, um Glück zu Fahrt und Schlachten,
Heiden ihre Jungfrau'n schlachten —
Und wählt mich zum Opfer aus,
Um in Knechtschaft zu verschmachten?
Soll ein Gott die grünen Fluthen
Lassen sanft dahingleitend quillen?
Oder soll das Sturmes Brüllen
Schweigen? Oder soll'n die Gluthen
Eines wilden Brands sich stillen?
Nein! ihr fröhnt den schnöden Flammen
Neid'scher Lust; um diese Triebe
Wollt' ihr, daß ich Knechtschaft übe,
Mich zu niederm Loos verdammen
Einer frevelhaften Liebe?
Laßt sie knien vor ihren Göhen;
Tadelt drum nicht mehr die Heiden,
Seht die Opfer willig leiden;

Denn ihr wollt, daß schlecht Ergötzen
Sichern meinem Blut soll weiden.

Ochia.

Wie, bist von dem Geschick du so verworfen,
Daß eitel du willst deiner Schönheit frohnen?
Da greulich schon das Todes Loos geworfen
Ob deinem Volk, eilst du nicht zu versöhnen
Um dich die Zwietracht, unter Judas Söhnen?
Gehorsam fiel von Gott dem Herrn, als Loos,
Dem Weibe zu; durch sanfter Liebe Ketten
Machst du dein Volk von fremder Knechtschaft los.
In deiner Hand liegt's, Juda zu erretten,
Wo die Gefahren näher stets umketten;
Den Feind bekämpfen kühner Manner Thaten,
Ohnmächtig ist des schwachen Weibes Streben;
Nicht helfen kann ihr Arm, ihr Mund nicht rathen;
Gefahr und Tod zwingt angstvoll sie zu beben;
Darum ist dem Mann ihr Wille untergeben.
Gehorche zu des Vaterlandes Heil!
Ob was das Weib durch Sünde hat verloren,
Wird dir allein durch Gunst des Herrn zu Theil;
Du bist zum Ruhm und Preise auserkohren,

Bist du nicht selber wider dich verschworen.
Da nur allein der Mann vermag zu handeln,
(Erkenne, was der Himmel dir gewährt)
Will dein Gehorchen er in That verwandeln;
Du lenkst zum Feinde aller Helden Schwert,
Wenn kaum dein Mund nur den Gemahl erklärt.

Judith.

Wie, sprichst du selber mir von den Gefahren,
Zeigst uns das Bild von Judas herber Noth?
O! wende nun dich hin zu den Barbaren.
Die, aller Ritterschaft zum Hohn und Spott,
Sich selbst verläugnen, und ihr Volk und Gott;
Sie hören nicht das Jammerschreyn, die Klagen,
Seh'n nicht die Thränen, deren heiße Wellen
So tief, so schmerzlich meine Brust geschlagen,
Daß aus dem Herzen blutige Tropfen quellen,
Und ich dem Leid mich jammernd muß gesellen.
Nicht rühret es sie, wie schwer das Elend ringt;
Nicht ruft sie ihm, die laute Kriegstrompete,
Zum Felde, wo der Tod die Sense schwingt.
Nein! diese Helden wiegt auf Blumenbette
Zum Schlummer ein der Nachtigall Gefiete

Ihr, Amors Diener, ſehn ſie nicht verwelken
Der Sieges Lorbeer. Eilet, eilt zu Schlachten;
Kehrt heim, geſchmückt mit rothen Purpurnelken;
Vertilgt die Schande durch ein kühneres Trachten,
Als kleinlich, neidiſch um ein Weib zu ſchmachten
Macht geltend euer männlich Theil, die Kraft;
Zeigt, daß ihr ſtark von Seelen ſeyd und Gliedern;
Laſſt euch nicht ſchmählich von der Leidenſchaft
Zu einem ſchwachen Weibe ſo erniedern,
Die euch nur kann mit Stolz und Hohn erwiedern.
Zeigt mir die Kraft, des edeln Muthes Proben:
Schlagt Holofern, und ich will gern mich neigen,
In tiefſter Ehrfurcht euch bewundernd loben;
Und wollt ihr dann euch ſtolz tyranniſch zeigen,
Will zu der Weiber Schmach ich ſelber ſchweigen.
Doch ſprecht ihr ferner: Uns den Muth zu ſtählen,
Muß du erſt enden aller Helden Schmachten,
Und einen Mann zu deinem Herrn erwählen,
So werd' ich euch, will mich auch Tod umnachten,
Recht kindlich aus tiefſter Bruſt verachten.

Ochia.

Weh' dir und uns! Ich ſeh' es, ich verlor

Bey dir mein Wort; du ſiehſt dein Volk erblaſſen
Und leih'ſt dem frevlen Stolze nur dein Ohr;
Du willſt es nicht, daß einer dich ſoll laſſen,
Und ſo erhaltſt du ihr unwürdig Haſſen.
So folge deinem Sinn, und hör' verfluchen
Vom Volke dich; die ſtürmenden Gewalten
Zu hemmen, will das Letzte ich verſuchen;
Zum Volk ſprach Jethro – Ach! mein Herz will ſpalten
Fünf Tage wollen wir die Stadt noch halten;
Und will der Herr uns dann nicht Schutz verleihn,

Judith.

O! ende nicht, denn mich erfaßt Entſetzen;
Willſt du der Richter deines Gottes ſeyn,
Und willſt ein Ziel du ſeiner Hulfe ſetzen,
So frevelhaft die Allmacht ſelbſt verletzen?
Gedenk' es, als er unſre Väter führte,
Wie er mit Plagen die Egypter ſchlug;
Wie ſeine Hand des Meeres Woog' entführte
Sein treues Volk, es ſegnend übertrug;
Doch, wie er zornig Rotta auch erſchlug.
O! lerne auf Jehovas Hülfe bauen!
Gedenke, wie in Iſraeles Noth

Er süßen Manna ließ hernieder thauen;
Speist in der Wüste sie mit Himmelsbrod,
Als Moses anrief brünstig seinen Gott.
Wie Moses werft euch nieder in den Staub,
Und fleht den Herrn, des Volkes Heil zu lenken;
Seyd länger nicht des bangen Zweifels Raub;
Dann wird der Fels auch seinen Brunnquell schenken,
Mit süßem Balsam eure Seelen tränken.
Doch hütet euch, den Herren zu versuchen;
Sucht nichts mit Trotz, mit Hadern zu erzwingen;
Gedenkt, wie er gedroht, euch zu verfluchen.
Wollt ihr die Macht des Feindes sehn mißlingen,
Müßt ihr um Hülfe mit Gebet nur ringen.
Ich geh' hinweg, und will mein Haupt bestreun
Mit Asche, über Juda trauernd sitzen';
Mein Herz will ich zu Gottes Altar weihn,
O! gegen hunderttausend Waffen Spitzen,
Wenn ihr nur glaubt, beschirmt euch Gottes Blitzen.

(Judith geht ab.)

Jethro.

Wie wunderbar hat sie mein Herz getroffen;
Im neuen Muthe fühl' ich mich entglommen.

Ochia.

Laßt denn auf unsrer Väter Gott uns hoffen;
Die starke Hand wird uns zu Hülfe kommen,
Die oft das Leid von Israel genommen.

(Gehen ab.)

Strafe.

Jonathan. Deram.

(Jonathan kommt gelaufen, und stößt auf Deram.)

Deram.

Gott bewahre! seht euch vor,
Wovon seyd ihr so begeistert?

Jonathan.

Ach, verzeiht! seyd ihr es? Thor
Hatt' die Zunge nicht bemeistert.

Deram.

Warum merkt ihr das mir vor?

Jonathan.

Ach! wer denkt an euch dabey?
Ha! noch schüttelt mich das Grausen;
Das ist keine Narrenfrey,
Wenn man hört die Steine sausen

Deram.

Deine Ohren möcht' ich zaufen:
Sprich doch: Haſt du was verloren?
Oder haſt du Geld geſtohlen?
Oder biſt du ſonſt geſchoren?
Will dich gar der Teufel holen?
Sag' es einmal unverholen.

Jonathan.

Wer dem andern eine Grube
Hat gegraben, ſelbſt hinein
Fiel nun der gottloſe Bube.

Deram.

Wer denn? Welche ſchlimme Pein!
Wie auf Kohlen muß ich ſeyn.

Jonathan.

Ha, ha, ha! ſo iſt's doch wahr,
Was ich niemals wollte glauben.

Deram.

Seht den Kerl! er lacht noch gar.
Willſt du den Verſtand mir rauben?
Was muß deine Weisheit glauben?

Jonathan.

Daß kein Schneider lebt auf Erden,
Der nicht muß zum argen Spott
Seiner Neugier halber werden.
Hör', es mangelt uns an Brodt.

Deram.

Ey, so krieg' die Schwerenoth!
Willst du jetzt von Mangel reden?
Was es gab, sollst du vermelden.

Jonathan.

Du zerreißt mir alle Faden,
Wenn ich's will in Ordnung melden.
Also — Unsre kühnen Helden —

(Delia kommt aus dem Hause.)

Delia.

Die Geduld muß ich verlieren;
Ich sitz' hier in Angst und Qual,
Und du gehst herum spazieren.

Jonathan.

O, mein Kindt für dieses Mal
War es gar nicht meine Wahl,
Weil es unserm Rath gefiel,
Seiner Bürger Arm zu wollen.

Deram.

Hat der Teufel denn ſein Spiel?

Delia.

Daß ſie Stiefeln machen ſollen,
Dazu wird der Rath ſie wollen;
Aber nicht, ich armes Weib!
Daß ihr euch herum ſollt treiben
Gaffend, und zum Zeitvertreib
Schwatzend euch die Hände reiben;
In den Haufern ſollt ihr bleiben.

Deram.

Ach! zum Teufel endlich ſprecht,
Was es gab; ſeyd nicht ſo dumm!

Jonathan.

Daß ihr euch die Hälſe brecht!
Denn ihr macht mich taub und ſtumm;
Bringt am Ende gar mich um.
Ja, ich glaube, mir zum Leide
Habt ihr beyde euch vereinigt.

Deram.

Was es gab, nur das beſcheide,
Und du biſt nicht mehr gepeinigt.

Jonathan.

Achab haben wir geſteinigt.

Delia.

Was, Herr Achab? Ach, daß Gott!
Dieſen edlen, reichen Herrn?

Jonathan.

Alle ſprachen, unſre Noth
Sahe er von Herzen gern.

Delia.

Und ſo glänzend, wie ein Stern,
Der am Himmelsbogen ſchimmert,
Ließ er ſich in Golde ſchaun.

Jonathan.

Ja, der hat nun ausgeſtimmert!

Deram.

Seht, drum ſag' ich immer, ſchaun
Muß man, aber keinem traun.

Jonathan.

Ach ja! du biſt hinten nach
Trotz der Klügſte.

Deram.

Hört das Rennen!

Delia.

Tausend Stimmen werden wach.

Deram.

Ob es irgendwo mag brennen?
Ob der Feind uns mag verrennen?

Jonathan.

Ach, was Satan! unverschuldet
Schickt der Herr nicht solche Pein.

Delia.

Haben wir so viel erduldet,
Schmachtend ohne Brodt und Wein,
Um in Feindes Hand zu seyn?

Deram.

Hört ihr nicht Musik erklingen?

Jonathan.

Ja, sie woll'n mit Musiziren
Uns nach der Schlachtbank bringen.

Deram.

Durft uns Holofern bezwingen?

Jonathan.

Ihr habt doch nicht viel gethan,
Um den Sieg ihm zu erschweren.

Deram.

Was geht denn der Krieg mich an?
Meine Hand muß mich ernähren.

Jonathan.

Ja, du fichtst mit Zwirn und Scheren.

Deram.

Sehr, der Schuster spricht mir Hohn!
Du bist wahrlich sehr erhaben.

Delia.

Was, ihr macht noch Rebellion,
Da, wenn Feinde euch nicht haben,
Euch der Hunger wird begraben?

Jonathan.

Hört, wie nahe die Posaunen
Laut erschmetternd nun erschallen,
Delia, du wirst erstaunen;
Sieh dort hoch und kühn vor allen
Eliabs rothen Helmbusch wallen.

Deram.

Der ist des Assyrers Dorn;
Sagt ich's stets doch, er erquickt
Sicher uns mit Wein und Korn

Delia.

Laßt uns jubeln hoch entzückt:
Eliab lebt, ſey beglückt!

(Eliab tritt auf mit Gefolge; unter dieſen Nathan, ſein Diener, mit einem vollgeſtopften Torniſter.)

Delia.

Seht, wie ſeine Wangen glühen;
Pfeile ſchießt ſein Aug' herab,
Wenn die Funken ihm entſprühen;
Fern iſt nun auch unſer Grab.
Glück und Segen, Eliab!
Bringſt du Speiſe uns und Wein?

Eliab.

Theuren Freunde! gern erfreute
Euch mein Wort. Zwar kämpft' ich heute;
Doch voll Trauer zog ich ein
In Betulia ohne Beute.
Kann es euch in Schmerzen tröſten,
Wenn euch meine Lippen ſagen,
Daß die Arm' euch gern erlöſten,
Welche Wunden drum geſchlagen
Schon dem Stifter unſrer Plagen.
Da der Herr mir Beyſtand ſandte,

Daß der Syrer Schaar erbleichte
Ihn, der oft sich göttlich nannte,
Mir in solcher Nähe zeigte,
Daß mein Eisen ihn erreichte,
Dursen wir noch kühner hoffen.
Unsre Leiden endigt Gott;
Hat sein Arm uns schon getroffen,
Mehret er nicht so die Noth,
Daß wir sind des Feindes Spott.
Zu ihm betet voll Vertrauen.
Laßt von mir euch unterweisen;
Er kann die, so auf ihn bauen,
Selbst in dürrer Wüste speisen.
Drum, nach unsrer Väter Weisen
Handelt ihr. Denn seht das Gleiche
Leiden, wie den Blick ihr lenkt,
Wie der Arme, so der Reiche.
Glaubt, der Herr, in Liebe, denkt
Dessen, dem er Leiden schenkt.

Nathan.

Er spricht gut; doch ist That besser.

(Eliabs Gefolge geht ab, Nathan und die Bürger bleiben.)

Jonathan.

Stets nur Worte, statt Erquickung.

Deram.

Ihr seyd aber auch ein Fresser.
Eliab ist des Volks Beglückung;
Geht mich drüber in Entzückung.

Nathan.

Leichte ist das Volk zufrieden;
Besser bin ich stets bedacht,
Wie im Kriege, so im Frieden.

Delia.

Tretet hieher, redet sacht:
Was hat der wohl mitgebracht?

(Die Bürger ziehen sich zurück.)

Nathan.

Ich ward, so lang' ich am Leben,
Dummer Nathan stets geheißen.
Das wird anders sich ergeben,
Ich gehöre zu den Weisen:
Wahre Weisheit schafft sich Speisen,
Und die hab' ich mir geschafft,
Als ich steckt' in schlimmer Falle

Als ſich tobend Kraft an Kraft
Brach, und als von Kriegesſchalle
Nun die Muth begeiſtert alle.
Hm! ganz ſeltſam gieng es mir;
Denn, von banger Furcht bekommen,
Wollt' ich fliehn das Schlachtrevier;
Und ſo ward ich ſchon genommen,
Eh's zum Anfang noch gekommen,
Hingeſtellt vor Holofern,
Der beym Wein und Schmauſen ſaß,
Und ſo funkelt; mancher Stern
Wird bey ſeinem Glanze blaß.
Meine Augen wurden naß,
Schon zum Tod war ich bereit;
Da ſah' ich den Feldherrn lachen,
Und er ſprach: Zum Zeitvertreib
Sollſt du nun es kund mir machen,
Was du glaubſt von heil'gen Sachen.
Hm! dacht' ich, wie iſt mir denn?
Schon mein Grab ſah' ich in Klarheit:
Und, nun ich es recht erkenn,
Fodert er von mir die Wahrheit.

Bar und blank, wie eine Narrheit,
Aufgedeckt, gleich einer Münze,
Die man einstreicht von dem Brette.
Deutlich sah' ich nun, er münze
Es auf mich, daß an der Kette
Er mich recht nach Regeln hätte;
Denn er stürzte mit den Thüren
Gar zu gradezu ins Haus;
Sonst geht man doch Pochen spüren,
Und lockt so den Freund heraus;
Doch mir half die Weisheit aus.
Sehr, ich durft es doch nicht wagen,
Als Stockjude zu erscheinen;
Und doch konnt' er leichtlich fragen,
Wollt den Juden ich verneinen:
So gehörst du zu den Meinen?
Bald wußt' ich mir Rath zu finden;
Mein Verstand war nie geschwinder,
Jemand Mährchen aufzubinden;
Und so speist ich ihn, wie Kinder;
War nicht Jude, Heide minder.
Und, lehnend an der hohen Thüre Pfosten,

Sprach ich alle, die Ohren zu ihm gekehrt:
„Vor grauen Jahren lebt ein Mann in Osten,
Der einen Ring, von unschätzbarem Werth,
Aus lieber Hand besaß." — Doch weiter nicht
Kennt' ich die weisheitsvolle Rede bringen.
Wenn einst die Welt im Nu zusammen bricht,
So kann es kaum so fürchterlich erklingen;
Posaunen tönten wild, und Schwerter klangen;
Der Feldherr ließ vom Tische in den Krieg,
Und Diener flohn, indem sie Speise trugen.
Herr Chab gewann den großen Sieg;
Doch sah' ich's nicht. Ich raffte auf behende,
Was sich Eßbares im Gezelte fand;
Und so gerettet zwiefach im Elende
Hat ehrenvoll mein Kopf mich, und die Hand.
Nun will ich fort in meine stille Kammer,
Der Weisheit schwererrungne Früchte tragen;
Und wahre noch länger dann Betulias Jammer,
Kenn' ich's, ein Weiser, nur von Hören sagen.

(Die Bürger treten hervor.)

Delia.

Halt! du Unmensch, du Barbar!

Deram.

Stich! du neidisch gift'ge Kröte.

Jonathan.

Faßt den Schelmenkopf beym Haar.

Delia.

Erht nur seiner Wangen Röthe.

Deram.

Weil besoffen ganz und gar
Er auf seiner Freunde Kosten.

Nathan.

Hört doch an, ihr besten Leute!

Delia.

Meinst du wohl, du stehst am Pfosten,
Wo sich Holofern erfreute
Ueber deinen Ring von Ossen?

Deram.

Nein, mein Schöps! spielst du den Weisen,
Kenne deinen Meister hier.

Jonathan.

Bald will ich ihn unterweisen;
Laß ihn, Deram, nur zu mir.

Delia.

Ihr nehmet ihn, und ich die Speisen.

Deram.

O erlaubt! wir müssen theilen.

(Sie nehmen Nathan das Tornister ab.)

Nathan.

Werden Thaten so belohnt?

Hört, wie nun die Hunde heulen!

Delia.

Seht den Teufel, der hier wohnt.

Jonathan.

Schlagt auf Nathan zu mit Keulen.

Nathan

Was, nachdem ihr mich beraubt?

Delia.

Seht den bösen, frechen Spötter,

Der an keinen Gott mehr glaubt.

Nathan.

Wer behauptet das, zum Wetter!

Deram.

War das jemals schon erlaubt;

Willst du Israel so schwachen?

Delia.

Also sind wir vereinigt!

Jonathan.

Laßt uns gleich für dieß Verbrechen,
Da kein andrer jetzt ihn steinigt,
Freunde! hier den Hals ihm brechen.

Nathan.

Weh! bedenkt doch meine Pein!

Delia.

Sieh' es an, von solchen Thieren
Wagst du's, und führst Speisen ein?

Deram.

Stoßt ihn nieder! nur auf Vieren
Wird er selber wohl zum Schwein.

Jonathan.

Noch empfange das in Gnaden,
Weil ich doch 'mal unrein bin.

(Schlägt ihn, und geht.)

Deram.

Da ich nun den Leib muß baden,
Nimm die Maulschell auch noch hin.

(Schlägt ihn, und geht.)

Nathan.

Doch! mir bringt die Weisheit Schaden.

(Alle ab.)

Haus der Judith.

Judith. Eliab.

Judith.

Wie freut mich's, kühner Held! dich zu begrüßen;
Verstünde jeder so, wie du, zu kämpfen,
So sähn wir bald, gefesselt uns zu Füßen,
Des Feindes stolzen Uebermuth sich dämpfen.
Du freuest, wie du sprichst, für meine Huld,
Und so muß Ruhm mein Name wohl erwerben;
Doch unterlag' ich, theurer Freund, kein Werben,
Daß Undank nicht vergrößre meine Schuld.

Eliab.

Du willst mit gold'nem Tasche mich durchheben;
War' würdig dir mein Handeln je erschienen,
So wär' mein Herz, mein Leben nicht verloren;
Du sprächst nicht: Hör' auf, um mich zu dienen.

Judith.

Mein Thun beweise, wie ich dich geachtet.

Wie deine Thaten meiner Seele ſchmeicheln;
Nur göttlich Weh' will nimmer ich erheucheln,
Weil frey mein Herz jedwedes Band verachtet.

Eliab.

Und eben dieſes edlen Stolzes Prangen,
Den ich auf Stirn und Augen dir ſah thronen,
Bewegt die heiße Seele zum Verlangen,
In deiner Gnade gold'nem Schein zu wohnen.

Judith.

Du liebſt den Stolz, und wünſchſt ihn doch vernichtet;
Willſt triumphierend ihn in Bande ſchlagen?
Drum, haſt du nicht der heißen Sehnſucht Klagen,
So haſt du dieſe Liebe doch erdichtet.

Eliab.

O Judith! du, mit der Beſchuldigung,
Schlägſt in mein Herz die allertiefſten Wunden.
Miskennſt du demuthsvolle Huldigung,
Die meine Seele zollt in allen Stunden?
Die ſich ſo tief vor dir im Staube beugt,
Daß ich jetzt knieend flehe dir zu Füßen;
Sieh, um mein Weh mir lindernd zu verſüßen,

Daß in der Fern ein Hoffnungsſtrahl ſich zeigt,
Und dienend will ich folgen deinen Winken.
Ja Elias! du ſollſt als Fürſtin mir gebieten,
Daß ich nur endlich hoffen darf zu trinken
Den Nektar, welchen deine Lippen bieten.

Judith.

Wie mächtig dringen deiner Seele Flammen
Aus deiner Augen mildentzündten Sternen:
Soll ich dich nicht aus meinem Kreis entfernen,
So kämpfe männlich dieſer Glut Entflammen;
Und um zu lindern, wie ich kann, dein Klagen,
Will ich erforſchen ſelbſt den Grund der Liebe;
Und will als Freundin, theurer Freund! dich fragen:
Woher entſtanden dieſer Sehnſucht Triebe?

Elias.

Ach, holde Feindin! ſoll ich's wiederholen,
Wie du mit ſüßen Worten, klugen Blicken,
Die innre Seele faſſend kannſt umſtricken,
Daß blind geſchieht, was kaum dein Mund befohlen;
Daß wenn dein Geiſt in zarten Tönen ſpricht,
Die Macht erkennend, andre Geiſter beben,
Und daß dem majeſtätiſchen Geſicht

Die rohsten Herzen nimmer widerstreben.
Der Stolz, die Hoheit, deiner Seele Tugend,
In Demantfesseln schlägt sie alle Herzen;
Doch meins vor allen, daß in wilden Schmerzen
Es nun zertrümmert in der Kraft der Jugend.

Judith.

Musst du der Hoheit tiefe Ehrfurcht zollen,
Muß meinem Stolz dein stolzes Herz, sich beugen,
Kannst du die Hoheit nicht erniedrigt wollen,
Den edlen Stolz nicht selbst zu Boden neigen;
Kannst den Besitz des Gutes nicht verlangen,
Weis, daß die gebend, selber muß verderben,
Drum blick auf, um einen Traum zu wecken;
Denn fassest du ihn, ist er schon vergangen.
Du hast dich muthig oft gezeigt im Kriegen,
Dem Feind entgegen kühn die Brust getragen;
Drum wirst du jetzt auch triumphierend siegen,
Willst du den Kampf nur mit dir selber wagen.

Eliab.

So soll mein Herz von deinem nun sich reissen?
Mich soll dein Wort nicht trunken mehr entzücken,
Dein Lächeln nicht mein müdes Herz erquicken?
Das kannst du, Judith! Grausame, mich heißen?

Judith.

Wie würd' es mich in inn'rer Seele schmerzen,
Wie würd' ich trauernd den Verlust bemeinen,
Wenn sich dein Herz entrisse meinem Herzen,
Wenn uns kein Band der Liebe durfte einen! . . .
Die Geister laß uns inniglich gesellen;
Uns beyde mag regieren Ein Gestirne.
Erhebe kühn dein Herz, und frey die Stirne;
Laß hohen Muth den edlen Busen schwellen.
Ein Held kann zum Entsagen sich entschließen,
Will nicht besitzen, um nur zu vernichten,
Und wird den Lohn bald tausendfach genießen,
Weil sich zu ihm die schönsten Herzen richten.

Eliab.

Du willst von mir Unmögliches verlangen;
Blind soll ich seyn für süßer Augen Strahlen;
Mir soll nicht mehr Entzückung holder Qualen
Die Blum' erzeigen zarter Rosenwangen;
Ich soll in mir das glüh'nde Sehnen kühlen,
Den warmen Purpur dürstend zu berühren?
Kein Herz soll ich an meinem Herzen fühlen;
Die Blitze, welche Augen zu mir führen,

Die ſollen mich nicht treffen, nicht mehr brennen;
Wie kannſt du das von mir nun wollen fodern,
Da ſo die Flammen nur im Buſen lodern,
Daß ſie verzehrend mich vom Leben trennen?

Judith.

Daß nicht Licht die Sonne ſchenke,
Wenn ſie golden theilt die Lüfte;
Daß nicht Thau die Blumen tränke,
Weich' im Schoos gehegt die Düfte;
Daß in Silberbächen ſpiegeln
Sich nicht Glanz des Himmels fällte —
Thöricht wäre, wer es wollte!
Laß mein Herz mich dir entſiegeln.

Eliab.

Du biſt, o Judith! meines Herzens Meiſter;
Du ſprichſt in Räthſeln, welche mich verwirren,
Und widerſprechend meine innern Geiſter.
O! laß mein Loos ſich freundlich bald entwirren!
Du biſt mein Schickſal, dir muß ich mich fügen;
Nach deinem Wink gehorchen, flehn und ſtreiten;
Du kannſt zur Schmach, zur Ehre mich leiten;
Kannſt mich als Sieger ſehn, beſiegt mich ſchmiegen.

Judith.

O! wär' es so, daß meine Worte rührten
Harmonisch deines innern Herzens Saiten,
Und in Musik ein Bildniß dir entführten,
Das dich irreführet zu vergebnem Streiten;
Und war dein Herz befreyt von falschem Wähnen,
Dann wollt' ich eines Engels Bild dir zeigen,
Der schmachtend lebt in Liebe ganz dein eigen,
Wie eine Blume zitternd unterm Thränen.
Oft mußtest du als grausam mich verklagen,
Daß du so ferne ständest meinem Herzen;
Und ich sah' oft ein schönes Herz verzagen,
In Thränen sich verhüll'n, erpreßt von Schmerzen.
Ein Sternenauge, das die Nacht erhellet,
Wenn es in Freuden ausstreut seine Funken,
Das hat von deinen Augen Gift getrunken,
Der nun mit Weh' den zarten Busen schwellet.

Eliab.

Giebt es ein Wesen, welches lebt in Liebe,
Um mich in Sehnsucht stille Seufzer hauchet,
Das unbemerkt, gekränkt durch andre Triebe,
Die Seele nun ins Meer des Weh's getauchet?

Judith.

Wohl gibt's ein Mädchen aller Jungfrau'n Krone
Im Frühlingsschmuck der ersten Jugend blühend,
In anmuthsvoller süßer Liebe glühend,
Sie wäre Zierde jedem Königsthrone,
Die lebt allein vom Glanze deiner Augen,
Den ihre Blicke heimlich in sich trinken,
Um mit dem Leben Tod zugleich zu saugen,
Zugleich in Lust und Leiden zu versinken.
Ich nähme diese Blum' an meinem Herzen,
Ihr Geist wollt' sich von meinem Geiste tränken.
Sprich nun, ob es nicht Lind'rung deinen Schmerzen,
Wenn ich sie dir als Tröstung wollte schenken?

Eliab.

Ich weiß nicht, welches Zittern mich befällt,
Wenn ich die Blicke deiner Augen schau.
Ich seh' es, Judith! du beherrschst die Welt;
Prophetin, Göttin bist du, keine Frau!
Vergieb, o Hohe! die verirrten Triebe;
Laß mich vernichten nicht des Zornes Blitzen.
Kein Mann verdient die Gottheit zu besitzen;
Nein! er empfängt aus ihrer Hand die Liebe.

Judith.

Wie ich geglaubt, ſo muß' ich nun es finden;
Es ändert leicht des edlen Mannes Streben.
Ein ſchlankes Rohr kann, angehaucht vom Winde,
Kaum ſo gefällig hin und wieder ſchweben.
Komm, meine Recha! holde ſüße Blume,
Sey nun Begeiſterung ihm in Krieg und Schlachten;
Such' dieſen Helden nun in Liebe trachten,
Wie er erhebe deines Namens Ruhm.

(Sie öffnet eine Thüre. Recha kömmt.)

Eliab.

Wunder glaub' ich zu erblicken;
In mir wechſeln Furcht, Entzücken,
Judith, göttliche Geſtalt!
Milde Hoheit in den Mienen
Zwingſt du Liebe, dir zu dienen,
Ach! mit himmliſcher Gewalt.
Will ſich Liebe von mir wenden,
Recha ſoll mein Hoffen enden?
Soll Verſchmähn mich zwiefach tödten?
Warum willſt du dich verhüllen?
Soll mir Seligkeit entquillen
Aus dem himmliſchen Erröthen?

Judith.

Laß ihn ſchaun, wie deine Wangen
In der Liebe Roſen prangen;
Nicht verhüll' ihm mehr die Gluthen;
Sucha nicht zu widerſtreben,
Gieb dich hin dem ſüßen Leben;
Laß die Augen willig fluthen,
Denn er kennt nun deine Triebe,
Und mich dankbar dir in Liebe
Das vergangne Leid verſüßen,
Deiner Wangen Liebesroſen
Mit entzücktem Schmeicheln koſen,
Und die blüh'nden Lippen küſſen.

Eliab.

Wunderbarer Zauberſang!
So tönt deiner Stimme Klang,
Der nicht kühn macht, zu begehren;
Willſt in Liebe unterweiſen
Du, und doch die Freyheit preiſen?
Liebe meiden und gewähren?
Sucha doppelt hat empfunden
Nun mein Herz der Liebe Wunden;

Darf ich's bieten, so getheilet?
Darf ich dich zu flehen wagen?
Kann ich neue Schmerzen tragen,
Da die ersten nicht geheilet?

Recha.

Schüchtern flohen meine Blicke
Gerne in sich selbst zurücke,
Da enthüllt mein inn'res Kranken,
Küssend muß ich Dank doch bieten
Holden Lippen, die vertiefen
Liebesehnende Gedanken.
Ach! und meiner Seele Neigen
Könnt' ich's länger dir verschweigen?
Du mir Leben, Glück und Wonne!
Inn'ger bin ich dir verbündet,
Weil dein Herz ein Strahl entzündet
Dieser allerschönsten Sonne:
Und du darfst, mit gleichen Trieben,
Sie anbeten, und mich lieben.

Judith.

Dieses theure Kleinod schenke
Ich dir, Jüngling! stets gedenke,

Welch ein Glück der Himmel ſpendet.
Ehre ihrer Liebe Tugend,
Die in holder Frühlingsjugend
Ganz ihr Herz zu dir gewendet;
Und wie jetzo deine Augen
Durſtend ihre Reize ſaugen,
Wie du glühſt, ſie zu umfangen,
So ſey's ewig! Nie betrübe
Mich das Wort, daß eure Liebe
Iſt im Strom der Zeit vergangen.
Jeder Reichthum, den ich habe,
Sey der eu're; nehmt die Habe;
Seyd mir Kinder, ſeyd mir Erben.
Keiner kann den Tod beſiegen;
Vielleicht muß ich unterliegen
Meinem Schickſal, balde ſterben.
Und ſo küß' ich eu're Stirne;
Folgend mächtigem Geſtirne
Reiß' ich mich aus eu'rer Mitte;
Da ich will mein Thun verſchweigen,
Mögt ihr ſo mir Ehrfurcht zeigen,
Nicht erforſchen meine Schritte.

Eliab.

Wird dein Wort von dir gebrochen?
Haſt du, Judith! nicht verſprochen,
Zärtlich den Verein der Geiſter?
Rechas Hand darf ich kaum faſſen,
Und ſchon drohſt du uns zu laſſen.
Schmerz und Liebe machen dreiſter
Meine Worte; o! vollende
Nicht dein Drohn; nicht von uns wende
Dieſer Sonne hellen Schein.
Selbſt der Liebesſterne Funkeln
Würde dieſer Schmerz verdunkeln,
Wir in Nacht des Jammers ſeyn.

Recha.

Willſt du, Judith! mich beglücken,
Und im Schmerz mein Glück entrücken,
Nehmen mir zugleich und geben?
Nur in dir kann ich mich finden,
Muß ohn' dich in Nichts verſchwinden
Und ſo geht mit dir mein Leben.

Judith.

Was ich will, hab' ich vermogen;

Was ich soll, am Himmelsbogen
Steht's geschrieben, in den Sternen.
Sucht mit Vorwitz nicht die Ziffern
Des Geschickes zu entziffern;
Duldet ruhig mein Entfernen.
Darf mein Leben länger quillen,
Werd' ich dir mein Wort erfüllen,
Theure! fröhlich bey euch leben.
Doch, du hast dein Wort verletzet;
Meinem Ausspruch widersetzet
Sich dein allzukühnes Streben.

Eliab.

Sey, als Herrin mir gepriesen;
Aber dulde, daß in diesen
Ich nach deinem Willen frage;
Oder nur an deiner Seite
Mit dir dulde, mit dir streite,
Blind für dich mein Leben wage.

Recha.

Laß uns deine Lieb' erfahren,
Laß uns theilen die Gefahren,
Zeig' an unsre Liebe Glauben;

Meine Furcht will ich beſiegen,
Mit dir ſtreiten, mit dir kriegen;
Willſt du dieſe Huld erlauben?

Judith.

Wenn ihr wollt für Liebe danken,
Und nicht an der Treue wanken,
Und der Ehre Ehrfurcht zollen,
So beendigt eu're Klagen,
Und benimmt nicht durch eitle Zögen
Meiner Seele groſſes Wollen.
Um Entzückung euch zu trinken,
Seht der Liebe Nektar winken
Auf des Bechers Purpurſaum.
Wenig Sterbliche nur dürfen
Solche Wonne in ſich ſchlürfen,
Träumen Paradieſestraum.
Necha! laß den Schmerz verfliegen,
Wenn dich holde Küſſe wiegen
An des Gatten Bruſt in Schlummer;
Und du, Jüngling! zeig' die Triebe
Jetzt, die ganze Macht der Liebe,
Und verſcheuche jeden Kummer;

Wann von Wonnekelch noch trunken,
In Entzückung ihr verſunken,
Werd' ich wieder bey euch ſeyn,
Und dann ſoll die Seele letzen
Euer fröhliches Entſetzen
Bey dem glücklichſten Verein.
Du willſt mich als Herrin wählen,
Und ſo darf ich dir befehlen:
Laß auf meiner Bahn mich wandeln;
Doppelt ſeyd ihr jetzt beſtritten
Durch Befehl, durch meine Bitten;
Hemmt nicht länger nun mein Handeln
Zeigt, ihr ehret meine Worte:
Geht hinein durch dieſe Porte;
Laßt durch Lieb' und Pflicht euch rathen;
Daß mit Muth das Herz ſich ſtähle,
Wünſcht ſich einſam meine Seele
Mit ſich ſelbſt ſich zu berathen.

Recha.

Du willſt es, wir ſollen ſcheiden;
Dir gehorchend, muß ich leiden
Schmerz, der faſt mein Herz entſeelt.

Eliab.

Du haſt den Befehl gegeben,
Dir darf ich nicht widerſtreben,
Die zum Schickſal ich erwählte.

(Beyde gehen ab.)

Judith.

Geht, Glückliche! euch ſelig zu berauſchen,
In Liebe glühend zärtlich nun zu ſtreiten;
Indeß ſie trunken Kuß um Küſſe tauſchen,
Will ich mir Kampf, Tod und Gefahr bereiten.
Schwach iſt der Männer Streben, wie ihr Wollen;
Leicht wandelbar verwerfen ſie und wählen:
Ein weiblich Herz kann wahre Kraft nur ſtählen;
Vergeblich kann ſein Blutpanier entrollen,
Selbſt Krieg und Tod — nicht Angſt, nicht furchtbar
Grauſen
Seht eines Weibes Wollen hemmend Schranken;
Wenn ſelbſt vor ihr der Hölle Ströme brauſen,
Fliehn nicht zurück die ſchüchternen Gedanken:
Iſt nur ihr Herz, vom Wollen erſt entzündet,
Wird ſie begeiſtert mit der Hölle kriegen,
Und Höll' und Tod wird ihrem Muth erliegen,

Wenn ſich ihr Muth auf Gottes Beyſtand gründet.
Gott meiner Väter! haſt du angefacht
In meinem Buſen der Begeiſt'rung Flammen,
So hilf mir auch erkämpfen dieſe Schlacht
Mit Kräften, welche mir vom Himmel ſtammen.
Schau an dein Volk, es jammert auf den Gaſſen,
Und breitet zu dir flehend ſeine Hände,
Daß ſich dein zornig Antlitz endlich wende,
Und länger nicht mehr ſey dein Volk verlaſſen.
Selbſt edle Männer können anders denken,
Als für ihr Volk zu kämpfen und zu ſterben;
Sie können ſelbſt ſo die Gedanken lenken,
Um Lieb' und Gunſt, und um Genuß zu werben.
Von keinem Mann wird je der Held erzeugt,
Der Satans Macht kämpfend wird zerbrechen;
Des Weibes Sohn nur wird die Hölle ſchwächen,
Bis er das Haupt des grimmen Drachen beugt.
Schau nieder, Herr! und ſieh', wie der Aſſyrer
Iſt nach dem Blute deiner Kinder lüſtern;
Sey du mein Hort, mein Helfer und mein Führer;
Erhör Gebete, welche ſcheu zu flüſtern
In Demuth bebend meine Lippen wagen

Du hörst mich ja, ich fühl's am innern Feuer;
Kein Mann regt sich für Juda, als Befreyer;
Ein kühnes Weib wird den Triumph erjagen.

(Judith öffnet eine Thür, Delia tritt herein.)

Delia.

Zu euch riefen mich Befehle,
Seht mich zu gehorchen willig;
Da ich euch zur Herrin wähle,
Denk' ich innerlich, daß billig
Ihr für Speis und Trank müßt sorgen.

Judith.

Willst du treu verschwiegen dienen,
Wirst du mehr als das verdienen,
Enden alle Müh' und Sorgen.

Delia.

Da wir all' fast Hungers sterben,
Ist ein Großes schon die Speise;
Doch ich kann noch mehr erwerben.
Sagt es; nennt nur Art und Weise,
Und ihr sollt den Muth bewundern,
Wie ich thu', was ihr mögt rathen,
So, daß über meine Thaten

Männer ſich voll Neid verwundern;
Und dann will ich's allen zeigen,
Daß ein Weib erwirbt, gewinnt;
Und es ſollen endlich ſchweigen,
Die ſo übermüthig ſind,
Daß ſie ſchreyn: Ein Weib muß dienen;
Als Herr iſt der Mann beſtellt,
Weil er, was das Weib erhalt,
Muß mit ſaurem Fleiß verdienen.

Judith.

Wohl ſchon neulich auf der Gaſſe
Sah' ich dieſen Muth in dir;
Da gieng vors Thore meine Straße,
Giengſt du herzhaft auch mit mir?

Delia.

Geht ihr meinen Schritten vor,
Folg' ich willig hinten drein;
Und wagt ihr euch vor das Thor,
Steh' ich drauſſen nicht allein.

Judith.

Wenn zum Lager, zum Aſſyrer,
Mich mein kühner Gang nun brächte?

Delia.

Ich bin Folger, ihr seyd Führer,
Wäre Alles, was ich dächte.

Judith.

Kannst du deine Zung' auch zähmen,
Und Befehle treu verschweigen?

Delia.

Ewig müßt' ich mich ja schämen,
Wollt' ich darinn schwach mich zeigen;
Ihr wißt selbst ja: Daß wir plaudern,
Haben Männer nur ersonnen.

Judith.

Wohl, so sey dann ohne Zaudern
Unser großes Werk begonnen;
Sonne hindert unser Schreiten.
Wann im Meer erlischt ihr Feuer,
Und die Nacht den braunen Schleyer
Um die Erde will verbreiten,
Dann umflechte meine Stirne
Mit dem glänzendsten Geschmeide,
Daß im Schimmer der Gestirne
Ich und Nacht wetteifern beyde.

Hüll' in Purpur meine Glieder,
Dessen Saum von Gold durchwoben,
Daß der Freche stolz mag loben:
Eine Göttin steige nieder,
Um ihn liebend zu bekränzen;
Daß von Uebermuth geblendet,
Er nicht ahnet, wie sich wendet
Bald in Nacht sein helles Glanzen.

Delia.

Staunen faßt mich, doch kein Schaudern;
Und ich muß fast drüber lachen,
Wie im Rath die Herren plaudern,
Unterwürfig euch zu machen;
Wie die Ritter nur sich schlagen,
Um als Frau euch zu genießen.
Wenn sie auf die Feinde schießen,
Ist's nur, den Preis zu erjagen.
Anders denkt ihr, wie ich merke;
Rath und Ritter sind betrogen,
Die's mit Weisheit und mit Stärke
Doch nicht klug genug erwogen.

Judith.

O! sprich nicht von dem Geschlechte:
Bald entzückt und Wonne trunken,
In Verzweiflung bald versunken,
Aller Leidenschaften Knechte,
Schmachten sie um unsre Liebe;
Doch erhören wir die Sklaven,
Sind verwandelt ihre Triebe,
Und wir sind der Knechte Sklaven.

Delia.

Recht habt ihr, ich hab's erfahren,
Wie mein Mann als Bräut'gam ward,
Und wie bald die Liebe starb,
Als wir kaum verbunden waren.
Ich in meinen Kindestagen
Hatte mancherley gelesen,
Was jetzt unsre Bücher sagen,
Wie die Weiber sonst gewesen;
Und darnach wollt ich mich richten,
Still und gut in Weibestreue,
Häuslichkeiten mancherleye,
Wollt erfüllen alle Pflichten;

Doch vernehmt nun, wie's gekommen:
Wie Herr Jonathan mit Stampfen,
Brummen, Fluchen stets gekommen,
Sah' er nicht die Schüsseln dampfen;
Wie er wollte, daß die Sorgen
Ich sollt von der Stirn ihm scheuchen,
Mußt' er Geld zum Spiele borgen,
Oder trug er blaue Zeichen,
Die ihm Freunde aufgedrücket,
Wenn, in Wonnegluth versunken,
Sie den Wein in sich getrunken,
Bis er sie zu sehr entzücket.
Hört' ich ihn politisch schwatzen,
Sollt' ich vor Verwund'rung schweigen,
Und vor derley albern Fratzen
Meine tiefste Ehrfurcht zeigen.
Sah ich ihn bey Mägden schlafen,
Sollt' ich freundlich ihm noch dienen,
Und mit Worten nicht, und Mienen
Im geringsten es bestrafen.
So ward's immer fortgetrieben,
Bis ich besser mich bedachte,

Die Einrichtung anders machte.
Und ihm Regeln vorgeschrieben.
Nun rief er Freund' und Bekannte,
Schrie und larmte: Ach! ihr Lieben,
Mein Weib iſt 'ne böſe Sieben,
Die mein Schickſal mir zuwandte.
Gleich ließ einer ſich vernehmen;
Weisheitsvoll ſprach der: Mein Freund,
Leicht kannſt du dein Weib bezahmen;
Hör die Rede, gut gemeint.
Da ein Mann nichts leicht erfunden,
Weil ſie arm an Geiſtesgaben,
Bracht er vor nach manchen Stunden,
Was wir oft vernommen haben,
Was wohl Noah ſchon erdachte,
Wie ein böſes Weib zu zügeln
Syſtematiſch ſey mit Prügeln;
Jonathan mit Freuden lachte,
Als den alten Spaß er hörte:
Wenn du einen Stock beſtreichſt
Sanft mit Oel, und die Bethörte
Damit jeden Morgen ſtreichſt,

Wirſt zur Sanften ſie verwandeln.
Mein Herr Jonathan erſchien,
Wollt' mit Weisheit, wie man ihn
Schön berathen, treulich handlen;
Doch ward anders er berichtet,
Als er ſah, zu ſeinem Schrecken,
Hoch im Bett' mich aufgerichtet,
Blitzſchnell ihm entwandt der Stecken;
Und nun ſchlug ich mit Gewalt
Um mich, daß die Luft erſauſte;
Jonathan, der bang ergrauſte,
Rief mit banger Stimme: Halt!
Gerne will ich mich ergeben.
So war ihm der Spaß bekommen,
Mir die Herrſchaft übergeben,
Ihm die Tyranney genommen.

Judith.

Schweige, Delia! nun und eile,
Was ich auftrug, zu vollbringen
Sieh der Sonne glüh'nde Pfeile
Matter ſchon vom Bogen ſpringen;
Iſt die Welt erfüllt in düſtern

Schatten, ſteigt auf meine Sonne;
Kaum wag' ich von dieſer Wonne
Zu mir in Geheim zu flüſtern.
Geh' hinein, mach alles fertig.

(Delia geht.)

Kühn und groß iſt der Gedanke.
Steh' mir bey, daß ich nicht wanke,
Sey mir immer gegenwärtig;
Stärk' die zweifelnden Gefühle,
Du, Jehova! Zu dem Ziele,
Leite meine irren Schritte.
Hilf mir, Gott! zu dem ich bitte.
Nur der Mann kann helfen, rathen;
Weiber haben keine Thaten,
Sprach der Richter: Untergeben
Iſt dem Mann ihr Will' und Leben.
Hat uns die Natur verrathen?
Iſt der Mann dem Kampf ergeben,
Stolz auf ſeiner Glieder Stärke,
Steht des Weibes edles Streben
Niedriger, als Männerwerke?
Nie werd' ich mich dir verſöhnen,

Uebermüthiges Geschlecht!
Du behauptest Herrenrecht,
Um die Schönheit zu verhöhnen.
Männer wollen nun mich zwingen,
Den Gebieter zu erkiesen;
Doch vergebens ist ihr Dringen;
Glorreich wird es bald bewiesen,
Daß auch eines Weibes Seele
Sich mit Muth als Männer stahle.
Den Bedrückern nun zur Schande
Stürz' ich ihre Tiranney,
Und zerreissend alle Bande
Bleib' ich Herrin, bleib ich frey.

Dritter Akt.

(Vor Betulia.)

Holofernes. Jephet. Hauptleuthe.

Holofernes.

Seht, wie jetzt mit Weisheit sacht
Das Verderben wird bereitet;
Da den schwarzen Mantel Nacht
Ueber die Gefilde breitet,
Seyd auf blut'gen Kampf bedacht.
Rache folgt stets, wenn ich klagte;
Drum laßt Rache mich genießen,
Daß der Feind es tollkühn wagte,
Unser Herzblut zu vergießen,
Als der Sonne Antlitz tagte.
Jetzt Betulias Loos versenken
Will in Nacht ich; ihrer Söhne
Blut soll diesen Boden tränken
Und, gefangen, jede Schöne
Ihren Schritt nach Syrien lenken,

Vor dem goldumſtrahlten Thron
Unſers Gottes dort zu knien.
Giftig brennt der Juden Hohn
In der Seele mir; verliehn
Iſt mir jetzt des Schmerzens Lohn.
Seht, noch ſtehn der Feinde Mauern,
Die bald ſinken, wüſte Trümmern;
Mich ihr Schickſal ſeht ihr lauern,
Dieſen ſtolzen Bau zertrümmern,
Und dann jauchzen ob dem Trauern.
Nenn' ich ſelbſt das Schickſal mich,
So biſt du des Schickſals Diener,
Theurer Jerhet! und auf dich
Bau' ich, da der Leu nicht kühner,
Mein! vor dir nur furchtſam wich.
Einſt, wie ſich die Juden breuſten
Bey dem Klang der Hellpoſaunen,
Sah' man, daß den Boden küßten
Hohe Mauern, mit Erſtaunen
Thürme, die die Wolken grüßten.
Viele Jahre ſoll man ſchauen
Auf dem Boden öde Stätten;

Statt Paläſte, Angſt und Grauen
Ruft hervor mit den Trompeten;
Laß dein Schwert nun Wunden hauen,
Tief und breite, daß die Bäche
Purpurroth im Schaume rieſeln,
Die ſonſt auf ſmaragdner Fläche,
Rein Kriſtall, geſcherzt mit Kieſeln.

Jephet.

Sag' nicht, daß ich widerſpreche,
Großer Feldherr! wenn beſcheiden
Ich dich bitte: Anders wähle;
Da ſchon viele ſo mich neiden,
Daß ich drum in Schmerz mich quäle,
Und ſie mir den Ruhm verleiden,
Wenn ich nun vor deinen Augen
Alle Juden niedermache,
Wird es doch nur dazu taugen,
Daß den Zorn ich höher ſache
Denen, welche Gift entſaugen,
Gleich den Nattern, jeder Blume.

Holofernes.

O! wie wohl im ſchönſten Eifer

Strebst du nach dem Heiligthum
Edler Tugend; Neides Geifer
Schmächt nicht deines Namens Ruhm.
Vorwand blos ist deine Bitte,
Dem Geringern so zu weichen,
Wenn dein Arm es dann erstritte,
Schmückte ihn der Ehre Zeichen.
Nein! du Freund von edler Sitte,
Den ich hie genug belohne,
Laß Musik die Lüfte rühren,
Nimm dir dieses Sieges Krone;
Dir allein wird sie gebühren,
Und in Juda nichts verschone;
Du magst hier zu diesen Thürmen
Nun mit deinem Volke dringen;
Ich will sie von jenseits stürmen,
Funken soll'n von Helmen springen,
Sie ihr Gott umsonst beschirmen.

(Holofern geht ab.)

Jephet.

Was doch hab' ich wohl verbrochen?
Alle Worte, die ich sprach,

Werden nun an mir gerochen,
Handeln soll ich jetzt darnach,
Da ich sonst mich stets verkrochen.
Toller Ruhm, du willst mein Leben!
Blinkend Gold, du foderst Blut,
Das soll ich im Uebermuth
Jetzt wie ein Verschwender geben
Für ein unbedeutend Gut?
Hab' ich denn das Glück verloren,
Das so treu sich an mich hieng?
Bin ich denn dazu erkohren,
Da ich stets nach Wolle gieng,
Daß ich selbst nun sey geschoren?
Nein! mein Muth ward nicht besiegt,
Hab' ich Klugheit nicht und Worte?
Wie die Veste ward besiegt,
Spreng' ich auch vielleicht die Pforte.
Ha! mein kühnes Herze fliegt
Weiter noch; ich kann begeistern
So vielleicht das Heer mit Reden,
Daß die Juden sie bemeistern;
Kann sie lenken, wie an Faden.

Hört mich an, zu kühnen Thaten
Red' ich jetzt; drum dicht und dichter
Stellt euch um mich. Seht, es schimmern
Reich des Himmels goldne Lichter;
Doch seht ihr noch reicher schimmern
Um der Juden Angesichter
Edler Steine seltne Pracht.
Alle geb' ich euch zur Beute,
Wenn ihr muthvoll euch zur Schlacht
Drängt, wie kühne Männer heute.
Stürmt Betulia diese Nacht;
Rührt die Trommeln, blast die Zinken,
Laßt die Fahnen weh'n im Winde,
Gebt den Schwertern Blut zu trinken;
Sehen werdt ihr, wie geschwinde
Wird der Feind im Staube sinken.

(Musik. Die Soldaten vorwärts. Jephet bleibt.)

Wahrlich, alle dringen vor!
Doch ist das nur kurze Frist;
Eine Stimm' in mir ruft: Thor!
Dir zum Opfer seiner List

Sich im Wahnſinn ſelbſt erkohr.
Ueberall iſt mein Verderben,
Geh' ich, oder bleibe hier.
In der Schlacht kann man leicht ſterben,
Und mein Leben friſt ich hier
Nur, um nach dem Tod zu werben;
Wenn die auch von Muth entglommen
Selbſt das Judenvolk beſiegen,
Kann daraus mein Heil nicht kommen.
Da ich nimmermehr kann lügen,
Wie ich hätte Theil genommen
An der Schlacht; weh' meiner Noth!
Wie ſoll ich mich ferner halten,
Da ein wild erzürnter Gott
Hetzt die feindlichen Gewalten,
Mir zu bringen Schand und Tod?

(Judith und Delia kommen.)

Judith.

Wie begünſtigt das Getümmel
Den verhängnißvollen Gang!

Jephet.

Neue Angſt! welch ein Gewimmel!

Judith.

Mache ſüß der Stimme Klang!
Schmücke mich mit Liebreiz, Himmel!

Jephet

Weiber ſind dort die Geſtalten,
Reich gekleidet, tief verhüllt
In des weiten Schleyers Falten:
Jetzt iſt meine Angſt geſtillt,
Und ich kann mich muthig halten.
Ihr dort ſteht! Des Degens Schneide
Läßt heut ganz Betulia ſterben;
Nicht entfliehn könnt ihr dem Leide,
Müßt das Antlitz blutig färben
Jetzt der Erd' im Frühlingskleide.

Judith.

Biſt du's ſelber, den die Zungen
Aller Völker göttlich preiſen?
Iſt mir nur der Laut erklungen,
Bier' ich gern die Bruſt dem Eiſen;
Wo dein Name eingedrungen,
Wirſt du, Holofern, genannt

Jephet.

Zwar nicht schlechter halt' ich mich;
Alle, die mich sonst erkannt,
Wissen, daß ich keinem wich;
Doch die Täuschung sey verbannt.
Ich dien' ihm in Treu und Ehren,
Und bin nicht der Krieger Haupt.

Judith.

O! so woll' es mir gewähren;
Führ' mich zu ihm, der unlaubt
Mus des Lorbeers Schmuck verklären.

Jephet.

Ist dies keiner Völker Kern?
Sieh, zum Dienst bereit mich hier:
Folge du nur halb so gern,
Denn die dienend dien' ich mir;
Doch da naht schon Holofern.

(Holofern tritt auf.)

Holofernes.

Wer! muß ich dich hier erblicken?
Sprich: Wer führet nun meine Scharen?
Juda wollt mir heut erdrücken:

Doch, es nahen uns Gefahren,
Weiß du in des Heeres Rücken.

Jephet.

Hat der Krieger sich vergangen,
Trägt dein Diener wohl die Last?
Sieh, mich brannte das Verlangen,
Wie ich stürmt' in grauser Hast,
Dir zu sichern, was gefangen
Muthvoll dir mein kräft'ger Arm.
Keine Schöne hat umschlungen
Mich, sprachst du, in süßem Harm,
Und dann oft von Leid durchdrungen
Ich, der Größte, küßt' mich arm.
Kühn voran, mein blankes Schwert
Ließ ich in der Luft ersausen,
Daß schon mancher unversehrt
Niederstürzte blos vor Grauen.
So ward meine Kraft bewährt;
Doch im Grimm und zwischen Leichen
War auch scharf und hell mein Blick.
Jene Weiber sah' ich schleichen,
Und so zwang ich mich zurück.

Um dir eiligst zu erreichen,
Und in Sicherheit zu bringen.
Weil ich deiner Klagen dachte.
Meiner Treu wird nichts mißlingen.
Seit sie dir das Opfer brachte,
Mich vom Kampf zurückzuzwingen.

Holofernes.

Wird die Nachwelt jemals glauben
An die ungemeßnen Tiefen
Deiner Treue?

Jephet.

Wohl erlauben
Willst du nicht dort jene prüfen,
Ob es werth war, sie zu taufen?
Gern möcht' ich sie erst vernehmen,
Dann eil' ich zurück zur Schlacht;
Zwar schon ist es werth zu nehmen
Sie um ihres Schmuckes Pracht.

Holofernes.

Schweig! um sie nicht zu beschämen
Durch ein allzufreyes Sprechen

(Zu Judith:)

Zu dir redet Holofern:
Sprich drum ohne Graun und Schmerzen

Judith.

O! welch funkelnd heller Stern
Dringt beseeligend zum Herzen!
Sieh mich, Herr! zu deinen Füßen,
Von der Wonne so durchdrungen,
Daß ich gerne lieb' die ſüßen
Töne von harmonſ'chen Zungen,
Um dich würdig zu begrüßen.
O! erkenn' im halben Laut
Ungenannt die inn're Wunde,
Was den Lüften nicht vertraut
Athem von dem heißen Munde —
Kaum dem Bräutigam die Braut,
Aus Bethulias morſchen Mauern
Bin ich liebevoll entflohn;
Da ſie ſchreckt des Todes Trauern,
Naht' ich zu dir, Götterſohn!
Wonne fand' ich hier für Trauern.

Holofernes.

Wie iſt ſüß der Stimme Klang,
Der ſo golden mich umſpielt,
Daß er ganz die Bruſt durchdrang;
Und mein innres Herze fühlt
Tief den mächt'gen Zaubersang!
Dir gehört, ich fühl's, mein Leben,
Feſſelſt du mich ſchon durch Worte;
Weil' doch weg den Schleyer heben,
Daß ich die Rubinenpforte
Schaue, der ſie hold entſchweben.

Judith. (entſchleyert ſich.)

Du gebieteſt deiner Magd.

Holofernes.

Weh'! geblendet von der Sonne
Steh' beſchämt ich, und verzagt
Iſt jetzt bey der höchſten Wonne,
Der ſein Leben oft gewagt.
Darf ich glauben dem Entzücken?
Dieſen Schnee und dieſe Roſen
Soll ich an den Buſen drücken,
Soll mit ſanften Blumen koſen
Und in Sternenaugen blicken?

Judith.

O! verleih der Himmel Schöne,
Häuft' er auf mein Haupt die Schätze,
Daß dich locken meine Töne,
Und der Haare goldne Netze
Dich umspinnen! Götterſöhne
Sind oft taub für ſanfte Klagen.
Drum erfahre nicht mein Leid;
Nur dies eine will ich ſagen,
Daß dir meine Zärtlichkeit
Wünſcht ein Mittel vorzuſchlagen,
Wie Bethulias Thürme ſinken,
Ohne daß der Speer Blut
Rings die grünen Felder trinken;
Wie in Juda Friede thut,
Eh' zwey Tag in Nacht verſinken.

Holofernes.

Gieb's du mir ſo bald Verſprechen,
Zwiefach biſt du mir drum werth.

(Zu Jenen:)

Laß nun laut Trompeten ſprechen,
Daß der Krieger ruckwärts fahre.

Aufhört seinen Zorn zu rächen,
Theurer Jephet! meiner Freunde
Bester! laß zum Rückzug blasen,
Daß noch einmal unsre Feinde
Ausruhn von des Kampfes Rasen.

(Zu Judith:)

Daß mein Herze nie anfeinde
Unsre Götter, darum schickten
Dich sie, und mein froh Erstaunen
Zeigt, daß Augen nie erblickten
Deines gleichen; alle Launen,
Welche meinen Busen drückten,
Sind nun weit hinweggesandt,
Da die schmachtend durst'gen Augen
Mit Entzücken es erkannt,
Wo sie Wonne dürfen saugen:
Reich mir, Schönste! deine Hand.

(Er führt Judith ab.)

Jephet, (hält Della zurück.)

Halt, mein Engel! mit Vergnügen
Hab' ich dich recht lang betrachtet;
Keine Dame wird sich fügen

Dem, wonach mein Herr so schmachtet,
Ich will mich mit dir begnügen.

Delia.

Seht, ihr seyd doch recht bescheiden,
Kaum hätt' man es denken sollen.

Jephet.

Weil mich große Ehren leiden,
Darum hab' ich niemals weiden
Die Bescheidenheit vermeiden.

Delia.

Welche Ehren hat der Herr?

Jephet.

O! zu lang ist die Geschichte.

Delia.

Last! ich bitte das Gespenst.

Jephet.

Folge, wie ich unterrichte;
Und' ein thörichtes Gespenst.

Delia.

Seht, bey diesem grünen Rasen
Sey es hier nun hoch beschworen:
Wer mir naht mit solchem Rasen,

Den schlag' ich so an die Ohren —
Darum laßt zum Abzug blasen.
(Läuft ab. Jephet auf die andre Seite ab.)

Derselbe Platz, wie früher, vor Judiths Hause.

Deram. Jonathan. Bürger.

Deram.

Alles muß nun untergehn!
So kann's länger nicht bestehn,
Das ruf' ich jetzt unverholen:
Alles mag der Satan holen.

Jonathan.

Mir hat man mein Weib gestohlen.

Deram.

Das ist gut.

Jonathan.

Ich sag', mein Weib!

Deram.

Und ich bör' es ja recht gut;
Bleib' mir damit dem [illegible].

Jonathan.

Und mir kocht mein ganzes Blut.

Deram.

Ein verdammter Zeitvertreib — —

Ihr merkt ſchon, worauf ich deute.

Jonathan.

Ich verſteh's, auf meine Frau.

Deram.

Biſt du toll und raſend heute!

Kennſt du nicht mehr Schwarz und Grau?

Hört mich an, ihr weethen Leute!

Seht den Kerl da vor euch ſtehn:

Als ein Weib bey ihm im Hauſe,

Klagt er mir oft ſeine Wehn,

Wie vom tobenden Gebrauſe

Ihm die Sinnen faſt vergehn;

Und nun iſt ſie kaum daraus,

Steht der Eſel da, und pinſelt,

Zieht die Stirn und Naſe kraus.

O! des Narren, der ſo winſelt;

Lacht ihn in Gemeinſchaft aus.

Jonathan.

Du haſt Recht! Drum ſprich vom Staat.

Bürger.

Ja, Herr Deram! redet ihr.

Jonathan.

Du lenkſt auf 'ne gute Rath
Nicht allein die Ruhmbegier;
Drum ſa' aus der Weisheit Saat.

Deram.

Wollt, werthe Freund! ihr meine Meinung haben?
So rath' ich euch, es länger nicht zu dulden
Man ſieht uns Hungers ſterben und begraben,
Und ſagt uns noch, es ſey um unſre Schulden,
Daß Wein, Fleiſch, Brodt, als Speiſen uns nicht laben.
Um unſre Schulden? Daß doch Gott ſie ſtrafe!
Giebt's eine Schuld, ſo haben ſie die Herrn;
Sie ſind die Hirten, und wir nur die Schafe;
Drum glaub' ich, Lieben! auch von Herzen gern,
Daß Gottes Rache nun nicht länger ſchlafe.
Es will ſie Gott durch Holofern verderben;
Das wiſſen ſie, und woll'n die Stadt nicht geben;
Drum folgt mir nach, und eh' wir Hungers ſterben,

Laßt mit Gewalt dem Rath uns widerſtreben,
Und des Aſſyrers Gnade uns erwerben.

Bürger.

Wir wollen folgen, wie ihr habt gerathen;
Laßt der Empörung nun den freyen Lauf.

Jonathan.

Halt, Schneider, halt! bedenke deine Thaten;
Die Steinigung, mein Liebſter! ſteht darauf.

Deram.

Wann haſt du wohl zuletzt ein Lamm gebraten?
Wann ſahſt du Brodt, wann gab es kühlen Wein?

Jonathan.

Ach! ſpeich nicht ſo; du ſchreyſt ja wie beſeſſen;
Haſt du den Tod, des Herren Achabs Pein,
Die Steine, Dummkopf! Alles ſchon vergeſſen?

Deram.

Na! todt wirſt du doch auch wohl nächſtens ſeyn,
Wenn du nichts haſt in deinen Mund zu ſtecken.
Kommt, Freunde! laßt die Thor' uns muthig ſprengen;
Laßt euch des Narren Worte nicht erſchrecken;
Man wird uns auch kein Härchen drum verſengen,
Wenn wir ſie ſo aus ihrem Schlaf erwecken.

Und wißt ihr noch, jetzt höret noch eine That:
Zwey Stunden sind, so sagt man, kaum entwichen,
Als Judith sich, auf Herrn Eliabs Rath,
Ganz heimlich hat zu Holofern geschlichen.
Erfahrt das erst der Richter und der Rath,
So werden sie Mord und Empörung schreyn;
Drum laßt uns vorher durch die Gassen schwärmen,
Betulia vom Hungerstod befreyn.

(Geht ab mit den Bürgern.)

Jonathan.

O! nehmt mich mit, ich helf' euch wacker lärmen,
Will bey dem Werke nicht der letzte seyn.

(Läuft nach.)

Eliab, Recha aus dem Hause.

Eliab.

Kann nicht mein Wort die lange Trauer kürzen?
Du fühlst nicht meiner Stimme sanftes Schmeicheln,
Um meines Kummers herben Trank zu würzen.
Ach! mußt du wenigstens mir Liebe heucheln,
Sonst halt ich nicht die Thränen, welch' entstürzen;
Nicht sind es Zähren, die im Kelch der Wonnen

Das überfüllte Herz läßt freudig rinnen;
Von deinen Augen, meines Geiſtes Sonnen,
Kann meine Liebe keinen Strahl gewinnen;
Drum wird mein Aug' ein ewigqual'nder Brunnen.
O! ſprich zu mir. Als meiner Seele Neigen,
Dein Herz entbrennend dankbarlich erkannte,
Wie mußteſt du entzückt, beglückt dich zeigen!
Was iſt es nun, das dich ſo anders wandte,
Den heißen Trieb in tödtlich kaltes Schweigen?
Du ſeufzeſt ſtumm? Ihr grün umlaubten Bäume,
Wie oft hab' ich mein Leid euch vorgetragen,
Enthüllt vor euch des Buſens ſtille Träume!
Und das Geheimniß aller meiner Klagen
Ward hier gelöst in ſchatt'ge, dunkle Räume;
Drum reget euch mit holdmelod'ſchem Fluſtern,
Und tröſtet mehr, als ich, des Freundes Herz,
Daß er mit wunderbarer Gier nicht luſtern
In ſeinen Buſen aufnimmt herben Schmerz,
Und meine Seele laßt von Gram umduſtern.

Elioh.

Verzeih' mir, Theure! daß die inn're Wunde
Nicht gleich vermag ein Wort von dir zu heilen.

Es wird der Hauch von deinem rothen Munde
Die truben Wolken meines Geiſtes theilen,
Daß ich in deiner Liebe bald geſunde;
Doch, weh! Will ich im zärtlichſten Verlangen
Dich, Engelsbild! an meinen Bu en ſchließen,
So muß, von Schmerz gepreßt, mein Herz erbangen;
Ich muß es denken: Die mir ließ entſprießen
So holdes Glück, iſt wohl von Leid umfangen?
Dann frag' ich mich, weshalb ſie ſich entzogen;
Warum ſie unſre inn'ge Liebe ſcheute?
Ob ſie ihr groſser Geiſt dazu bewogen,
Daß ſie ſich ſelbſt dem herben Tode weihte;
Ob ſie hinweg in fernes Land gezogen?
Mir iſt, als hört' ichs ernſtlich uns verweiſen:
Warum zogt ihr dem edlen Weib nicht nach?
Mich ſchrecken noch der letzten Worte Weiſen,
Die ſie zum Abſchied tief bedeutend ſprach.

Recha.

Ihr wird der Herr die rechten Bahnen weiſen.
O! laß den Muth, Geliebter! nicht entfliehn.
Groß und gelaſſen ſieht ſie in Gefahren;
Ihr iſt ein edles Mannerherz verliehn.

Ich glaub', es würden wildeſte Barbaren
Selbſt ſcheu zurück vor ihren Blicken fliehn.
Daß ſie uns mied, das mögen wir beweinen,
Doch nicht mit Sorgen ihre Hoheit ſchmähn;
Wie bald wird ſie vielleicht aufs Neu erſcheinen,
In doppelm Glanze herrlich vor uns ſtehn,
Und ſich mit uns zum ſchönſten Glück vereinen.
Ich ſah' im Zorn erglühen ihre Wangen,
Als ſie vernahm der Männer rohes Dringen,
Die ſich im Wahnſinn thöricht unterfangen,
Ein edles Herz ſo frevelnd zu bezwingen,
Daß durch Gewalt ſie kröne ihr Verlangen.
Vielleicht dies niedre Streben zu vermeiden,
Iſt ſie auf kurze Zeit dem Blick entwichen,
Und lohnt wohl gar mit inn'ger Luſt die Leiden,
Eh' viele Tage noch in Nacht erblichen.

Eliab.

Du willſt mein Herz in ſel'ger Freude weiden;
Sprichſt wie ein Engel, lieblich tröſtend, mild;
Der Zweifel muß bey deiner Rede weichen.
Zu mir ſprach noch das ſchöne Frauenbild:
Betracht' es als der höchſten Achtung Zeichen,

Ich laß dich hier, als meiner Rache Schuld;
Drum zeig' ich mich, des holden Glückes werth.
Der Kummer fliehe schüchtern von der Brust,
Woran du ruhst, im Himmelsglanz verklärt,
Du allerschönste Blume meiner Lust,
Zu der mein Herz in Trunkenheit begehrt.
Und, o verzeih' es mir, du holde Seele!
Wenn ich zu schüchtern frage: Welch ein Loos
Sich wohl entfernt die edle Freundin wähle?
Wann zweifelhafter Kummer allzugroß,
Und ich dein Herze dann unfreywillig quäle.

(Jethro tritt auf mit Offizieren und Soldaten.)

Jethro.

Ich nahe dir im herbsten Kummer mich:
Es nützte dich der Rath aus seiner Huld,
Und darum, Eliab, verhaft' ich dich
In seinem Namen, um Verrathes Schuld.

Eliab.

Und wer beschuldigt mich? Dies Eine sprich.

Jethro.

Ich komme nicht, daß du mich sollst verhören;
Vergiß, daß Jethro jemals dich geliebt.

Wer so sich läßt durch Weiberkunst bethören,
Daß er die Seele einer Schlange giebt,
Um sich mit ihr zum Frevel zu verschwören,
Verliert der Liebe Anspruch.

Eliab.

Wer sprach das?

Jethro.

Ich, hielt dich immer höchster Achtung werth,
Um deinen Fall sich meine Augen naß.

Eliab.

Empfange willig, edler Greis! mein Schwert.
Den Zweifel nur an meiner Ehre laß',

Recha.

Du giebst dein Schwert, du willst dich von mir wenden?
O nimm die treue Gattin zum Geleite!
Und wenn sie dich in finstre Kerker senden,
So dulde, Liebster! daß ich dich begleite,
Um so mein trübes Schicksal zu vollenden.

Eliab.

Besinn' dich, holdes Mädchen! deine Trauer
Verbleydet dich; vor Richtern soll ich stehn,

Noch nicht, von bangem Wähnen, Angſt und Schau
Umgeben, in den finſtern Kerker gehn.
Es wollen nur die Weiſen noch genauer,
Ob ich der Ehre ſtets ergeben, prüfen;
Das zeigt nicht klar mein oft vergoßnes Blut.

Recha.

Ach! Ungeheuer, welche lange ſchliefen,
So iſt mir, die erwachen nun voll Wuth,
Ziehn dich und mich hinab in grauſe Tiefen.
O dulde, Theurer! daß ich mit dir gehe;
Vergönne mir, daß zu der Richter Füßen
Ich jammervoll um deine Freyheit flehe.

Eliab.

Was muß ich denn, o Gott des Himmels! büßen
Daß ich von dir mich ſo erniedrigt ſehe?
Du haſt mit gift'gem Pfeile mich durchſtochen,
Daß du mein beßtes Theil in dir verkehre.
Bedenke, Theure! daß ich nichts verbrochen,
Und liebſt du mich, ſo lieb' auch meine Ehre!
Ein bitter ſchmerzlich Wort haſt du geſprochen.

Recha.

Vergieb, wenn Schwachheit allzuzärtlich kränk

Es schütze dich und mich nun vor Gefahren,
Der unsrer Väter Schritt hieher gelenkt.
Ich will ihn anflehn; er wird dich bewahren,
Weil der Gerechten er in Noth gedenkt.
(Geht in das Haus.)

Eliab.

Jetzt komm mit mir, enthülle mir mein Loos.
(Die Bürger kommen zurück.)

Jonathan.

Es will den rechten Fortgang nicht gewinnen;
Denn seht, der Haufe ist nicht allzugroß.

Deram.

Die Memmen wollen alle Nichts beginnen,
Und sitzen lieber in der Mütter Schoos.
Ach Gott! seht da, der Herr Eliab gefangen.

Jonathan.

Was hat denn wohl der große Held verbrochen?

Deram.

Hat der nun auch Verrätherey begangen,
Der kürzlich noch so tugendhaft gesprochen?

Jonathan.

Ja, bester Freund! so endigt alles Prangen;
Wir sind ja auch auf dieser saubern Bahn.

Deram.

Warum nicht gar! um unſer Volk zu retten,
Sind wir ja hier; zerſtreue ſolchen Wahn.

Jonathan.

So fangt denn an! Zerbrecht nur deſſen Ketten,
So habt ihr ſchon ein großes Stück gethan.

Deram.

Was ſoll ich mich in fremde Handel miſchen?
Ein jeder hat genug für ſich zu thun.

Jonathan.

Und ſind wir denn, um uns den Bart zu wiſchen,
Auf freyer Straße ſo verſammelt nun?

Jesbro, (zu den Bürgern.)

Ihr meuteriſchen Bürger! euch auffriſchen
Will das Gedächtniß ich; denkt, Achab fiel,
Weil er, ſtatt rühmlich für ſein Volk zu ſtreiten,
In ſchnöder Furcht, der Ehr' und Gott abfiel;
Wohin ſoll euch denn euer Weg nun leiten?
Wißt, ſichrer Tod iſt des Verrathes Ziel;
Glaubt, daß wir all' mit ſcharfen Augen wachen.

Jonathan.

Das Gott erbarm! es träumte mir vom Teufel

Die letzte Nacht, von wilden, grimm'gen Drachen,
Und von Cometen; ohne allen Zweifel
Bedeutet das recht fürchterliche Sachen.

Eliab.

Ihr guten Bürger! nicht vermehrt die Plagen.

Jonathan.

Thut auf, ihr Nachbarn! haltet euch bereit;
Eilt jenes Helden Feſſeln zu zerſchlagen.

Deram.

Wenn ſie es thun, ſo ſind ſie nicht geſcheidt.

Bürger.

Wer mag ſein Heil für einen andern wagen?

(Deram und die Bürger ab.)

Jethro.

Jetzt folge mir zu unſerm Richter hin;
O! könnteſt du dich, Eliab, vertheid'gen?

Eliab.

So glaub' es doch, daß ich unſchuldig bin,
Und höre auf, mich kränkend zu beleid'gen.

(Ab mit Jethro und der Wache.)

Jonathan.

Mir liegt mein Weib, mein dummes Weib im Sinn.

(Er geht ab.)

Im Zelte des Holofern.

(Er auf einem prächtigen Thron; Vornehme, H
leute und Krieger zu beyden Seiten; Jeyh
den Stufen von einer reich geschmückten Taf

Holofernes.

Mein Wort hat meinen Willen nun erklär
Doch dir, Betulia! frommt sie nicht die Fri
Nicht in die Scheide kehrt mein siegend Schw
Eh' nicht dein stolzes Haupt zerschmettert ist,
Durch Raub, Mord, Brand, das blüh'nde
verheert.
Wohl, Israel! du stehst in Purpur glühn
Noch einen Morgen, und mußt dann erblind
Doch schweigt vom Krieg, da sanfte Myrthen b
Sich mir zur Lust um meinen Lorbeer wind
Und holde Rosen lockend mir erglühn.
Führt sie herbey, die, wie ich sie erblickte,
Aus Blicken, Worten, Lächeln Fäden spann
Womit sie so mein inn'res Herz umstrickte,
Daß sie den Herrn zum Sklaven sich gewan
Und euch befehl' ich, weil sie mich entzückte,

Daß ganz mein Wollen ihr iſt untergeben,
Soll ſie auch euch die höchſte Herrin ſeyn.
Der büßt den Frevel alsbald mit dem Leben,
Wer ſeinen Dienſt ſich weigert ihr zu weihn,
Und ihrem Wort je wagt zu widerſtreben.

(Jeyber führt Judith herein; ſie kniet an den Stufen des Thrones.)

Judith.

Wenn der Tag durch Wolken bricht,
Darf das Auge ſchwach nicht wagen,
Zu des Gottes Angeſicht
Seinen Blick emporzutragen,
Furchtſam zitternd vor dem Licht.
Dir demüthigen Gruß zu zollen,
Beug' ich in den Staub mich nieder;
Und ſo tief anbetend ſollen
Zeugniß geben meine Glieder
Dir von meiner Seele Wollen.

Holofernes.

Ward die höchſte aller Kronen
Nicht der Schönheit zugewandt?
Fürſten laſſen ihre Thronen,
Götter wählen niedern Stand,

Wollen gern in Hütten wohnen.
Von der Schönheit Macht getrieben
Seufzen, werben, nennen's Qual,
Bange Pein und Marter lieben,
Ich befolg' aus freyer Wahl,
Was uns Amor vorgeschrieben.
(Steigt vom Throne.)
Und so faß' ich deine Rechte,
Hofessitte ziemt dem Fürsten:
Fleh' nicht, übe streng die Rechte
Deiner Schönheit; still das Dürsten
In der Brust von deinem Knechte.
Zu der Tafel dich zu führen
Wolle freundlich mir erlauben;
Dann mögt ihr die Saiten rühren,
Daß entzückt die Sinne glauben,
Paradieses Näh' zu spüren.
Und nicht Täuschung ist es ja;
Trunken muß das Herz bekennen,
Daß die höchste Gottheit nah,
Deren Athem heilt das Brennen,
Was durch ihren Blick geschah.
Er führt sie zur Tafel, die Vornehmsten setzen sich.

Judith.

Denk' beym Silberklang der Laute,
Da du haſt Muſik befohlen,
Daß mein Herz es ihr vertraute,
Was ich ſchüchtern dir verhohlen.
Wenn dann ſchmelzend ſüße Laute
Zittern, ſchweben, ſteigen, ſchwellen,
Wie ein Strom der Sehnſucht quillen,
Dann laß die melod'ſchen Wellen
Dir mein inn'res Herz enthüllen.

Holofernes.

Ha! wie dieſe glänzend hellen
Lichter meine Bruſt durchdringen!
Wort und Blicke ſind mir Pfeile;
Und du willſt noch um mich ſchlingen
Mit den ſeidnen Locken Seile?
Laßt Muſik, Muſik erklingen!

Geſang.

Erſte Stimme.

Schlage auf die hellen Augen,
Holder, goldgelockter Knabe!

Durſt'ge Herzen wollen ſaugen
Amors Gift, als ſüße Gabe.

Zweyte Stimme.

Was will mich im Schlafen irren?
In der Myrthe hör' ich flüſtern,
Und verliebte Tauben girren;
Welch ein hoher Gott iſt lüſtern
Jetzt nach Amors glüh'ndem Wein,
Um ſich ſelig zu berauſchen?

Erſte Stimme.

Stille, Amor! ſtille Pein.
Laß den goldnen Fittich rauſchen,
Um ein banges Herz zu letzen,
Das gequält ein rother Mund;
Eil' die Nymphe zu verletzen,
Und es iſt ein Gott geſund.

Zweyte Stimme.

Laßt Muſik nun freudig ſcherzen.
In den Wellen, die ſich wiegen,
Werden zu der Nymphe Herzen
Tauſend ſcharfe Pfeile fliegen.

Holofernes.

Von zwiefachem Strahl entzündet
Wird mein Herz, und Schmerz und Lust
Ist so wundersam verbündet,
Daß ich selbst mir nicht bewußt,
Was dir froh mein Mund verkündet.

Judith.

Von den Sternen glüh'nde Funken —
Nein! von Augen sind zur Pein
Mir in meine Brust gesunken,
Und es hatezu mein Oden Schein
Mit verliebter Gier getrunken.
Ach! mein Loos ist, ewig schmachten,
Ewig nun verliebten Sehnen;
Drum, wie ich es mag beachten,
Muß ich mich unwürdig wähnen,
Und du wirst mein Land nicht achten.

Holofernes.

Wie weißt du die Kunst zu finden,
Daß du stets in Einem Hauch
Wonn' und Trauer kannst verbinden.
Nennst du dich die meine auch,

Will ich drauf mein Glück begründen;
Zweifelst du, ob ich erkannt
Deine Huld — und meine Wonne
Ist durch diesen Laut verbannt.

Judith.

Seit, du glorreich helle Sonne,
Sich dein Strahl auf mich gewandt,
Bin in Paradieses Mitte
Ich. Doch bey des Herzens Brennen
Weigerst du mir eine Bitte,
Muß ich dir voll Angst bekennen,
Flieh' ich dich mit raschem Schritte.
Wie ich dich im Herzen liebe,
Ja als Gottheit dich verehre,
Zwingen mich die innern Triebe,
Daß ich unserm Gott bewähre,
Wie ich ihm verbunden bliebe;
Darum mußt du mir vergönnen,
Willst du nicht mein Herz vernichten,
Daß ich frey muß wandeln können,
Mein Gebet so zu verrichten.
Willst du mir dies Eine gönnen,

Darf ich treu ſeyn meinem Glauben,
Beten früh im offnen Feld,
Will ich Alles dir erlauben,
Daß, wie du bezwingſt die Welt,
Magſt Genuß der Schönheit rauben.

Holofernes.

Will die Göttin Andacht üben,
Zu 'ner andern Gottheit beten?
Ich, von Gottheit auch getrieben,
Deren Flammen mich durchwehten,
Muß gehorchen, und dich lieben.
Darum ſey's! Zu jeder Stunde
Wandle, wie es gut dir ſcheint;
Nur in der nicht, wann zum Bunde
Uns die Liebe ſüß vereint,
Ich vom ſchönſten Purpurmunde
Deiner Wonne Seufzer küſſe,
Und mit Herzen, Mund und Auge
Tauſendfacher Luſt Genüſſe
In entzücktem Taumel ſauge.

Judith.

Daß ich noch die Luſt verſüße,

Sey von mir dir zugetrunken
Dieſer Becher, Holofern!

Holofernes.

Wäre doch hinabgeſunken
Erſt in Nacht der Abendſtern!
Ich bin ſchon in Liebe trunken,
Und nun miſch'ſt du in mein Blut
Noch des Weines Feuerfunken,
Daß die heiße Purpurgluth,
Wie ſie in mein Herz geſunken,
Recht erweckt die ſüße Wuth,
Und mit wunderſüßem Blicke
Reichſt du mir den Zaubertrank.
Nein! nicht klag' ich dem Geſchicke....
Amor! Amor habe Dank
Für ſo hold vollführte Tücke.
Laßt die hellen Zimbeln ſchlagen,
Um den Dank ihm kund zu geben;
Die Trompeten mögen ſagen,
Wie entzückt die Sinne beben,
Um den ſüßen Kampf zu wagen.

Judith.

Welchem Gotte zu vergleichen
Bist du in der hohen Luft?
Nein! es muß dir Mavors weichen;
Wirf den Stahl von deiner Bruft,
Schmücke dich mit holdern Zeichen.
O! vergönn' es, dich zu kränzen;
Bey dem funkend gluh'nden Wein
Wolle mir als Bachus glänzen.

Holofernes.

Wird die Nymphe schüchtern seyn,
Wenn in warmer Nacht im Lenzen
Sie des Gottes Arm umstricken?

Judith.

Kann ich hierauf Antwort geben?

Holofernes.

Ich versteh' dein hold Anblicken.
Einsam woll'n wir seyn, mein Leben!
Um uns himmlisch zu entzücken.

(Zu seinem Gefolge:)

Habt ihr, Freunde! gute Nacht;
Laßt uns ruhn ununterbrochen,
Jeyder hat am Zelte Wacht;

Und was erſt mein Mund geſprochen,
Sey auch pünktlich nun vollbracht.
Keiner wag' es anzuhalten,
Wo ſie geht, dies ſchönſte Weib.“

(Das Gefolge ab.)

Ob des Buſens Sennen halten,
Wenn ich nun den holden Leib
Soll in meinen Armen halten,
Weiß ich nicht. Ich ſoll umſchließen
Nun den Himmel; aus den Sternen,
Die ſo helles Licht ergießen,
Soll ich mein Verhängniß lernen;
Daß die Wonnen höher ſprießen,
Laß uns, ſchönſte Judith! trinken.
Ach! mit wunderſüßem Schmerz
Seh' ich Liebesſterne winken;
Bang und ſüß gepreßt mein Herz,
Will in Wonne es verſinken.

Judith.

Du biſt Zevs beym Göttermahle,
Biſt, wie er, mit Glanz umkreut;
Trinke dieſe volle Schaale,

Daß es zu den Sternen tönt.
Laß erklingen die Pokale!
Im Entzücken seh' mich beben!
Tönt es nicht wie leises Rauschen?
Nymphen, glaub' ich, uns umschweben,
Die mit Lüsternheit belauschen
Unser zwiefach göttlich Leben.

Holofernes.

Höher schwillt in wild Entzücken,
O du wunderherrlich Weib!
Meine Seele, und umstricken
Will mein Arm den schlanken Leib
Mit der Sehnsucht feuchten Blicken.
Ob als Himmelsgunst beachtet
Ich, daß sich dein Herz mir giebt,
Wie das mein auch darnach schmachtet,
Wird die Seele doch betrübt,
Wenn das Auge dich betrachtet;
Deutlich zeigt des Herzens Wahl
Dir die Gluth, mein Flammenblick;
Doch scheucht deines Auges Strahl
Mich von dem Genuß zurück,
Und die Wonne wird zur Qual.

Judith.

Weh' mein Herz! Von dir, Barbaren,
Weil ich dir nicht schön genug,
Muß ich solch Verschmähn erfahren?

Holofernes.

O verbanne diesen Trug!
Allzuschön nur sind die klaren
Sternenaugen, und im Streit
Mit den Rosen deine Wangen,
Wer den schönsten Purpur heut.
Es entzündet zum Verlangen
Dieser Busen; Frühling streut
In dem Bluthenmond nicht Flocken,
Die so silberweiß und weich,
Und die Fülle seidner Locken,
Die um Hals und Schultern reich
Schwimmen. Zauberin! es locken
Deine Reize alle Sinnen;
Gieb dich hin, in meinen Armen
Wolle nicht der Lust entrinnen;
Dulde willig aus Erbarmen,
Daß die Wonne darf beginnen!
O, komm mit mir!

Judith.

Dulde nur,
Daß ich meinen Gott darf loben
Noch zuvor. Ich seh' die Spur
Seiner Gnade, seh' die Proben,
Wie er liebt die Kreatur,
Die er sich zur Lust erschaffen.
Er hat mich bisher gelenkt,
Darum fürcht' ich seine Strafen,
Wenn mein Herz nicht seiner denkt,
Eh' du wie im Arm entschlafen.

Holofernes.

Ist mir doch, als sah' ich schwimmen
Alle Sterne, hört' ich Klang
Lieblich zauberhafter Stimmen.
Schöne Judith! nicht zu lang
Magst du auf zum Himmel klimmen
Mit Gebeten; lang nicht saume,
Daß ich einsam nicht verschmachte;
Fern hinweg durch weite Raume
Fliegt mein Geist, und ich betrachte
Sinnend Paradieses-Träume.

(Geht in das Innere des Gezeltes.)

Judith.

Jetzt sink' ich nieder vor dir in den Staub,
Erhöre, Gott! das brünst'ge Flehn der Magd:
Gieb nicht dein Volk dem Wüthrich hin zum Raub:
Vernimm es, Herr! wie Israel jetzt klagt.
Laß mich die Taube seyn, die grünes Laub,
Des Friedens Zeichen zu der Arche bringt,
Wenn dein Volk, in banger Qual verschlossen,
Inbrünstig, Herr! um deine Gnade ringt.
Der Oelbaum ist alsbald emporgeschossen,
Wenn deine Hand zurück die Wogen zwingt.
Du hast mit uns den Bund ja aufgerichtet;
O! darum mahn' ich, Himmelskönig! dich,
Heut sey ich nicht um meine Schuld gerichtet:
Es werde nicht dein Israel durch mich,
Die schmerzlich reu'ge Sünderin, vernichtet.
(Sie richtet sich auf.)
Er ist entschlafen, laß ihn nicht erwachen;
Dort, ihm zur Seite, lehnt sein furchtbar Eisen;
Hilf mir bekämpfen diesen wilden Drachen,
Der deine Lämmer drohte zu zerreissen.
(Gegen die andre Seite.)
Komm, Delia! herein, du mußt hier wachen.
(Delia kommt.)

Delia.

Es ist die Nacht, des Heeres Wächter schlafen.

Judith.

So sey denn still, und halte dich bereit;
Ich geh' hinein, das Ungeheur zu strafen;
Will nun gewinnen meines Volkes Streit,
Und ihn erschlagen mit den eignen Waffen.

(Geht hinein.)

Delia.

Sie ist hinein. Wie furchtbar still Nacht!
Ich höre nichts, als nur der Krieger Athen.
O, wäre sicher diese That vollbracht!
O, würde sie durch keinen Laut verrathen!
Was hat mein Herz so tollkühn denn gemacht?
Weh' mir! Wie bange meine Knie zittern;
Die Augen dunkeln, mir vergeht das Sehen;
Ich bin umringt von furchtbaren Gewittern;
Ich fühle Stürme, welche mich umwehen,
Den Boden unter meinem Fuß erschüttern.

(Sie sinkt nieder. Judith kommt zurück mit holofernes Kopf.)

Judith.

Jetzt, Delia! komm, verbirg das schnöde Haupt.

Delia.

Leiht mir die Hand! Mein kühner Muth entweicht,
Ich bin gelähmt, der Sinne fast beraubt.

Judith.

Ermannt euch denn auf! sey kühn, besinne dich!

Delia.

Ich habe euch verrathen schon gegraubt.

Judith.

Es ist vollbracht! Doch müßen wir nun fliehn.

Delia.

Nicht bei dem Kopf, im Sack ihn zu verbergen;
Was seyd ihr nun nach dieser That so bleich,
Da ihr geschlachtet unsers Volkes Schergen?

Judith.

Ein Schauder faßt mich; komm, entfliehn wir gleich,
Um unser Haupt nun vor dem Tod zu bergen.

(Sie eilt mit Delia ab.)

Freyer Platz vor dem Rathshause.

(Viele Bürger auf dem Platz; unter diesen Jonathan, Deram. Von der einen Seite kommen Ochia, der Richter, Jethro, Achior und Gefolge.)

Achior.

Seit dem geblendet Holofern mich sandte
In eure Stadt, um euer Loos zu theilen,
Erkannt' ich viel; der Wahrheit Flamme brannte
In meiner Brust. Euch muß ich Dank ertheilen,
Daß sich mein Herz der Finsterniß abwandte.
Mit euch möcht' ich um euer Wohl nun werben,
Und seh' gebeugt den edlen, hohen Muth.
O! sprecht zu mir: Naht sich des Volks Verderben?
Laßt uns gemeinsam ringen. Auch ein Gut
Ist's, für sein Volk, für seinen Gott zu sterben.

Ochia.

Du hast gesehn, wie zahllos aussen tobte
Der Feinde Heer; doch war ich stets gefaßt.
Ist nun der Muth entwichen, den man lobte;
Ist meine Wang' in herbem Gram erblaßt,

So wisse, daß ich Freunde falsch erprobte,
Drum mußte Hoffnung, Muth und Trost entweichen.
Wie kann ein Volk vor Feindes Macht bestehn,
Wenn es Verräther heget?

Deram.

Ohne Gleichen
Ist doch die Angst, die ich muß jetzt ausstehn,
Es möchte uns des Richters Arm erreichen.

Jonathan.

Sein Arm wohl nicht, dazu sind wir zu schlecht.
Ein Büttel wird uns fangen, so denk' ich,
Ein Scherge, ein Soldat, kurz, so ein Knecht

Deram.

Ist's denn gewiß, mein liebster Nachbar! sprich,
War unsre Rebellion denn gar nicht recht?

Jonathan.

Ob's Recht war, weiß ich nicht; doch untersagt
War's immer uns; allein sie war so klein,
Voll Unschuld noch, und hat gar nichts gewagt,
Daß ich mir denk', es war nur so zum Schein;
Kein Mensch hat was gesehn und was gesagt.

Herold.

Zurück, ihr Leute! Platz da für den Rath.

Joram.

Warum? Kommt Rath, so laßt uns ihn benützen.

Jonathan.

Ach! guter Rath, du kommst doch stets zu spat.

Joram.

Man sieht's ihm an, er kann uns nicht beschützen;
Es schwankt und wackelt mit dem ganzen Stock.

(Der Richter und Gefolge gehen die Stufen hinauf. Eliab wird von der Wache auf der andern Seite hinaufgeführet.)

Ochia.

O! möchten doch in Grabesnacht erblinden
Eh' meine Augen, als daß kein Beginnen
Sie, Eliab! so schwarz verderblich finden.
O falsches Weib! erst den Verrath zu spinnen,
Mit dem Gewebe ihn dann zu umwinden,
Auf den sein Volk in höchster Noth vertraut.
Sprich, rede nun! Weh' dir! daß du geboren!
Wie bang mein Herz vor deinem Frevel graut!
Hast du, wie sie, Jehova abgeschworen,
Hast andern Göttern ihr Altar' erbaut?

Nicht wollte sie aus edler Mitte wählen
Sich den Gemahl, als Buhlerin nur glänzen
Darum ihr Herz mit frevelm Muthe stählen,
Um sich die Stirn mit Schande zu bekränzen.
Weh' dir! Mich wird der herbste Schmerz entseelen;
Nun muß, es muß Betulia niedersinken
Durch eines Weibes buhlerische Kunst,
Die dich umspann mit Worten, Lächeln, Winken,
Um Schande dir verkaufte ihre Gunst.
Wie konntest du so tief in Schmach versinken;
Sag' es nun an, wie habt ihr uns verrathen?

(Necha kommt und tritt vor.)

Necha.

Ich kann nicht einsam bleiben, muß erspähen,
Ob dem Geliebten Tod, Verderben nah'ten?

Deram.

Nun wird man öffentlich den Grund ja sehn
Von Judith und von deines Weibes Thaten.

Eliab,

Wie soll mein Mund der Seel' Erstaunen zeigen,
Ist Weisheit denn aus eurer Brust verbannt?
Ja wahrlich muß Betulias Stolz sich neigen,

Wenn Ehr' und Treu so schimpflich wird verkannt.
O! dürfte lieber meine Zunge schweigen;
Zu bitter wird die Unschuld jetzt gerochen;
Denn, siehst du ein den Ungrund aller Klagen,
Und hat dein Mund mich völlig losgesprochen,
So mußt du selbst vor inn'rer Scham verzagen,
Daß, wie ein Weib, du frevenlich gesprochen.

(Freudengeschrey hinter der Bühne.)

Ochia.

Welch' jauchzend Lärmen schlägt an unser Ohr?
In Tugend hüllst du die Verrätherey?
Doch dringt sie jetzt mit grausem Licht hervor.
O! sag' es uns, bekenn' es ohne Scheu,
Jetzt öffnet sie für Holofern das Thor?

(Ein Herold kommt.)

Herold.

Vergönn' ein seltsam Wunder anzusagen:
Es schreitet bleich jetzt durch Bethulias Gassen,
Die eben hier wir um Verrath anklagen,
Weil sie es heimlich bey der Nacht verlassen.
Des Volkes Jauchzen wird emporgetragen
Bis' zu des Himmels weitgewölbtem Bogen.

Weil liebevoll ihr Blick auf jedem weilt,
Und Schmuck, den sie den Locken erst entzogen,
Die milde Hand rings um sich her vertheilt;
So ist sie her wie im Triumph gezogen,
Und steht bald hier vor unserm Angesichte.

Ochia.

Ich bin bestürzt! nicht läugn' ich mein Erstaunen,
Das mich erfaßt beym seltsamen Berichte.

Deram.

Was haben Weiber doch für seltne Launen?

Jonathan.

Wo bleibt mein Weib denn nur bey der Geschichte?

Geschrey.

Sie naht, sie kommt! gebt Raum ihr, daß sie schreite.

Recha.

Getröstet und erhoben ist mein Sinn:
Aufs Neu erblick' ich, der mein Herz ich weihte.

(Judith und Delia kommen.)

Jonathan, (zu Delia.)

Kommst du nun wieder, Landsverrätherin?
Nun spiele nur noch länger die Gescheidte.

(Judith und Delia gehen die Stufen hinauf.)

Judith.

Vergönnt mir, weise Richter! daß zum Volke,
Zum schwerbedrangten, sey mein Wort gerichtet,
Da nun vorüber des Gewitters Wolke.
O Israel! du wähnest dich vernichtet
Von einem Menschen, bebst vor ihm voll Grauen,
Den Gott der Herr schon furchtbarlich gerichtet.
Lern', blindes Volk! lern' auf Jehova bauen;
Wenn Uebermuth dir füllt dein Herz mit Klagen,
Wirst du ihn bald vor dir erniedrigt schauen.
Mag jetzt es gleich Nebukadnezar wagen,
Daß er sich selber überirdisch preißt,
So kann ihn doch des Herren Arm zerschlagen,
Und ihn, das Uebermuth sich göttlich heißt,
Mit tiefer Schmach ihn strafend so erniedern,
Daß, wie ein Thier, er mit den Thieren speist.
Schau! Gottes Liebe wollte selbst erwiedern
Dein kindlich Zweifeln mit der höchsten Gnade.
Zu Gott drum sendet euern Dank in Liedern;
Und dann, voll Andacht, wunderbare Pfade
Betrachtet, die der höchste Gott sich wählt,
Auf daß er euch des schweren Drucks entlade.

Er hat ein weiblich Herz mit Muth gekablt,
Dem schwachen Arm so große Kraft erlaubt,
Daß Holofern er mit dem Tod vermählt.
Schaut all' empor! Hier seht des Feindes Haupt,
Der euch geängstigt, und den süßen Frieden
Aus unsers Landes Mutterschooß geraubt.
Der Frauen Loos ist Dienstbarkeit hienieden;
Doch hat euch frey von Sklaverey zu machen
Der Herr des Himmels einem Weib beschieden.
Ein Weib gebiert den Sieger einst des Drachen;
So muß mein Herz begeistert prophezeyn,
Vor dessen Arm der Hölle Riegel krachen.
Da Gott gewollt so Großes mir verleihn,
Will ich hinfürder ihm allein auch leben,
Ganz einsam den Betrachtungen mich weihn.
Wie ich euch liebte, davon kann euch geben
Ein kraftig Zeugniß diese blut'ge Spur;
Nun mögt auch ihr dem Feinde widerstreben.

(Recha, die indeß die Stufen hinauf gegangen, sinkt zu Judiths Füßen, und umarmt ihre Knie.)

Recha.

O göttlich Weib! du Wunder der Natur!

Nicht wag' ich es, dich an mein Herz zu ſchließen;
Sieh' du auf mich herab voll Liebe nur.

Eliab.

Welch' heil'ge Flammen meine Bruſt durchſchießen,
Und zwingen mich zu flehn um deinen Segen,
Um deren Haupt des Himmels Glorien ſprießen!
Willſt du die Hand auf meine Stirne legen,
Dann will herab ich zu dem Volke eilen,
Zum Krieg, zur Schlacht ſie jauchzend zu bewegen.
Jetzt müßen alle Schmerzenswunden heilen.
Rollt auf die Fahnen, laßt ſie freudig fliegen
Laßt Jubelſchall ringsum die Lüfte theilen,
Wir werden nun das wilde Heer beſiegen.
Genug, mein Volk! haſt du nun Schmach erlitten;
Es iſt ja, um den Sprer zu bekriegen,
Ein himmliſch Weſen vor uns hergeſchritten.

(Er eilt herab unter das Volk.)

Kommt, meine Brüder! Um euch zu entraffen
Nun jeder Noth, vertilget das Verderben.

Delia.

Vergeßt ja nicht, den Sprer zu beſtrafen;
Wenn ihr ihn fangt, laßt ihn am Holze ſterben.

Bürger.

Wir folgen all'; gebt Waffen her, nur Waffen!

(Elias und die Bürger, in freudigem Tumult, mit Fahnen und Musik ab. Die andern bleiben oben, bis der Vorhang fällt.)